

H. Sax. H
1980 ^m

Festschrift

für den

10. sächsischen Feuerwehrtag

zu

Zwickau

am 9., 10. und 11. August 1884.

Herausgegeben von dem literarischen Ausschuss.

Preis 50 Pfg.



Zwickau.

Druck von R. Bückler.

1884.

1885 * 256

Nachdruck verboten.

Festgruß.

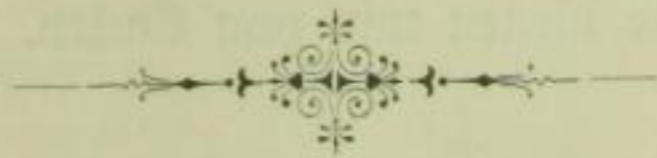
Von Professor Gustav Moser.

Lodern in dir Riesenflammen,
Schwanenstadt am Muldenstrand?
Denn es strömen hier zusammen
Weither aus dem ganzen Land
Feuerwehren, Rettungsschaaren,
Männer, voll von Kraft und Muth,
Ausgerüstet, um zu wahren,
Was bedroht durch Feuersgluth.
Aber das sind Segensgluthen,
Die in hellen Funken sprüh'n,
Die in tausend Herzen glüh'n,
Und sie dienen nur zum Guten.

Pflichtgefühl und Menschenliebe,
Kühnen Wagens Manneslust,
Sind die herzgebornen Triebe,
Die erfüllen ihre Brust,

Und sie kommen, um zu proben
Heut' in friedlichem Verein,
Was, wenn wilde Flammen toben,
Mag zur Rettung dienlich sein.
Probt denn macker, Feuerwehren,
Steigt und rettet, spritzt und rennt,
Wenn's zum Glück auch nirgends brennt,
Euern Eifer muß man ehren.

Fröhlich heißen wir willkommen
Euch mit Herz und Mund und Hand.
Was Ihr hier beginnt, mag frommen
Unserm theuern Vaterland.
Doch in schöner Feierstunde,
Wenn Ihr Euer Werk gethan,
Sitzt mit uns in froher Runde
Und stoßt fröhlich mit uns an:
Alle, welche macker streben
Andern hülfreich stets zu sein,
Arm und Reich und Groß und Klein,
Alle Braven sollen leben.





Abriß der Geschichte der Stadt Zwickau.*)

Von Bürgerschullehrer H. Zemmrich.

Der Ursprung der Stadt Zwickau ist in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Sage will zwar wissen, der Erbauer Zwickaus sei Cygnus, ein Sohn des griechischen Helden Herkules gewesen, allein sie kann weder diese, noch die weitere Behauptung, daß Cygnus, ein Kriegsoberster des Arminius, des Besiegers des Varus, die Stadt gegründet habe, mit endgiltigen Beweisen belegen. Nach einer dritten, auch von Chronisten vertheidigten und weit verbreiteten Lesart soll die Stadt ihre Entstehung der Fürstin Swanhildis, die Kaiser Karl dem Großen muthigen Beistand im Kampfe gegen die Wenden geleistet, weshalb der Kaiser die Gegend zwischen der Mulde und der Pleiße ihr zu Ehren „Schwanenfeld“ genannt haben soll, verdanken. Die kritische Geschichtsforschung hat aber diese Behauptung, wie auch die weitere, daß Kaiser Heinrich der Städteerbauer die Stadt erbaut und wegen ihrer „verzwickten“ Bauart Zwickau genannt habe, in das Gebiet der Sage verwiesen. Es läßt sich weder die Zeit, noch der Name des Gründers der Stadt mit Sicherheit angeben. Dieselbe verdankt ihre Entstehung, wie dies auch der Name Zwickau (früher Czwickowe, Czwickouwe, Zwiggow, Zwifov,

*) Hauptsächlich benutzt: die Chroniken von Wilhelm, Schmidt und Dr. Herzog.

Zwigkaw, Zwickaw) und die Namen der umliegenden Orte Schedewitz, Bockwa, Böhlau, Croffen, Pölbitz u. s. w. erkennen lassen, aller Wahrscheinlichkeit nach den Sorbenwenden, die gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts die von den Hermunduren verlassene Gegend in Besitz nahmen. Unter anderen Gottheiten verehrten diese auch den „Schwantewitz oder Swantevit, den Allvater der Götter und Menschen, welchem in hiesiger Gegend Tempel und Haine geheiligt waren, daher der ganze Strich Schwanzfeld, heiliges Feld, genannt wurde.“ Weiter dienten die Sorben auch einem Sonnen- und Feuergott, Namens Zwitz oder Zwicz. „Da nun dieser Göze mit dem Swantevit identisch zu sein scheint, so wäre es wohl nicht unwahrscheinlich, daß unsere Stadt nach diesem Gözen Zwicz-Uwe (Aue des Zwicz) genannt worden sei.“

Ebenjowenig wie das Jahr der Gründung läßt sich das Jahr der Erhebung des Ortes zur Stadt genau bestimmen. In dem Stiftungsbriefe der Marienkirche v. J. 1118, der ältesten echten Urkunde, wird Zwickau kurzweg noch „Landschaft“ genannt. Erst in der Urkunde v. J. 1212, durch welche der Streit zwischen dem Markgrafen Dietrich und dem Kloster Bosau über Zwickau und seine Kirche von dem Bischof Engelhard zu Raumburg beigelegt wurde, wird Zwickau eine Stadt genannt. Demnach fiel die Erhebung Zwickau's zur Stadt in die Jahre zwischen 1192 und 1212 und hätte Zwickau also das Stadtrecht noch 4 Jahre früher bejessen als Dresden.

Ueber die politischen Verhältnisse Zwickau's liegen aus den früheren Jahrhunderten nur unvollkommene Nachrichten vor. Unter Kaiser Heinrich I. gehörte die Zwickauer Pflege zum Pleißnerland, das Heinrich zu einem königlichen Kammer- und Tafelland erhob, und das nachher mit dem Voigtland und dem östlichen Theile Thüringens das Osterland bildete. Unter Otto I., der ums Jahr 968 die dem erzbischöflichen Stuhle zu Magdeburg untergeordneten Bisthümer Merseburg und Zeitz gründete, erhielt das Osterland seine kirchlichen Einrichtungen. Dem Zeitzer Bischof wurde neben dem Voigtland und der Altenburger Pflege ohne Zweifel auch die Zwickauer Pflege überwiesen, wenn auch damals die christliche Lehre unter den hier wohnenden Sorben nur wenig Fortschritte gemacht haben dürfte.

Unter Otto I. Nachfolgern hatte das Osterland unter den wiederholten Einfällen der Böhmen und Polen viel zu leiden, bis es endlich dem Kaiser Conrad II. gelang, dieselben zu besiegen und wieder tribut- und lehnspflichtig zu machen. Unter Heinrich IV. wurde das Osterland wieder der Schauplatz arger Verheerungen. Derselbe verlieh nämlich, um sich einen getreuen Verbündeten zu schaffen, dem böhmischen Herzog Bratislav II. die Niederlausitz, auf welche aber der Markgraf Dedo II. vom Osterlande Erbsprüche zu haben meinte. Da Dedo II. mit seinen Ansprüchen vom Kaiser abgewiesen wurde, so erhob er sich in Verbindung mit seinem Mündel, dem Markgrafen Ekbert II. zu Meissen, gegen Heinrich IV., der nun, um die Insurgenten im Rücken zu beschäftigen und so von sich abzuhalten, Bratislav im Jahre 1074 mit der Mark Meissen und dem Osterlande belieh. Bratislav bemächtigte sich eines großen Theils dieser Länder, worunter sich ohne Zweifel auch unsere Gegend befand. Nach dem Tode des Herzogs Bratislav kam Zwickau in den Besitz der Gattin des Grafen Sizzo von Kefernburg oder Schwarzburg, Bertha's von Morungen, einer Tochter des tapferen Helden Wiprecht von Groitzsch, die es höchst wahrscheinlich von genanntem Bratislav, ihrem Großvater, als Erbtheil erhalten hatte. Diese fromme Gräfin, die sich nach erfolgter Trennung der mit Sizzo eingegangenen Ehe später mit dem Grafen Dedo III. von Wettin vermählte und die eine gute Landesmutter gewesen sein mag, erwarb sich um die Einführung des Christenthums in Zwickau und Umgegend große Verdienste und ist, wie aus der erwähnten Urkunde v. J. 1118 hervorgeht, die Stifterin unserer Marienkirche, der ältesten Kirche der ganzen Umgegend. Sie verlieh auch der Bürgerschaft gegen Entrichtung des Zehnten an die Kirche das Recht der Jagd und Fischerei.

Die Gräfin Bertha, die sowohl ihren Vater, als auch ihre beiden Brüder überlebte und beerbte, vermachte den Zwickauer Gau nebst der Grafschaft Groitzsch dem von ihr an Kindesstelle angenommenen Grafen Dedo von Rochlitz, dem vierten Sohne ihres Schwagers, des Markgrafen Conrad des Großen von Meissen, Dedo, auch der Fette genannt, war der erste Regent Zwickaus aus dem wettinischen Stamme. Er hinterließ Zwickau

seinem zweiten Sohn, Dietrich, genannt Graf von Sommerscheburg. Nach dessen Tod scheint die Stadt unter die Herrschaft des Klosters Bosa bei Zeitz gekommen zu sein, von welchem es durch einen Vergleich der Markgraf Dietrich der Bedrängte 1212 wieder erwarb. Diesem Regenten verdankt die Stadt die Stiftung des von Triptis hierher verlegten Benediktinerinnenklosters, die Erbauung der Katharinenkirche und wahrscheinlich auch die des Georgenhospitals, des Schlosses Osterstein und der Ringmauer. Unter Dietrichs Nachfolger, Heinrich dem Erlauchten, hob sich, wie man aus den Erwerbungen der Stadt und ihrer Bürger sehen kann, der Ort durch das kräftige Emporblühen des Handels und der Gewerbe wesentlich. Bei der 1262 von Heinrich dem Erlauchten vorgenommenen Theilung der Länder erhielt das Osterland, mit Einschluß des nördlichen Pleißnerlandes, und die Grafschaften Rochlitz und Groitzsch nebst der Zwickauer Pflege Heinrichs Sohn Dietrich, genannt der Weise, der Markgraf von Landsberg, dem wiederum 1283 sein Sohn Friedrich Tuta folgte.

Während der Regierung des Markgrafen Albrecht II. trat Zwickau in eine der bedeutungsvollsten Zeiten seiner Geschichte ein; es ward 1290 Reichsstadt. Verschiedene geschichtsschreibende Federn haben zwar — was bei den verwickelten Verhältnissen dieser Periode keineswegs zu verwundern ist — unserer Stadt diesen Rang abzuspochen versucht, allein nach Dr. Herzog's Untersuchungen ist kaum noch zu bezweifeln, daß Zwickau gleich Chemnitz und Altenburg Reichsstadt war. „Man unterschied nämlich zweierlei Reichsstädte, simple und freie. Die Vorzüge der freien Reichsstädte, die meist aus der Hoheit der Bischöfe zur Reichsunmittelbarkeit gelangten, waren: gänzliche Unabhängigkeit von jedem Reichsfürsten, Selbstregierung, eigene Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit, Sitz und Stimme auf den Reichstagen und Befreiung von den dem Kaiser zu entrichtenden Städtesteuern. Die simplen Reichsstädte dagegen hatten zwar ebenfalls ihre Freiheiten, Rechte und Regalien, waren aber in der Regel zuvor von Reichsfürsten abhängige Städte gewesen, und ihre Magistrate wurden von kaiserlichen Bögten beaufsichtigt, welche auch zugleich die Gerichte handhabten oder diese durch besonders von ihnen angestellte Richter oder Schultheißen verwalten ließen.“ Dr. Herzog

nimmt nun an, daß Zwickau eine simple Reichsstadt war, und daß es, wie viele andere Städte, z. B. Augsburg, Ulm u. s. w., sich von seinem Landesfürsten Albrecht dem Unartigen, der infolge seiner glänzenden Hofhaltung beständig Geld brauchte, losgekauft und unmittelbar unter das Reich begeben habe. Die 58 Jahre währende reichsstädtische Zeit bildet jedoch keineswegs eine Glanzperiode. Die Stadt wurde nämlich mit dem Pleißnerlande und den Städten Chemnitz und Altenburg von den Kaisern Adolf von Nassau und Albrecht I. mehrmals an Böhmen verpfändet. Die Beamten des böhmischen Königs Johann, der in seinem eigenen Lande binnen 2 Monaten 95 000 Mark Silber erpreßte, werden unsere Stadt kaum mit Erpressungen verschont haben. Dazu kamen noch die Folgen der Kriegszüge der Kaiser Adolf von Nassau und Albrecht I. gegen den Markgrafen Albrecht und dessen Nachfolger und i. J. 1328 eine große Feuersbrunst, die die beiden Hauptkirchen und einen großen Theil der Stadt verwüstete.

Nach Kaiser Albrechts Tod stellte sich Zwickau gleich Chemnitz für die Dauer der Reichsvakanz unter den Schutz des Markgrafen Friedrich I., kehrte aber nach der Inthronisirung Kaiser Heinrich VII. wieder unter das Reich zurück. Genannter Kaiser verpfändete nun am 1. April 1311 das Pleißnerland nebst den Städten Chemnitz, Altenburg und Zwickau dem Markgrafen Friedrich I., dem er bereits 1310 den Besitz der Länder Meißen und Thüringen bestätigt hatte, für eine Wiedereinlösungssumme von 2000 Mark vorläufig auf 10 Jahre. Nach Ablauf dieser Frist verpfändete aber der inzwischen zur Regierung gekommene Kaiser Ludwig IV. von Bayern diesen Besitz wieder an den König Johann von Böhmen, dem er wegen verschiedener geleisteter Dienste zu Dank verpflichtet war. Als aber die Freundschaft zwischen beiden erkaltete und Markgraf Friedrich I. eine Heirath seines Sohnes mit des Kaisers Tochter Mathilde einleitete, autorisirte letzterer ersteren, mit der Mitgift von 10 000 Mark die Städte Chemnitz, Altenburg und Zwickau einzulösen. Der Markgraf zahlte dem Böhmenkönig aber 13 000 Mark und erhielt für diese Summe nicht allein die gedachten Städte, sondern auch das Pleißnerland zurück. Diesen Pfandbesitz bestätigte Ludwig IV. nach Friedrich I.

Ableben 1326 und 1329 auch seinem Schwiegersohne Markgraf Friedrich II., dem Ernsthaften. Der folgende Kaiser Karl IV. aber verwandelte diesen 26jährigen Pfandbesitz im Jahre 1350 Friedrichs Söhnen, Friedrich III., dem Strengen, Balthasar und Wilhelm I., in einen völligen Erbesitz ihres Hauses, und so wurde Zwickau, das unter den Kaisern Adolf v. Nassau, Albrecht I., Heinrich VII. und Ludwig IV. 58 Jahre hindurch Reichsstadt gewesen war, erbliches Eigenthum der Markgrafen von Meissen.

Obgleich nun die geschilderten politischen Verhältnisse für die Entwicklung der Stadt keineswegs günstige waren, so erstarkte doch der Wohlstand der Stadt und ihrer Bürger, wie aus den verschiedenen Erwerbungen, die sowohl seitens der Gemeinde, als auch ihrer Einwohner gemacht wurden, bezeugen. Ein weiteres Zeichen dieses Wohlstandes ist der große Aufwand der Bürger bei Hochzeiten und Kindtaufen, gegen welchen der Rath 1361 eine scharfe Verordnung ergehen ließ.

Bei der nach dem Ableben Friedrichs des Strengen von dessen Brüdern Balthasar und Wilhelm I. und seinen 3 Söhnen Friedrich, Wilhelm II. und Georg zu Chemnitz 1382 vollzogenen Theilung des gesammten wettinischen Besitzes wurde Zwickau zu Meissen geschlagen, mit welchem es dem Markgrafen Wilhelm I. zufiel. Während der Regierung dieses weissen Fürsten wurde die Stadt von 4 Bränden schwer heimgesucht. Der erste (1383) brach während der Besper in der Korngasse (jetzt Wilhelmstraße) aus, verbreitete sich, von starkem Winde angefacht, äußerst schnell und legte nicht allein die genannte Straße, sondern auch die Leipziger, die Marien- und einen Theil der Plauenschen Straße und den Pfarrhof sammt der Marienkirche in Asche. Schon nach 4 Jahren (1387) brachen wieder 2 Brände aus; der eine vernichtete die Umgebung der Marienkirche und der andere die der Katharinenkirche nebst der Scheergasse (jetzt Nikolaistraße). Weit schrecklicher und schlimmer wurde die Stadt, welche sich kaum von den erwähnten Bränden erholt hatte, 1403 heimgesucht. Am 20. Mai, einem Sonntage, brach im Hause eines in der Scheergasse (jetzt Nikolaistraße) wohnenden Kürschners wiederum Feuer aus. Ein heftiger Sturm beflügelte das

entfesselte Element, Gasse auf Gasse wurde ergriffen, alle Löschversuche waren vergeblich; am Abend lag die ganze Stadt sammt dem Rathhause und den öffentlichen Gebäuden in Asche, so „daß man vom Markte aus zu allen 4 Thoren hinaus sehen konnte.“ Bei allen diesen Unglücksfällen erfuhr die Stadt die kräftigste Hilfe ihres mildgesinnten Landesherren. Nach dem Brande von 1383 befreite er die abgebrannten Bürger auf 3 Jahre von der Jahresrente und überwies ihnen auch die der Verschontgebliebenen als Unterstützung. 1387 bewilligte er wiederum der Stadt auf 4 Jahre einen jährlichen Erlaß von 26 Schock an seiner Stadtrente, mit der Bestimmung, dieselben zur Unterstützung der Abgebrannten zu benutzen, und nach dem großen Unglück von 1403 erließ Wilhelm der Stadt die Jahresrente sogar auf 7 Jahre. Weiter verordnete derselbe 1398 bei seiner Anwesenheit in Zwickau, daß dem Georgenhospital von der Mittel- und Obermühle jährlich 40 Scheffel Korn und 18 Scheffel Weizen geliefert werde; ingleichen beschenkte er das Hospital mit einem erkauften Stück Holz und 2 Wiesen unterhalb Culistzsch, wie er auch das durch den Brand von 1403 schwer beschädigte Schloß Osterstein neu aufführen ließ.

Wilhelm I. starb 1407 kinderlos. Sein Land fiel daher an Friedrich des Strengen Söhne, Friedrich den Streitbaren und Wilhelm II. und an deren Better Friedrich den Einfältigen. Bei der zwischen diesen Erben 1410 zu Raumburg vorgenommenen Vertheilung fiel Zwickau an den letzteren, um 1420 unter die Herrschaft Wilhelm II. zu kommen. Wilhelm II. starb aber bereits 1425, und nun fiel Zwickau an Friedrich den Streitbaren, den ersten sächsischen Kurfürsten.

Die unter des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen in den Jahren 1429, 1430 und 1432 unser Vaterland verwüstenden, greuelvollen Plünderungs- und Raubzüge der entarteten, fanatischen Hussiten gingen an Zwickau selbst ohne großen Schaden vorüber. Die wilden Feinde berannten zwar am 14. Januar 1430 auf ihrem wilden Zuge durch's Osterland, auf welchem sie unter vielen anderen Städten auch Werdau mit Mord und Brand verwüsteten, Zwickau zu gleicher Zeit „mit 5 Heeren,“ aber die tapferen und wachjamen Bürger der wohlverwahrten Stadt

schlugen den Angriff siegreich ab, wozu der Büchsenmeister der Stadt durch seine wohlgezielten Schüsse aus der auf dem Marienkirchthurm postirten Steinbüchse, deren die Stadt damals 7 besaß, wesentlich beitrug. Die über die Niederlage ergrimten Feinde ließen nun ihre Rache an den Vorstädten und den umliegenden Dörfern aus, die sie plünderten und vollständig einäscherten, worauf sie über Reichenbach und Plauen, wo sie wiederum schrecklich hausten, nach Bayern abzogen. Einige der damals zerstörten Dörfer, wie z. B. das nach Norden unmittelbar an die Stadt grenzende Osterweih, an das die jetzige Osterweihstraße erinnert, und das zwischen Weißenborn und Marienthal gelegene Rappendorf sind niemals wieder aus der Asche erstanden.

Auch die zwischen den beiden Brüdern Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm III. nach dem „Halleischen Machtpruch“ (1445) ausbrechende und unter dem Namen „der Bruderkrieg“ bekannte Fehde ging ohne nennenswerthen Schaden an unserer Stadt vorüber. Mit dem diesen Krieg beendigenden Frieden zu Pforta war aber die Schale des durch ihn verursachten Herzeleids für den Kurfürsten noch nicht völlig geleert. Der Ritter Kunz von Rauffungen, der während des Hussiten- und des Bruderkrieges seinem Herrn, dem Kurfürsten, ein treuer und tapferer Diener gewesen war, weigerte sich nach dem Friedensschlusse, die ihm vom Kurfürsten für seine in Thüringen gelegenen und verwüsteten Güter als einstweilige Entschädigung überlassenen Schlösser und Güter im Meißnischen (Kriebstein, Schweikertshain u. a.) allen getroffenen Vereinbarungen zuwider herauszugeben. Die Sache sollte durch ein Schiedsgericht entschieden werden. Allein Kunz wartete den Spruch gar nicht ab, sondern suchte durch den Raub der Prinzen Ernst und Albert in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 den Kurfürsten zur Erfüllung seiner Forderungen zu nöthigen. Der Räuber wurde noch vor der sicheren Bergung seines Raubes von dem treuen Köhler Georg Schmidt in dem Walde zwischen Schwarzenberg, Grünhain und Elsterlein gefangen genommen und gebunden dem Grünhainer Abte übergeben, der ihn und den geretteten Prinzen Albert an den Voigt oder Amtshauptmann zu Zwickau ablieferte, von wo der Köhler Schmidt den Prinzen im Triumphzuge nach Alten-

burg den bekümmerten Eltern zurückbrachte. Kunzens Helfershelfer, die Ritter von Mosen und von Schönfels, die mit dem Prinzen Ernst in einer Felsenkluft im Walde bei Stein Zuflucht gefunden hatten, erfuhren Kunzens Schicksal und fanden für gut, mit dem Zwickauer Amtshauptmann über die Auslieferung des Prinzen zu verhandeln. Die denn auch erfolgte, nachdem ihnen, wie ausbedungen, Freiheit und Leben zugesichert war. Kunz von Rauffungen wurde, wie bekannt, am 14. Juli zu Freiberg enthauptet, der verrätherische Küchenjunge Hans Schwalbe aber, nachdem man ihn zuvor mit glühenden Zangen gezwickt hatte, nebst drei Knechten Kunzens hier geviertheilt. Den treuen Schmidt aber lohnte der Kurfürst mit dem Rechte lebenslänglichen freien Kohlenbrennens in den kurfürstlichen Waldungen, ferner mit einem Freigut im nahen Eckersbach und mit einem jährlichen Deputat von 4 Zwickauer Scheffeln Korn aus dem Zwickauer Rentamte. Das gedachte Gut wurde leider im schmalkaldischen Kriege eingeäschert und nicht wieder aufgebaut.

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, unter der Regierung der Fürsten Ernst und Albrecht trat Zwickau in eine der glänzendsten Perioden ein. Im Jahre 1470 bez. 1471 wurden nämlich auf dem Schneeberge, in dessen unmittelbarer Nähe man auf Eisen und Zinn baute, unverhofft reiche Silberadern angebrochen. Ueber diese für das ganze Kursachsen, für die Stadt Zwickau aber besonders wichtige Entdeckung, existiren verschiedene Lesarten. Peter Albinus berichtet in seiner Meißner Bergchronik Folgendes: „Ein Bergmann oder Hüttenarbeiter in der Schlema habe auf dem Wolfsberge nach Eisenstein geschürft, und da er hier keinen gefunden, auf dem Schneeberge eingeschlagen, jedoch auch nur mit geringem Erfolge. Bald darauf sei nun ein hausirender Zwickauer Würzkrämer an die Stelle gekommen und habe, da ihm das erschürfte Zeug der Mühe werth erschienen, 2 Bergleute angestellt. Diese seien nun auf einen „gänskötigen Erzgang sammt einer Bräun und Silbe“ gestoßen, von welchem sie ihrem Lohnherrn eine Probe mit nach Zwickau gebracht, welche bei der Untersuchung durch einen Goldschmied für stark silberhaltiges Erz erkannt worden sei. Infolgedessen habe nun gedachter Würz-

krämer sich mit mehreren Zwickauer Bürgern zu einer Gewerkschaft verbunden, um die Sache in's Große zu treiben, und so sei das Schneeberger Bergwerk entstanden." — Die neuen Gruben, die im Jahre 1477 die Gründung der Stadt Schneeberg zur Folge hatten, waren überaus reich gesegnet. Als Herzog Albrecht im genannten Jahre die Bergwerke besuchte, bereitete ihm der Bergmeister die Ueberraschung, „daß er ihm sammt seinen Rätthen in der Tiefe der Georgenzeche ein Mahl darbot auf einer, wie es heißt, 3 Ellen langen und 1½ Ellen breiten, 400 Str. schweren und 80 000 Mark reichen Erzstufe gediegenen Silbers, welche die Form einer Tafel hatte. „„Unser Kaiser,““ jagte der Herzog bei diesem unterirdischen Mahle, „„ist zwar ein gewaltiger und reicher Herr, und dennoch hat er keinen so stattlichen Tisch, als dieser ist.““

Wie schon bemerkt wurde, verband sich der genannte Gewürzkrämer, um den Bergbau im Großen zu betreiben, mit mehreren hiesigen Bürgern zu einer Gewerkschaft. Alle diese Gewerken oder Fundgrübner, welche meistens der damals hier in hoher Blüthe stehenden Tuchmacherzunft angehörten, gelangten durch den reichen Silbersegen, der übrigens hier auf dem „Silberhof“ geschmolzen und von 1473—1500 in dem Range'schen Privathaus am Holzmarkt, — der jetzigen „Centralhalle“ am Hauptmarkte — auch ausgemünzt wurde, in kurzer Zeit zu einem großen Wohlstande. Der bedeutendste aller Gewerken war aber der 1470 vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelsstand erhobene Kaufmann, Rathsherr und nachmalige Zehntner und Amtshauptmann Martin Römer, der Bruder des Stammvaters des noch jetzt blühenden Geschlechtes von Römer. Die Chronisten wissen viel von dem enormen Reichthum Römers zu erzählen. Peter Albinus berichtet, daß er die reiche Ausbeute gar nicht habe alle vermünzen können und viel Silber in andere Handelsstädte geführt habe. Er unterhielt Niederlagen von Silberfuchen in Nürnberg, Augsburg und Venedig. Agricola schätzt allein den Antheil Römers an der Ausbeute aus der Georgenzeche auf „mehr als anderthalb Tonnen Gold ohne anderer Zechen, so er höher genossen.“ Noch mehr aber als durch seinen Reichthum erhebt sich von Römer durch seinen in der Geschichte unserer Stadt

bis jetzt beispieellos dastehenden selbstlosen, thätigen Gemein- und Wohlthätigkeitsfönn über seine Zeitgenossen. Die darüber vorliegenden Nachrichten sind leider nicht ganz frei von Lücken, aber trotzdem lassen sie uns doch die volle Größe des edlen Sinnes des unvergeßlichen Mannes, dessen Gedächtniß die dankbare Nachwelt durch Benennung einer Straße ehrte, klar erkennen. Vom Jahre 1473 bis zu seinem 1483 erfolgten Tod, also innerhalb eines Jahrzehnt, finden wir folgende Stiftungen Römers:

10 000 fl. rh. zum reichen Almosen für hausarme Bürger,

1 000 fl. rh. dem Sebastians-Altar in der Niklasikirche,

4 800 fl. zur Anlegung des großen Teiches,

600 fl. dem Niklasaltar in der Katharinenkirche,

die Hälfte des von Friedrich v. Schönburg erkauften Poppenswaldes bei Wildbach dem Georgenhospital, im Werthe von 300 fl.,

die mit einem Aufwand von 800 fl. neuerbaute Schule am Marienkirchhof,

das auf eigene Kosten erbaute Magazin,

das ebenfalls auf eigene Kosten erbaute Zeughaus,

160 fl. rh. zur heiligen Kreuzmesse,

400 fl. rh. zum Lehn der heiligen 3 Könige in der Marienkirche,

1 000 fl. rh. dem Georgenhospital,

800 fl. rh. zur Bibliothek des Barfüßerklosters,

eine kostbare Reliquie der Marienkirche, bestehend in einem in arabisches Gold eingefassten und mit Sapphiren besetzten Stückchen Holz vom Kreuze Christi, erkauft von dem Salzburger Schwieger für 1000 Mark Silber und einem Ruz der Schneeberger Münzerzeche im Werth von 1000 Goldgülden.

Als er Amtshauptmann wurde, soll er sogar Willens gewesen sein, dem Rathe das gesammte Häusergeschoß abzukaufen, um so alle Bürger geschoßfrei zu machen, woran ihn aber sein Beichtvater, ein hiesiger Barfüßer, in der Absicht, das Geld dem Kloster zuzuwenden, verhindert habe. Weiter berichtet noch Schmidt, daß er der Kirche 72 000 fl. als Ausbeute von 4 Ruzen aus seinen Silberzechen und dem Rathe 5000 fl. zu Zinsen ge-

schenkt habe. In den Rathsh- und Kirchenarchiven findet sich aber darüber keine Zeile, und so darf man wohl annehmen, daß Schmidt falsch unterrichtet ist. — Römers wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken blieb nicht ohne Nachahmung. Auch verschiedene andere Bürger, wie der reiche Rathsherr und Tuchmacher Federangel, der Stadtschreiber M. Reichenbach, der kurfürstliche Landrentmeister v. Mergenthal u. a. stifteten theils zu kirchlichen, theils zu anderen Zwecken recht ansehnliche Legate.

Ein sehr erheblicher Theil der reichen Ausbeute der Schneeberger Silberbergwerke fiel auch der Stadt selbst zu, deren Vermögen dadurch wesentlich stieg. Diese reichen Mittel setzten sie nicht allein in den Stand, ihrem Grundbesitz weitere Grenzen zu ziehen und eine Reihe öffentlicher Bauten ausführen zu lassen, sondern sie war auch in der Lage, anderen Städten und Edelleuten, ja sogar dem Kurfürsten Ernst größere Summen zu leihen. Von den am Ausgange des 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts seitens der Stadt gemachten Erwerbungen sind als die wesentlichsten zu nennen: Die Erwerbung verschiedener Güter in Reinsdorf, Marienthal und Niederhohndorf, des Brünleinholzes und des Burkhardtwaldes bei Aue, des Weißenborner Vorwerks, des Gutes Sitten bei Leisnig und der „neuen Gemeinde“ u. s. w. An öffentlichen Bauten wurden aber ausgeführt die Vergrößerung der Marienkirche, die fast zwei Jahrzehnte beanspruchte, die Gründung zweier Kapellen, der Neubau eines Klosters und der Bockwaer Kirche, die Reparatur des Rathhauses, die Erbauung des Kaufhauses, einer Münze und eines neuen Schießhauses, der Neubau der Schloß- und der oberen Mühle, die Erbauung der Lerchenmühle, der Neubau der beiden Muldenbrücken, die Anlegung und Ausstechung des Schwanen- (1477), des langen, des Melzer-, des Spital- und anderer Teiche, die Pflasterung verschiedener Straßen und der viele Jahre beanspruchende Aus- bez. Neubau der Stadtmauer. Die öffentliche Bauthätigkeit regte auch die der Bürger an. Nicht wenige rissen die alten unansehnlichen Gebäude nieder und ersetzten sie durch steinerne, und auch der Rath ließ viele Häuser abbrechen und auf gemeine Kosten wieder aufbauen.

So war denn Zwickau am Ende des Mittelalters zu einer

der schönsten Städte Kur Sachsens, ja ganz Mitteldeutschlands erblüht. Von einer mit breitem Graben umzogenen und mit Thürmen und Bastionen gekrönten, wohl erhaltenen Mauer gegen die Ueberfälle heimtückischer Feinde geschützt, erhoben sich in den Straßen die stattlichen steinernen, der gefräßigen Flamme sich standhaft widersetzenden Häuser der reichen Fundgrübler und wohlhabenderen Gewerbetreibenden in ihrem architektonischen Schmuck, den ihnen die kunstgeübten Hände der Glieder der im ganzen deutschen Vaterlande rühmlich bekannten Bauhütte angelegt hatten, stolz auf die niedrigen Genossen, die Zeugen vergangener Zeiten, herabschauend. Die schlanken Thürme der 8 Kirchen, von denen herab an den Sonn- und Festtagen die Stimmen der Glocken die Andächtigen zum Gebet riefen, und des kurfürstlichen, glanzvoll ausgestattete Gemächer bergenden Schlosses Osterstein winkten den zahlreichen einkehrenden Fremden schon in der Ferne den Willkommengruß der gastlichen Stadt zu. Von kräftigen Rossen gezogen, schwankten mit den kostbaren Waaren der fernen Levante und des schönen Italiens reichbeladene Wagen, von Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Ulm und anderen süddeutschen Handelsemporien kommend, durch die Thore der gewerbreichen Stadt. Gegen 200 selbständige Meister des blühenden Tuchmacherhandwerks fertigten, unterstützt von rüstigen, geübten Knappen, kostbare Tuche. Von den Höfen her drang an das Ohr des durch die Straßen Ziehenden das Gehämmer der an Zahl ebenso hohen Messerschmiede. Geschickte Harnischschläger fertigten für kampfsliebende Edelleute und Krieger glänzende Rüstungen, und vor den Thoren an den Ufern des Flusses schafften die fleißigen Gerber und Färber; überall regten sich im munteren Kreise die fleißigen Hände. Aber noch weiter als der Ruf der industriellen Erzeugnisse und der Glanz der edlen Metalltuchen der Schmelzhütte drangen die hellen Strahlen des „köstlichsten Kleinodes“ der Stadt, der Schule. Zu den Füßen der gelehrten Rektoren Strödel, Roth und Ratter saßen gegen 900 wißbegierige Schüler, adelige und bürgerliche, gesandt aus Plauen, Pirna, Hof, Coburg, Altenburg, Zerbst, Bunsiedel, Bayreuth, Forchheim, Dachsenfurt, Schweinfurt, Rothenburg, Nürnberg, Salzburg u. s. w., ja selbst vom Auslande.

Agriicola!

Die vorzüglichen Schulverhältnisse, die rege industrielle Thätigkeit, der zahlreiche Fremdenverkehr und die weiten Handelsverbindungen blieben nicht ohne fördernden Einfluß auf die allgemeine Bildung der Bewohner Zwickaus, und so greifen wir wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß sich dieselben bezüglich ihrer Intelligenz über die allgemeine Durchschnittsbildung der damaligen Zeit wesentlich erhoben. Diese verhältnißmäßig hohe Bildung und das dadurch geschärfte Urtheil befähigte nun Zwickaus Einwohnerchaft, das Auftreten Luthers in seinem ganzen Umfange zu umfassen und zu verstehen, und in der That war Zwickau eine der ersten sich für Luthers Sache erklärenden Städte. Die ersten Samenkörner des reinen Evangeliums streute hier 1518 der auf Tezels Antrieb aus Annaberg vertriebene Franziskanermönch Myconius, nachmals Superintendent und Pfarrer zu Gotha und warmer Freund Luthers. Seine Predigten erfreuten sich zahlreichen Zuspruchs. 1520 wurde der mit umfassender Schriftkenntniß ausgerüstete Thomas Münzer, ein fanatischer Gegner des Papstthums, als Prediger an der Katharinenkirche angestellt. Mit feuriger Beredtsamkeit begabt, eiferte Münzer, in Worten und Mitteln nicht immer wählerisch, gegen die alte Lehre, Pfaffen und Mönche; er gewann bald einen mächtigen Anhang. Dieser Anhang rekrutirte sich vorzugsweise aus den Reihen der Tuchmacher, unter denen der aus Böhmen eingewanderte Tuchmacher und religiöse Schwärmer Niklas Storch, dem sich die Privatgelehrten Stübner aus Elsterberg und Cellarius aus Stuttgart anschlossen, wiedertäuferische und kommunistische Lehren austreute. Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1520 heßte Münzer, der schon in seiner Antrittspredigt am Himmelfahrtsfeste weidlich gegen die Pfaffen gedonnert hatte, das Volk gegen den in der Kirche anwesenden Marienthaler Pfarrer Hofer, der gewagt hatte, ihm entgegen zu treten, auf; die aufgewiegelte Menge verfolgte Hofer mit Roth- und Steinwürfen, und nur mit großer Mühe rettete dieser das Leben. Wegen dieses Treibens vor den Zeitzer Bischof zur Verantwortung citirt, leistete Münzer keine Folge, sondern trieb sein Wesen noch schlimmer als zuvor, sodaß endlich der Stadthauptmann Wolf von Weissenbach ihn im Einverständniß mit dem Rath am 16. April 1521 seines Amtes entsetzte. Da-

rüber aufgebracht, rottete sich Münzers Anhang bewaffnet zusammen; die Behörden griffen aber kräftig ein und setzten die Meuterer, darunter 55 Tuchknappen, in die Thürme.

Am 18. Mai 1521 hielt, nachdem der bisherige katholische Stadtpfarrer Dr. Große, der sich meist in Nürnberg aufhielt, gegen eine mäßige Vergütung sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, der erste evangelische Pfarrer, Nik. Hausmann, vorher in Schneeberg, seinen Einzug. Hausmann, von dem Myconius rühmt, daß er lebe, was Luther lehrte, ging schweren Kämpfen entgegen; der Geist Münzers und Storchs beherrschte die Massen vollständig; das Volk ließ sich sogar zu einem argen Exceß hinreißen. Ein wilder Haufen stürmte am 16. März 1522 das Cistercienser-Kloster und richtete gar arge Verwüstungen an. Dies bewog den Rath, sich an Luther mit der Bitte zu wenden, die ausgebrochenen Unruhen zu beschwichtigen und den wiedertäuferischen Geist zu bannen. Luther langte am 28. April in Begleitung des Bornaischen Geleitmannes Michael von der Straßen hier an und nahm bei dem Bürgermeister Hermann Mühlport Wohnung. Am 30. April predigte Luther in der Barfüßerkirche Vor- und Nachmittags über den Glauben, die Vorsingung, den Ehestand und die guten Werke. Bereits am folgenden Tage predigte er abermals, doch diesmal, da die Kirche die aus der Umgegend, ja selbst aus der Schneeberger und Annaberger Gegend herbeigeströmte Menschenmenge, die einige auf 14 000 und Michael von der Straßen sogar auf 25 000 schätzten, nicht fassen konnte, vom Rathhause herab. Am 2. Mai hielt Luther seine letzte Predigt im Schlosse und reiste dann am 3. Mai, von dem Rathe mit einem glänzenden Gastmahle verabschiedet, nach Wittenberg zurück. Die durch Luthers mächtiges Wort wieder hergestellte Ruhe scheint indeß im nächsten Jahre (1523) wieder gestört worden zu sein, denn auf des Rathes Einladung erschien der Reformator Dr. Güttel und predigte 4 Wochen lang. Während der Jahre 1523 und 1524 schritt die Reformation, um deren Einführung sich die Bürgermeister Mühlport und Bärensprung sehr verdient machten, immer weiter fort. Man schaffte die Sakramentsprozession, die Salz-, Feuer- und Wasserweihe und verschiedene andere katholische Gebräuche ab, beschränkte das

Predigen der Barfüßer und verbot das Betteln der Mönche. Das heilige Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt ausgetheilt, die Messe, die Episteln und das Evangelium deutsch vorgelesen, und 1525 wurde zum erstenmal aus dem deutschen Zwickauer Gesangbuch gesungen. In demselben Jahre wurde auch das Barfüßerkloster geschlossen. 1529 erschien Spalatin mit anderen kurfürstlichen Commissaren zur ersten Kirchenvisitation, bei welcher die evangelischen Geistlichen und Lehrer konfirmirt, ihre und der Hospitäler Einkünfte geregelt, die Kirchengewerthe inventirt, überhaupt eine neue gottesdienstliche Verfassung eingeführt wurde. Eine weitere Visitation (1533) räumte dann mit dem Papstthum völlig und gründlich auf.

Noch vor der völligen Durchführung der Reformation errichtete der Bürgermeister Stüler (1518) neben der lateinischen Schule noch eine griechische, an welcher neben anderen Gelehrten auch der berühmte Georg Agricola 4 Jahre lang wirkte. Nach Agricolas Abgang wurde die Schule jedoch mit der lateinischen verschmolzen und erhielt nun (1523) eine treffliche Schulordnung, die erste in Sachsen; die Schule bewahrte ihren alten Ruf auch in der neuen Verfassung, und Luther zählte sie zu den fünf angesehensten Schulen Sachsens. Neben dieselbe trat 1526 die vom Pfarrer Hausmann in einem Gebäude des aufgehobenen Barfüßerklosters errichtete erste Mädchenschule.

Nicht wenig trug in jenen Tagen zu dem Glanze unserer Stadt die Gunst des Kurfürstlichen Hofes bei. Nicht allein, daß die Kurfürsten nach hier verschiedene Land- und Kreistage ausschrieben, sondern sie beehrten und erfreuten unsere Stadt oft mit ihren Besuchen, ja Herzog Johann residirte von 1517 an 1 Jahr und 12 Wochen lang im hiesigen Schlosse und hielt zu Fastnacht 1518 im Schloßhose ein glänzendes Turnier, zu welchem außer dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen noch Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Philipp zu Braunschweig, die Herzöge Ernst und Otto zu Lüneburg, Fürst Wolf zu Anhalt nebst Grafen und vielen Rittern und Edelleuten erschienen, und aus dessen Anlaß drei Tage lang das Volk sich auf dem Markte lustigen Fastnachtscherzen und allerlei Vergnügungen hingab.

„Viel Licht, viel Schatten“. Das Wort bewahrheitet sich

auch in jener Zeit an unserer Stadt. Neben schweren Seuchen (1506 und 1530) und großen, verheerenden Ueberschwemmungen berichten die Chroniken noch auffällig viele Mordthaten und andere grobe Verbrechen. Die wiederholt vom Rathe erlassenen Verordnungen gegen das Fluchen, das Gotteslästern und Saufen, das Spiel, nicht minder gegen den übertriebenen Luxus bei Hochzeiten und Taufen, die Erbauung eines „Schupffen“ oder Gefängnisses für Ehebrecher in der Schmiedegasse vor dem Frauenthore — das aber nicht lange bestand, „weil vielleicht der Hansen zu viel gewesen“ — und die Zahlung von jährlich durchschnittlich 30 fl. seitens des Rathes für Findelkinder, lassen die Sittenzustände jener Zeit nicht auf der höchsten Stufe erscheinen.

Die im Jahre 1525 in Süddeutschland entbrannte und von da nach Thüringen weiter rollende Bauernrevolution schlug ihre Wellen auch bis in die hiesige Gegend. Am 7. Mai gedachten Jahres erhoben sich, von den Unruhistern Nik. Fucher aus Grünhain, Nik. Gaulenhöfer aus Zwickau und G. Schindler aus Dippoldiswalde aufgewiegelt, in verschiedenen schönburgischen Orten, wie Reinsdorf, Wildbach, Tilgen (St. Egidien), Langenbach u. s. w., die Bauern, überfielen die Klöster Grünhain und Klosterlein, sowie die Städtchen Aue und Schlettau, um dann ihre Plünderungs- und Zerstörungswuth an dem Schlosse Hartenstein, das dem die Bauern besonders tyrannisch behandelnden Ernst v. Schönburg gehörte, zu stillen. In Anbetracht dessen, daß viele benachbarte Edelleute sammt ihren Familien in der Stadt Zwickau ein Asyl gesucht und gefunden und der Rath ein Gesuch der Auführer aus Reinsdorf um Munition abschlägig beschiednen hatte, befürchtete man auch eine Berennung Zwickaus. Die Stadt wurde deshalb in den Vertheidigungszustand versetzt; glücklicherweise gingen die Befürchtungen nicht in Erfüllung. Am 2. Juli traf nämlich der Kurfürst Johann sammt dem Kurprinzen, dem Herzog Philipp von Braunschweig, den Herzögen Franz und Otto von Lüneburg und dem Fürsten Wolf von Anhalt, mit 1500 Mann Reiterei und 700 Fußknechten nebst vielem Geschütz und vielen Rüstwagen von Thüringen kommend, wo sie Münzern und seine Irregeleiteten bei Frankenhäusen geschlagen hatten, hier ein, beschiednen die Bauern sämmt-

licher Dorfschaften nach hier und hielten ein strenges Gericht. Eine Anzahl der gefänglich eingebrachten Rebellen wurde der Tortur unterworfen und zum Tode verurtheilt, dann aber auf Verwendung der Pfarrer Hausmann und M. Zeuner begnadigt.

Eine Zeit schwerer Drangsale und bitteren Leides brachte der Stadt der schmalkaldische Krieg (1546—1547). Den in Kur-sachsen eindringenden Kaiserlichen lag vor allen Dingen daran, Zwickau, das damals für eine Hauptfestung und somit auch für eine Hauptstütze des Kurfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen galt, zu erlangen. Zu diesem Zwecke rückten nun gleichzeitig, von verschiedener Richtung kommend, die Heerführer Ferdinand von Böhmen und Herzog Moriz von Sachsen gegen die Stadt. Ersterer langte bereits am 5. Oktober 1546 hier an und forderte die Uebergabe der Stadt. Am 2. November erschien, von Lichtenstein kommend, auf dem im Osten die Stadt begrenzenden und beherrschenden Brückenberg auch Moriz, an die Stadt das gleiche Ansinnen stellend. Der Rath erbat sich eine Frist von 3 Tagen, um von dem Kurfürsten Verhaltensmaßregeln einholen zu lassen; jedoch noch vor Ablauf dieser bewilligten Frist erneuerte Moriz seine Aufforderung und schlug am folgenden Tage, am 5. Novbr., um seinem Gebote Nachdruck zu verleihen, auf dem nördlichen Theil des Brückenbergs sein Lager auf und errichtete ferner beim Schloßmühlenwehr eine Batterie von 24 Kanonen. Am 6. Novbr. kehrte endlich der an den Kurfürsten gesandte Bote zurück, aber mit leeren Händen. Da entschloß sich der Rath in Anbetracht dessen, daß die Stadt schlecht mit Offizieren und Munition versehen war, überhaupt eine viel zu schwache und ungeübte und schlecht disciplinirte Besatzung hatte, auch das böhmische Hauptheer bereits in Treuen stand, nach gepflogener Verhandlung mit den Geistlichen, Viertels- und Obermeistern, zu kapituliren, die Stadt aber nicht den Böhmen, sondern dem Wunsche des Kurfürsten gemäß dem Herzog Moriz zu übergeben. Derselbe bestätigte der Stadt ihre Privilegien und Freiheiten, sicherte ihr ferner volle Religionsfreiheit und Schutz gegen das böhmische Kriegsvolk zu und gewährte endlich der kurfürstlichen Besatzung und den Bewohnern freien Abzug, den letzteren auch Befreiung von Kriegsdiensten

gegen den Kurfürsten. Am 8. Novbr. nahm Moriz auf dem Kaufhause die Huldigung der Stadt entgegen, um des andern Tages in der Richtung nach Altenburg abzuziehen.

Damit war aber für die Stadt das Kriegsleid keineswegs beendet, im Gegentheil, das neue Jahr brachte unendlich mehr Noth. Auf die Nachricht hin, daß der Kurfürst im Anzuge sei, erschien am 15. Januar 1547 Moriz abermals, besichtigte die Festungswerke, vermehrte die Besatzung und ordnete das Weitere zur Vertheidigung Nothwendige an, worauf er am 17. Januar die Stadt wieder verließ. Zu ihrer Sicherung brach die Besatzung die Muldenbrücken zu Pölbitz und Crossen ab und legte die Dächer des Köffel-, des Fleischer-, des weißen und Tränthorthurmes nieder. Damit aber die ihrem Kurfürsten in unverbrüchlicher Treue immer noch ergebenen Bürger die Stadt nicht etwa ihrem Landesherrn übergeben möchten, wurden dieselben am Morgen des 31. Januar aufs Rathhaus beschieden und bedeutet: „daß sie noch denselben Tag sammt und sonders die Stadt zu räumen hätten und zwar auf so lange, als der Feind in der Nähe sein würde, und wer vor dieser Zeit zurückkehrte, sollte ohne Gnade und Barmherzigkeit an einem auf dem Markte errichteten Galgen gehenkt werden.“ Alle Bitten und Vorstellungen, alles Jammern und Wehklagen vermochten nicht, das Herz des Feindes zu erweichen. Bei der strengsten Kälte mußten die Bewohner Haus und Hof verlassen, nur eine kleine Anzahl der unentbehrlichsten Handwerker wurde von dieser grausamen Maßregel verschont, und nach vielen Bemühungen erhielten endlich noch die drei Rathsglieder Schnee, Unruh und Wiedemann und der Stadtschreiber Baldauf die Erlaubniß, zur Beaufsichtigung des Rathhauses und des gemeinen Gutes in der Stadt zu bleiben. Der Rath, die Geistlichen und der größte Theil der Vertriebenen fanden in der Nachbarstadt Schneeberg, wohin man in einem Fasse auch die wichtigsten Akten brachte, gastfreundliche Aufnahme. Kaum waren die letzten Emigranten durch das Stadtthor geschritten, so begann auch schon die Schreckensherrschaft der Feinde. Die umliegenden Dörfer wurden mit Mord und Brand verheert, die damals 400 Häuser zählenden Vorstädte nebst dem Georgen-

hospital sammt Kirche und den Innungsfiechenhäusern eingäschert, der Weinkeller des Rathes und die Häuser der Bürger geplündert und das anstehende Floßholz jedermann preisgegeben. Als nun am 11. Februar auf dem Windberge der kurfürstliche Oberst von Thumbshirn mit einer kleinen Truppenabtheilung erschien und die Stadt zur Uebergabe aufforderte, da beeilte sich die Besatzung, auch den letzten Rest der Vorstädte, nämlich die Häuser am Aisch u. s. w., die beiden Muldenbrücken und drei Stadtgrabenbrücken niederzubrennen. Alles Brandgemäuer vor der Stadt wurde der Erde gleich gemacht, alle Schranken, Zäune und Bäume niedergelegt. Die Vorstädte waren eine vollständige Wüste, in welcher drei verschont gebliebene Mühlen und 2 Gärten den Schrecken der Feinde predigten und das von den Trümmern begrabene Glück wohlhabender Bürger bezeugten und beklagten. Um das Maß des Elends voll zu machen, brach unter der entmenschten Besatzung eine mörderische Seuche aus, die binnen 11 Wochen 1478 Mann wegraffte, und am 11. März requirirte Herzog Moriz von Werdau aus für die dort unter Kaiser Karl durchziehende Armee 800 Scheffel Mehl, gleich zu Brod gebacken; man holte aber nur den fünften Theil derselben ab und ließ den Rest auf dem Kaufhausboden verschimmeln. Am 28. April wurde der Einwohnerschaft in der Marienkirche, wohin man sie gefordert hatte, die Gefangennahme des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen verkündet. Nun wurde endlich auch der vertriebenen Bürgerschaft die Rückkehr gestattet.

Nach erfolgtem Friedensschlusse begann sofort die Wiederaufbauung der eingäscherten Vorstädte, des Georgenhospitals nebst Kirche, der Schloßmühle, der Walkmühle u. A. m. Der neue Landesherr, Kurfürst Moriz, ließ es der schwergeprüften Stadt nicht an Gnadenbeweisen fehlen. Er ertheilte derselben drei Freistellen auf der von ihm errichteten Fürstenschule zu Grimma; ferner verlieh er ihr thatkräftigen Schutz gegen die unberechtigten Angriffe des damaligen Amthauptmanns Heinrich von Reuß auf verschiedene Privilegien und Gerechtigkeiten der Stadt, z. B. auf das Jagd- und Fischereirecht, und als 1552 der Rath wegen des schlechten Nahrungsstandes gegen die befohlene Unterhaltung von 400 Mann des gegen Magdeburg be-

orderten sächsischen Executionsheeres vorstellig wurde, erließ der Kurfürst der Stadt auch dieses erhebliche Opfer. Im Jahre 1552 fand zwischen Moritz und der Stadt ein eigenthümlicher Tausch statt. Letztere besaß nämlich in 13 verschiedenen Dörfern der Umgegend 144 Lehnssassen; in Folge des Umstandes aber, daß der Rath in diesen Dörfern nur die Zinsen und Erbgerichte, der Landesherr aber die Obergerichte hatte, kam es zu vielfachen Irrungen, die den Kurfürsten bestimmten, der Stadt den Austausch der genannten Lehnssassen gegen die neuerbaute, ihm zugehörige Schloßmühle mit Ober- und Erbgerichten und allem Zubehör an Gebäuden u. s. w. vorzuschlagen. Wenn nun auch die Schloßmühle in Folge ihres weitausgedehnten Mahlzwanges — es mußten sogar die Schneeberger Bäcker hier mahlen — ein sehr schätzbares Grundstück war, so liegt doch außer allem Zweifel, daß die Stadt bei diesem Tausche zu kurz kam, woran auch die vom Kurfürsten bewilligte Zugabe, bestehend in der Ueberlassung der niederen Jagd und der Muldenfischerei in den betreffenden Dörfern, nichts änderte.

Kurfürst Vater August (1553—1586) förderte durch den Erlaß ersprißlicher Gesetze und Verordnungen vor Allem das Gewerbe- und Zunftwesen, und es würde nun wohl die gewerbtätige Stadt die durch den schmalkaldischen Krieg erlittenen Verluste bald wieder ersetzt haben, wenn sie nicht wiederholt von allgemeinen, schweren Unglücksfällen heimgesucht worden wäre. In den Jahren 1558 und 1573 richteten große Ueberschwemmungen der Mulde an dem Eigenthum der Gemeinde, wie ihrer Bürger erhebliche Schaden an, und 1552, 1566, 1567, 1582, 1590, 1598, 1607 und 1611 wüthete die Pest. Wir unterlassen eine ausführliche Schilderung des großen Elends, das die schreckliche Seuche in der Bevölkerung anrichtete, doch nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß 1552 vom August bis Dezember 1592, 1582 vom 8. Juni bis 17. Dezember 1509 und 1611 innerhalb eines halben Jahres 1039 Personen starben. 1582 gesellte sich, um das Maß des Unglücks voll zu machen, zu der mörderischen Krankheit noch eine schreckliche Hungersnoth. Die Landleute unterließen nämlich, und zwar theils aus Furcht vor der Ansteckung, theils, weil sie von ihrer Obrigkeit daran gehindert

wurden, den Besuch des Marktes. Dem Mangel abzuhelpfen, verlegte nun der Rath den Viktualienmarkt in die Nähe von Niederplanitz und den Getreidemarkt in die Nähe von Weissenborn, eine Maßregel, die auf kurfürstlichen Befehl auch 1611 wieder getroffen wurde. Doch auch diese Märkte wurden erst besucht, nachdem die Regierung die benachbarten Rittergutsbesitzer und Schösser unter Androhung scharfer Strafen angewiesen hatte, ihre Unterthanen mit aller Strenge zur Beschickung der Märkte anzuhalten. Gleichzeitig erging an die Amtschösser zu Zwickau, Chemnitz, Stollberg, Weissenfels, Weida u. s. w. Befehl, dem Rathe Korn käuflich abzulassen.

Trotz der schweren Kriegsdrangsale, der vielfachen Wasserfluthen, Mißernten und Seuchen waren die finanziellen Verhältnisse der Stadt als solcher gute. Dieselbe war nicht allein im Stande 1578 dem Anarch Friedrich Herrn zu Wildenfels gegen Verpfändung des Wildenfels Waldes ein Kapital von 1000 fl. und im folgenden Jahre Mit. Sack gegen Verpfändung des Borwerks Unterpirk bei Plauen ein solches von 1560 fl. vorzustrecken, sondern sie arrondirte im gleichen Jahre auch den Burkertswald durch einen weiteren Ankauf und erwarb 1591, obschon das Jahr vorher infolge einer 38 Wochen langen Dürre eine äußerst drückende Theuerung herrschte, für 51000 fl. die Herrschaft Wiesenburg mit Stadt Kirchberg und 13 Dörfern und am 11. November desselben Jahres von Friedrich von Wildenfels das Borwerk zu Schönau nebst Zubehör für 5000 fl. 1596 fügte der Rath zu dem sehr ausgedehnten Grundbesitze noch die Rittergüter und Dörfer Irfersgrün, Bärenwalde und Lichtenau. Irfersgrün wurde aber bereits nach 16 Jahren wieder verkauft und zwar an den Kurfürsten Christian II., der es dem Oberforstmeister Ernst von der Delsnitz schenkte.

Am Anfang des letzten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts regte wiederum ein heftiger Religionsstreit die Gemüther der Zwickauer Bürgerschaft auf. Schon unter Kurfürst August hatten sich, begünstigt und gefördert von weltlichen und geistlichen Würdenträgern, in Sachsen calvinistische Lehren eingeschlichen. Um nun seinem Lande den dadurch verloren gegangenen Ruf der Rechtgläubigkeit wieder zurück zu erobern, ließ der Kurfürst

August von zwölf bewährten Theologen eine allgemeine, streng lutherische Glaubensformel entwerfen, die dann verbessert den 25. Juni 1580 unter dem Titel „Eintrachtsformel“ herausgegeben und den Geistlichen und Lehrern zur Unterschrift vorgelegt ward. Doch unter seinem Sohn und Nachfolger Christian I. (1586—1591) gewann der Calvinismus infolge des gewaltigen Einflusses des reformirten Kanzlers Dr. Cress, der alle weltliche und geistliche Macht an sich gerissen hatte, wieder die Oberhand. Die Verpflichtung der Geistlichen und Lehrer auf die Concordienformel wurde aufgehoben und der bis dahin bei der Taufe geübte strenge Exorcismus verboten. Dieses vom Volke mit tiefer Entrüstung aufgenommene Verbot gab dem hiesigen Sup. M. Held Veranlassung, seine reformirten Grundsätze unumwunden zu bekennen und gegen den Exorcismus zu predigen. Die erste dieser Predigten, gehalten in der Marienkirche, ging ruhig vorüber; als aber Held die Mittwoch darauf auch von der Kanzel der Katharinenkirche seinen reformirten Grundsätzen Ausdruck verleihen wollte, erhob sich ein solcher Tumult, daß er die Kanzel wieder verlassen mußte und beinahe von dem vom Pfarrer M. Walther an der Katharinenkirche aufgehetzten Pöbel gesteinigt worden wäre. Die Erbitterung gegen Held und seinen Anhang wuchs immer mehr und mehr. Das Volk zog sich vollständig von Held zurück und ruhte nicht eher, als bis im folgenden Jahre (1592) bei der von Friedrich Wilhelm von Weimar, der für den unmündigen Kurfürsten Christian II. das Land als Vormund regierte, 1592 angeordnete Kirchenvisitation M. Held und seine Anhänger, der Archidiaconus Böhm und der Hospitalprediger Fölkner entlassen wurden.

Der den nationalen Wohlstand und die nationale Größe Deutschlands schwer schädigende 30jährige Krieg schlug auch der Stadt Zwickau sehr tiefe Wunden. Bis zum Jahre 1631 hatte die Kriegsfurie Sachsen verschont. Als jedoch der Kurfürst Johann Georg I. im gedachten Jahre sich vom Kaiser trennte und mit Gustav Adolf ein Bündniß schloß, schob der von Magdeburg zurückkehrende Tilly seine wilden Schaaren immer weiter gegen Sachsen vor. Gustav Adolf schlug aber bei Breitenfeld

den „unüberwindlichen“ Feldherrn der Liga und zog dann, den Geschlagenen verfolgend, siegend durch Sachsen und Franken nach Bayern. Gleichzeitig stieg der Kurfürst Johann Georg I. mit seinem Heere über das Erzgebirge und eroberte Böhmen. Da rief der hartbedrängte Kaiser aufs neue Wallenstein zu Hilfe. Alle heutigetägigen Söldner strömten des Friedländers Werbeplätzen zu und in wenigen Tagen harrten 40000 Mann des Winkes des genialen Feldherrn. Wallenstein vertrieb in kurzer Zeit die Sachsen aus Böhmen, wandte sich nach Bayern und stürzte sich von da aus auf das ganz von Truppen entblößte Sachsen. Anfangs August brach der berühmte Oberst Holke mit seinen wilden Kriegsvölkern in Sachsen ein und nahm in raschem Laufe Adorf, Delsnitz und Plauen in Besitz, worauf er nordwärts weiter zog. Am 12. August erschien die Spitze der Plünderer in Neumark und Schönfels. Sofort sandte der Rath den argen Gesellen 200 Dragoner und Musketiere entgegen, doch dieselben hatten sich bereits mit ihrem Raube wieder auf das Hauptheer zurückgezogen. In Gemeinschaft mit der Garnison traf der Rath schleunigst die umfanglichsten Anordnungen zur Gegenwehr. Die Bürger und ihre wehrbaren Söhne wurden den Offizieren eidlich zur Treue verpflichtet, alle Wachen stark besetzt und, um eine etwaige Feuersbrunst niederwerfen zu können, die durch die Stadt rinnenden Bäche angedämmt und die „Wasserkünste“ (Spritzen) auf dem Markte aufgefahren. Am 14. August erschienen denn in der Nähe der Ziegelscheune an der Lichten-tanner Straße die ersten feindlichen Posten, welchen unmittelbar das Corpiß'sche Croatenregiment, das die Dörfer Planitz, Bockwa, Schedewitz und Oberhohndorf besetzte, und am 15. August Mittags das Hauptheer selbst in der Stärke von ungefähr 10000 Mann folgte. Der Feind postirte sich auf der Höhe hinter dem großen und dem Ziegelteiche (hinter dem „Schwanenschlößchen“) und forderte bereits um 2 Uhr schriftlich die Uebergabe der Stadt, mit der Bedrohung, daß man, falls dieselbe verweigert werde, die Stadt mit Sturm nehmen und alles niederhauen lassen werde. Diese Drohung lähmte jedoch weder den Muth des Rathes, noch den der wackren Bürgerschaft. Ersterer erbat sich vielmehr eine Bedenkzeit von 3 Tagen, um beim Kurfürsten

die nöthigen Befehle einholen lassen zu können. Holke schlug aber dieses Verlangen rundweg ab und bewilligte nur eine Frist von 3 Stunden. Während dieser Verhandlungen hatte der Feind die Stadt immer enger eingeschlossen, ein berittenes Regiment bei Bockwa durch die Mulde gehen und von demselben den Brückenberg besetzen lassen. Unter dem Schutze der Dämmerung und der Nacht dehnte sich auch der linke feindliche Flügel aus, um die Stadt von Norden her zu umklammern und die verlassenenen Vorstädte zu besetzen. Am folgenden Tage beschoß der Feind schon vor Sonnenaufgang vom Brückenberg aus die Stadt mit 7 Geschützen, ohne jedoch nennenswerthe Erfolge zu erzielen. Dagegen räumte die auf dem Frauenthor aufgestellte, gut bediente „Colubrina“ in Gemeinschaft mit ihren Schwestern unter den Belagerern wacker auf. Im Laufe des 16. August forderte Holke wiederum und zwar zweimal die Uebergabe der Stadt. Da nun alle Versuche, einen Boten nach Dresden zu senden, fehlgeschlagen waren, auch die Stadt einem ernstlichen Sturm und einer längeren Belagerung erfolgreich nicht zu widerstehen vermochte und Holke sehr günstige Propositionen stellte, so beschloß der Rath, zu capituliren, obwohl die kampfesmuthigen Bürger durchaus nichts wissen wollten. Nach erfolgter Kapitulation rückte eine Compagnie Fußvolk in der Stärke von 200 Mann in die Stadt als Besatzung ein, Holke aber zog in der Richtung nach Bschopau weiter, kehrte aber bereits am 28. Sept. wieder zurück, um sich in Plauen mit dem General Gallas zu vereinigen. Von Plauen aus, wohin die Zwickauer 14 000 Pfd. Brod und 10 Stück Pferde liefern mußten, ging der Vernichtungskrieg über Verdau, Grimmitzschau, Glauchau und Chemnitz nach Freiberg, von wo Holke am 11. Octbr. wieder zurückkam, um die geraubte Beute Wallenstein, der unterdeß in Plauen eingerückt war, zu bringen. Wallenstein wandte sich im raschen Zuge nach Norden, und schon am 12. Octbr. rückte seine von dem Obersten Piccolomini befehligte Avantgarde in Marienthal ein. Am 14. Octbr. erschien Wallenstein selbst mit einem glänzenden Hofstaat, in welchem sich zwei Herzöge von Florenz, zwei Landgrafen von Leuchtenberg, Graf Max v. Waldstein, Terzky &c. befanden, und stieg im Gasthof zu den drei Schwanen, woselbst

auch vorher Piccolomini Quartier genommen hatte, ab. Obgleich nun das Gros der Armee Zwickau nicht berührte, so hatte doch die Bürgerschaft unendlich unter starker Einquartierung zu leiden. Wallenstein legte derselben aber überdies auch noch eine Kontribution von 14 000 Thaler und dem in die Stadt geflüchteten Adel eine solche von 10 000 Thaler auf. Die vorhandenen baaren Mittel reichten nicht aus, die verlangten Summen zu decken. Da brachte man alles goldene und silberne Geschmeide und alle Gefäße aus edlem Metall herbei, und als auch dadurch dem Feinde die volle Befriedigung nicht zu theil werden konnte, so mußten sich drei Edelleute und drei Rathsmitglieder so lange als Geiseln stellen, bis auch der letzte Heller bezahlt war. Am 16. Octbr. rückte Wallenstein mit den erpreßten Summen in der Richtung nach Altenburg zu ab.

Nach der Niederlage bei Lützen am 6. Novbr. berührten abermals viele Abtheilungen der Kaiserlichen Zwickau, war ja die wohlbefestigte Stadt ein geeigneter Punkt, einzelne Trümmer der geschlagenen Armee zu sammeln, beziehentlich deren Rückzug zu sichern. Bereits am Abend des 6. Novbr. brachten etliche flüchtige Dragoner die Nachricht von der verlorenen Schlacht nach hier. Ihnen folgten am 10. Novbr. der Oberst Ernst v. Snyß mit 300 Mann Fußtruppen und der Oberst Lamboy mit seinem Cavallerieregiment, die beide in der Stadt blieben. Snyß übernahm das Commando, ließ sofort die Bürgerschaft entwaffnen und rüstete mit den abgelieferten 385 Musketen, 176 Büchsen, 8 Karabinern, 63 Paar Pistolen, 136 Hellebarden und 270 Piken die waffenlosen Soldaten aus. Da man einen Ueberfall der Schweden befürchtete, so wurden auch die in den Vorstädten lagernden Croaten in die Stadt verlegt, so daß manches Haus 30—40 Mann Einquartierung hatte und die Pferde zum Theil in den Stuben und Kammern standen. Die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln wurden getroffen. Die Bürger mußten mit den Soldaten schanzen und den Stadtgraben auf-eisen; das Schloß wurde mit dem Zeughaus durch eine Brücke verbunden, die Katharinenkirche nebst einigen Häusern mit einem Graben umzogen und verbarricadirt und die Bierbrücke niedergebrannt; weiter verschanzte man die Mittelmühle, die Walkmühle

und den Ruttelhof und äscherte die Scheunen und Häuser am rechten Muldenufer in der Töpfergasse, am Silberhof, auf dem Aisch, auf dem Sande und am Holzanger ein, eine Maßregel, die man am folgenden Tage auch auf die ganze Frauenvorstadt und die Scheunen an der Johanniskirche ausdehnte. Alles Brandgemäuer wurde demolirt und die Bürgerschaft unter Androhung des Galgens aufgefordert, alle verheimlichten Waffen abzuliefern. Ebenso hart, wie die Stadt, litt die ganze Umgegend; man trieb den Bauern das Vieh weg, plünderte die Scheunen und Speisekammern und steckte nicht selten die Gehöfte in Brand.

Da erschienen am 10. Dezbr. auf der Lichtentanner Straße die ersten recognoscirenden schwedischen Reiter, und am 15. Dez. rückte die schwedische Hauptmacht, von Werdau und Grimmitzschau kommend, unter Bernhard von Weimar gegen die Stadt. Um nun dem Feinde jedwede Deckung zu entziehen, fielen sofort die kaiserlichen Reiter aus und äscherten das Georgenhospital nebst Kirche, die Moriz- und Johanniskirche, das Zimmer'sche Vorwerk, die niedere Walk- und die Papiermühle ein. Die Schweden nahmen die Belagerung ohne Verzug in der energischsten Weise auf und beschossen bald aus drei auf dem Brückenberg errichteten Batterien das Schloß und den ganzen östlichen Stadttheil so heftig, daß sie bereits am 20. Dezbr. während der Frühpredigt bei der Obermühle und dem Gießrade den ersten Sturmangriff wagten; derselbe mißlang jedoch, ebenso ein zweiter am 24. Dez. auf das Tränkthor unternommener. Allein als am folgenden Tage unter den Christmetten die schwedischen Karthaunen zu donnern anfangen und bis Nachmittags 2 Uhr unterhalb des Köffelthurms der oberen Mühle gegenüber eine Bresche von 21 Ellen Länge geschossen hatten, da begannen die Kaiserlichen mit Bernhard von Weimar wegen Uebergabe der Stadt zu verhandeln. Die Kapitulation kam bald zu Stande. Die Kaiserlichen erhielten freien Abzug und zogen am 27. Dezbr. in der Stärke von 1150 Mann zu Fuß und 800 Mann zu Roß nebst 2100 Dirnen und Troßbuben mit Sack und Pack und fliegenden Fahnen über Schneeberg nach Böhmen zu ab, worauf unter allgemeinem Jubel die Schweden einzogen. Herzog Bernhard

wurde vom Rathe feierlich empfangen und mit einem prächtigen silbernen Pokal beschenkt.

Nach dem Abzuge der Kaiserlichen bot die Stadt ein jammervolles Bild. Schmidt, ein Augenzeuge, dem wir auch bisher im Wesentlichsten gefolgt sind, schreibt: „Damals war eine solche Verwüstung in der Stadt, in allen Häusern aber und auf allen Gassen ein solcher Unflath und Stank, daneben todte Kühe, Pferde u. s. w., daß einem, der daran gedenket, noch dafür grauset.“ Die Vorstädte waren wie nach dem schmalkaldischen Kriege eine vollständige Wüste. Dazu kam noch, daß man die obdachlosen Vorstädter und eine Menge Landleute hatte einnehmen müssen, wodurch die Stadt so mit Menschen überfüllt wurde, daß sich, da alle Vorräthe geplündert worden waren, auch bald Brodmangel einstellte.

Unter solchen Umständen war es wahrhaftig kein Wunder, wenn Mitte Mai des Jahres 1633 die Pest ausbrach „und so sehr zu grassiren anfang, daß dergleichen nicht geschehen, weil diese Stadt gestanden.“ Um das Unglück voll zu machen, erschien abermals der schreckliche Holke, der auf's neue in Sachsen eingebrochen war, mit 5000 Mann vor den Thoren der von Militär ganz entblößten Stadt. Da derselben aber kaum 50 gesunde und wehrhafte Männer zur Verfügung standen, so blieb ihr nichts weiter übrig, als zu capituliren. Abermals erpreßte Suys eine hohe Contribution, und die zügellosen Soldaten plünderten so arg, daß sie selbst den Rath, die Geistlichen, ja die Kranken und Todten nicht verschonten. Die Seuche überfiel auch das lose Gesindel, und ob schon dasselbe sich aus der Stadt zurückzog, so räumte der Tod unter ihnen doch gewaltig auf. So sah sich denn Holke gezwungen, aufzubrechen. Er zog am 18. August über Delsnitz nach Böhmen, das er selbst jedoch nicht erreichte, denn am 30. August raffte ihn die Pest zu Troischenreuth bei Adorf hin.

Die Stadt bot einen gräßlichen Anblick. Ganze Straßen waren ausgestorben und verödet, in allen Winkeln, besonders unter den Läden am Markte und in den Töpferkammern, lagen, von herrenlosen Hunden und Katzen benagt, die Leichen schichtenweise, und die Hunde verwilderten dadurch so, daß sie, schaaren-

weise auf den Straßen herumschweifend, selbst lebende Menschen anfielen. Viele Leichen mußten von ihren Angehörigen selbst begraben werden; Leiterwagen, Misttragen, Schubkarren zc. dienten zum Hinausschaffen der Todten. Der Stadtschreiber wagte sich zum Abfassen der Testamente nicht mehr in die Häuser, sondern protokolirte den kundgegebenen letzten Willen der Sterbenden auf der Gasse. Die Pest raffte sämtliche 7 Geistliche, den Bürgermeister, die beiden Stadtvögte und 7 Rathsherren hin. 15 Wochen lang war kein Kind getauft worden, und der Schulunterricht hatte ganz aufgehört, weil der Tod nur wenig Kinder übrig gelassen hatte. Die Kirchenbücher zählen 1897 Verstorbene, die Zahl derselben soll aber, ohne die Soldaten, 6000 betragen haben.

Auch in den folgenden Jahren nahmen die Durchmärsche, Einquartierungen und Lieferungen kein Ende. Im Frühlinge d. J. 1634 rückten nach einander zwei größere sächsische Abtheilungen ein, die es nicht viel besser trieben, als die Feinde und im Oktober erschienen plötzlich wieder in kurzen Zwischenräumen zwei kaiserliche Heere, die die Stadt abermals, wenn auch erfolglos, belagerten, die Umgegend schrecklich brandschatzten und die Dörfer Marienthal, Schedewitz, Bockwa, Oberhohndorf, Reinsdorf, Pöhlau, Bielau, sowie die in den Vorstädten noch stehenden Häuser niederbrannten. Noch nach 3 Jahren gab es in den Vorstädten 301 und in der innern Stadt 81 Brandplätze.

Nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Nördlingen (1634) löste Johann Georg I. die Verbindung mit den Schweden und schloß mit dem Kaiser 1635 zu Prag einen günstigen Separatfrieden. Doch das erschöpfte Vaterland sollte die Früchte des Friedens nicht lange genießen. Die Fürsten, welche sich durch den erwähnten Frieden mit Oesterreich ausgesöhnt hatten, mußten sich verpflichten, bei der Unterdrückung der Schweden, die bei ihrer Kriegsführung nur noch politische Zwecke verfolgten, mitzuwirken. Ein Versuch Johann Georgs I., den schwedischen Kanzler Oxenstierna durch das Anerbieten von 2½ Millionen Thaler Kriegsschädigung aus Reichsmitteln zum Frieden zu bewegen, schlug fehl. Jetzt mußten die Waffen wieder entscheiden, und so entbrannte abermals ein greuelvoller,

10 jähriger Krieg, während dessen die entarteten Schweden unser Vaterland schrecklich verwüsteten und die empörendsten Grausamkeiten verübten; 1636 brach der schwedische General Banér in Sachsen ein, eroberte Torgau, schlug bei Eilenburg ein sächsisches Corps und belagerte darauf Leipzig. Auf diese Nachricht hin ließ der Garnisonskommandant von Bose sofort Zwickau in den Vertheidigungszustand setzen und zu diesem Zwecke die erst neuerstandene Gottesackermauer wieder niederreißen und das Frauen-, das obere und das niedere Thor verschütten und verrammeln, und als sich kurz darauf die Streifzüge der Schweden der Stadt näherten, wurde außerhalb der Ringmauer alles der Erde gleich gemacht. Am 8. Januar 1637 zog das Bose'sche Regiment nach erhaltener Ordre nach Dresden ab und ließ nur eine Besatzung von 100 Mann zurück, so daß die Bürger die Wachen wieder beziehen mußten. Am 23. Dezember forderte Banér von Leipzig aus die Stadt auf, sofort mit ihm wegen Einnahme einer schwedischen Besatzung durch Commissarien zu verhandeln. Man antwortete aber gar nicht.

Nach 2 Jahren, 1639, fiel Banér zum zweiten Male in Sachsen ein und zog über Halle, Merseburg und Raumburg nach dem Vogtlande, um das dort unter dem General Salis stehende kaiserliche Heer zu schlagen, was ihm nicht allein gelang, sondern er nahm auch Salis bei Ruppertsgrün bei Elsterberg gefangen. Banér wandte sich nun wieder nordwärts und rückte am 21. Febr. von Stenn aus gegen die Stadt, nahm, wie seinerzeit Holke, auf der Höhe hinter dem Schwanenteich Aufstellung und verlangte durch einen Trompeter Quartier. Obwohl derselben nur einige 60 Defensioner zur Verfügung standen und auch alles grobe Geschütz fehlte, so schlug sie doch Banérs Ansinnen rundweg ab. Drei Tage lang vertheidigte die kleine Heldenschaar die Stadt wacker gegen den Feind, und erst als derselbe am dritten Tage seine Laufgräben bis an die Thore gebracht und deren Brücken mit Schanzkörben besetzt hatte und man einen Entsatz nicht mehr zu hoffen hatte, sandte man zum Zwecke der Kapitulationsverhandlungen eine Deputation an den in Marienthal lagernden Banér. Der Marschall lehnte aber, „weil es wider Kriegsmanier und Reputation der Schweden sei,

die Verhandlungen mit Tuchmachern und Schmieden ab.“ So mußte sich denn die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben, und der Feind legte ihr sofort eine Contribution von insgesammt 29 181 Thlr. und dem Adel eine solche von 12 000 Thlr. auf; außerdem wurde noch aus dem Schütthause und von den Bürgern für 7 859 fl. 15 Gr. Getreide eingetrieben und sämtliche Pferde, 5 000 an der Zahl, sowie alle Waffen mit Beschlagnahme belegt.

Am 27. Febr. brach das schwedische Heer unter Zurücklassung einer Garnison von 100 Mann auf; aber mit demselben verschwand keineswegs auch der Jammer. In den folgenden Jahren, während welcher die kriegsführenden Parteien bald in Nord-, bald in Mittel-, bald in Süddeutschland ihre Kämpfe ausfochten, hatte unsere Stadt infolge ihrer Lage an der von Nord- nach Süddeutschland führenden Heerstraße unendlich viel von Truppeneinzügen, Einquartierungen, Plünderungen und Brandschakungen und Belagerungen zu leiden. Der Frieden von Münster und Osnabrück schloß endlich 1648 dieammerpforten, und als am 22. Juli, an dem allgemein angeordneten Friedensfeste, die Glocken, die die tapferen Bürger so oft zum Kampfe gerufen hatten, zum Kirchgang einluden, da strömte Alt und Jung zum Gotteshause, und an der heiligen Stätte, wie daheim am häuslichen Herde, erklang der Lobgesang „Nun danket alle Gott.“

Der durch den Krieg unserer Vaterstadt erwachsene Schaden läßt sich ziffernmäßig nicht genau feststellen; man wird aber, wenn man erwägt, daß allein die 2 Jahre 16 Wochen dauernde schwedische Occupation 1 1/2 Millionen Thaler kostete, und daß die am Schlusse des Krieges eingeschätzten Schäden sich auf 321 141 Thlr. beliefen, kaum zu hoch greifen, wenn man den Gesamtverlust der Stadt auf 2 Millionen Thlr. anschlägt, wobei jedoch die durch Plünderungen der Soldaten verursachten Schäden immer noch außerhalb des Ansatzes bleiben. Die einst so blühende Stadt war gänzlich verarmt, ihre Bevölkerung decimirt, ihr Handel und ihr Gewerbe zertrümmert und das Glück ihrer Bürger unter rauchenden Trümmern begraben.

Wohl blühte auch hier aus den Trümmern bald neues Leben, aber so langsam, daß noch nach 1/2 Jahrhundert die

Spuren des Krieges sichtbar waren. Der Rath war zunächst bedacht, das Gemeinde- und Gewerbsleben wieder zu kräftigen; zu diesem Zwecke erließ er 1654 eine neue Polizei-, eine Begräbniß- und eine Bauordnung, nicht minder gab er verschiedenen Zünften neue Artikel. Auch die Wiederaufbauung der eingäscherten öffentlichen und der Innungsgebäude wurde in Angriff genommen. So erstanden innerhalb eines Jahrzehnts der Kuttelhof, die Fleischbänke, die Del-, Schleif- und Lederwalmühle, das Schützenhaus, die obere Papiermühle, das Schütthaus und die Festungswerke wieder aus den Trümmern. Auch die finanziellen Verhältnisse der Stadt besserten sich wider Erwarten rasch; bereits 1663 waren 113 000 fl. Kriegskosten getilgt und dennoch war man im Stande, im folgenden Jahre von den Erben des Bürgermeisters Piehsch das Vorwerk Unterplanitz mit Neudörfel (jetzt noch im Besitz der Stadt) zu erwerben. 1671 nahm man den Bau des 1651 eingäscherten Marienkirchthurms, 1671 die Restauration des Rathhauses und 1674 den Bau der Moritzkirche nebst Schule in Angriff. Letztere war nach 2 Jahren vollendet und erhielt nun nach einer 40jährigen Vakanz endlich in dem Tuchmacher Fleischer wieder einen Lehrer. Von 1661 an regte sich auch die Baulust der Bürger; sie scheint jedoch nicht besonders lebhaften Charakters gewesen zu sein, denn die Baustellen waren so billig, daß der damalige Bürgermeister für 5 Thaler zwei dergleichen in den Vorstädten erwerben konnte, und noch 1677 war der Grundstückswerth so niedrig, daß in der innern Stadt massive Häuser für 50—60 fl. zu haben waren. Unter solchen Umständen nimmt es auch nicht Wunder, daß 1715 in der äußern Stadt noch 191 und in der innern noch 23 Baustellen wüste lagen.

Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß 1693 Zwickau seine erste Fahrpost erhielt; dieselbe vermittelte den Postverkehr zwischen hier und Dresden und ward 1697 mit Nürnberg in Verbindung gesetzt, 1698 folgte dann die zwischen Leipzig und Schneeberg verkehrende. — 1700 im Februar ward der neue Kalender eingeführt.

Während des ganzen 18. Jahrhunderts lag die Entwicklung unsrer Stadt im Banne einer permanenten Stagnation, eine Er-

scheinung, die jedoch nicht befremdet, wenn man erwägt, daß die Folgen des 30jährigen Krieges noch in Form ungemein hoher Steuern wie Blei auf den Schultern der Bewohner lasteten. Aber auch die Politik der Kurfürsten August I. und August II. war nicht ohne Einfluß. Die Erwerbung und die Erhaltung der polnischen Königskrone, die Prachtliebe und die Verschwendung August des Starken und die Kriege, in welche das polnische Königthum Sachsen verwickelte, verschlangen enorme Summen. So betrug allein die durch den nordischen Krieg, der unserm Vaterlande wieder eine über 1 Jahr dauernde schwedische Occupation brachte, verursachten Kosten 23 Millionen Thaler. Wenn nun auch Zwickau während dieser Occupation in Folge der Verwendung der Königin, zu deren Leibgedinge es gehörte, mit Einquartirungen verschont wurde, so blieben ihm doch die Contributionen und die Lieferungen nicht erspart. Dadurch ward die Stadtkasse aber so erschöpft, daß die Rathsmitglieder nicht einmal ihre Besoldungen erhalten konnten; an eine Vinderung der Abgablasten war unter solchen Umständen natürlich nicht zu denken. Zur Kräftigung der finanziellen Verhältnisse griff man nun wieder einmal zum Bergbau, und zwar schlug man, den Rathschlägen des Ruthengängers Fink aus Freiberg folgend, im Haarholze, bei Niederhaslau und Gainsdorf ein, ohne jedoch die dabei gehegten Hoffnungen erfüllt zu sehen. Auch die zum Zwecke der Hebung des Gewerbes, insbesondere der Leinenweberei, ergriffenen Maßregeln, wie z. B. die unentgeltliche Ertheilung des Bürgerrechts an die Weber und die Errichtung einer Leinewand- und Barchentniederlage, waren ohne nennenswerthe dauernde Erfolge, wie der außerordentlich niedrige Grundstückswerth beweist. Im Jahre 1726 wurden bei den häufigen Subhastationen die Häuser oft nur mit $\frac{1}{5}$ des Kaufpreises bezahlt. Die finanziellen Verhältnisse der Stadt als solche waren aber trotz dieser Uebelstände keineswegs schlecht, denn dieselbe war im Stande, 1709 das Dorf Oberhaslau, 1715 bez. 1720 und 1724 die Richter'schen Grundstücke in Weißenborn und im letzteren Jahre auch noch das Rittergut Weißenbrunn zu erwerben.

Die unheilvolle Politik des allmächtigen Ministers Graf von Brühl verwickelte Sachsen auch in die schlesischen Kriege,

von welchen besonders der letzte, der 7jährige, für Sachsen verhängnißvoll wurde. Nun blieb zwar Zwickau während dieses Krieges von jenen schweren Belagerungen, wie sie der 30jährige Krieg brachte, verschont, aber fortwährende starke Fourage-Lieferungen, zahlreiche Truppendurchzüge, stetige Einquartirungen und hohe Contributionen suchten die Stadt so schwer heim, daß nach erfolgtem Friedensschlusse das Elend ebenso groß war, als nach 1648. Man wird dies leicht ermessen, wenn man bedenkt, daß während des ganzen 7jährigen Krieges, ganz kurze Unterbrechungen abgerechnet, ein Truppendurchzug dem andern folgte und daß bald die Preußen, bald die Reichsarmee, letztere allein siebenmal, die Stadt berührten, beziehentlich in derselben Winterquartiere bezogen. Die Gesamtkosten des Krieges, während dessen auch die Generäle Zietzen und Seidlitz und König Friedrich der Große hier einzogen, bezifferten sich auf rund 550 000 Thaler. Außerdem hatte die Stadt aber noch in 41 Naturallieferungen an die Preußen 6 792 Scheffel Hafer, 4 899 Centner Heu und 504 Schock Stroh und an die kaiserliche und Reichsarmee 58 Scheffel Korn, 1 354 Scheffel Hafer, 2 129 Ctr. Heu und 49 Schock Stroh zu liefern. — Neben dieser Kriegslast schritt ein schmählicher Geldwucher, so daß viele Bürger gänzlich verarmten. Handel und Gewerbe lagen darnieder. Die einst so sehr blühende Tuchmacherei und der mit ihr verknüpfte Wollhandel, nicht minder die Brauerei und die früher bedeutenden Getreidemärkte waren ruinirt; 102 Häuser standen leer, weil entweder die unvermögenden Besitzer die baufälligen Gebäude zu restauriren nicht im Stande waren oder die Abgaben nicht erschwingen konnten. Noch 1770 war die Noth so groß, daß nicht wenig Bürger sich von ihren Häusern los sagten und die Schlüssel derselben dem Rathe übergaben, und 1771 und 1772 war infolge allgemeinen Mißwachses das Elend so gestiegen, daß fast die halbe Stadt betteln ging und die Leute den Hunger selbst mit Gras und Wurzeln stillten. Angesichts solcher Verhältnisse war an eine Tilgung der Kriegsschulden durch Steuern nicht zu denken, und so war der Rath gezwungen, zu diesem Zwecke nach und nach verschiedene Grundstücke, unter denen sich auch das Rittergut Weißenbrunn mit

Steinpleis, die beiden Magazingebäude und die Schloßmühle befanden, zu verkaufen.

Raum hatte Sachsen die kummervollen Drangsale einer 10jährigen, äußerst harten Theuerung einigermaßen überstanden, so brach die schon seit einigen Jahren über den Nachbarstaaten schwebende Gewitterwolke des Kriegs auch über unser Vaterland herein. Wohl hatte der edle Kurfürst Friedrich August der Gerechte nichts unversucht gelassen, seinem Volke den Krieg zu ersparen, aber nach Napoleons Sieg bei Austerlitz (1805) nahmen die Verhältnisse eine solche Wendung, daß die bis dahin beobachtete Neutralität nicht mehr aufrecht zu erhalten war; das morsche deutsche Kaiserreich brach zusammen, und die einzelnen Stücke desselben suchten neue Vereinigungspunkte. Damit brach nun für unser Vaterland eine 10jährige Kriegsperiode und für unsere Stadt eine gleichlange Zeit des Elends an, während welcher die Kriegsnoth in allen Formen in dieselbe einzog. 1806 ging zunächst Prinz Louis von Preußen, auf dem Rückzuge nach Schlesien begriffen, hier durch; ihm folgten nach der unglücklichen Schlacht bei Jena Bayern, Württemberger und Badenser. 1807 berührten unter sächsischer Eskorte viele tausend preußische Gefangene auf ihrem Transport nach Frankreich die Stadt, welchen wiederum im Dezember die bayrische Armee in der Stärke von 13 000 Mann folgte. 1808 vom 23. Aug. bis mit Mitte Dezember passirte die von Polen nach Spanien beorderte 180 000 Mann zählende französische Armee die Stadt. Am 30. Juni 1809 erschienen der Herzog von Braunschweig mit seinen Schwarzen und die Oesterreicher, die wiederum von dem König Hieronymus vertrieben wurden; die Schwarzen kehrten aber bald wieder zurück, quartirten sich hier ein, ersetzten ihre defekte Ausrüstung durch eine neue und bildeten ein neues Jägerbataillon, zu welchem sich die jungen Leute massenhaft drängten. 1810 und 1811 ließ die Noth nach, aber nur, um 1812 um so schrecklicher hereinzubrechen. Auf drei verschiedenen Heeresstraßen, deren eine über Zwickau führte, zog Napoleon mit seiner Riesen-

armee nach Rußland. Vom 13. März bis Ende Juni passirte das aus den verschiedensten Nationen zusammengesetzte vierte Armeecorps unter des Vicekönigs Eugen von Italien Befehlen in der Stärke von 150 000 Mann hier durch. Am 16. Mai, einem Sonnabend, traf Napoleon mit seiner Gemahlin und einem zahlreichen, glänzenden Gefolge, mit Glockengeläute empfangen, hier ein. Die Bürger und die Garnison bildeten Spalier, und die Schützen standen in Parade vor dem Ferber'schen Hause, (jetzt Dienstgebäude der Amtshauptmannschaft,) in welchem Napoleon abstieg und von den Behörden begrüßt wurde. Eine unzählbare Volksmenge drängte sich, den Kaiser, der sich mehrmals durch Verbeugungen und Winken für die unendlichen Vivats bedankte, zu sehen, ja man hatte sogar die Dächer abgedeckt und die Fenster ausgehoben. Nach $\frac{3}{4}$ stündigem Aufenthalt und eingenommenem Frühstück zog der Gewaltige weiter. — Das schlimmste Kriegsjahr war das denkwürdige, große Jahr 1813. Gott hatte die stolze Armee des hochmüthigen Eroberers auf den Schnee- und Eisfeldern Rußlands geschlagen. Im elendesten Zustande kehrten die Trümmer dieser Armee nach Deutschland zurück. Ende Januar 1813 kamen die ersten Abtheilungen der Flüchtigen, wahre Jammergestalten, hier durch. Für die Kranken mußten sofort im Gewandhause und im Hospitale Lazarethe errichtet werden. Drückender als alle diese Lasten war die Flucht des Königs Friedrich August, der am 26. Febr. mit der Königin und der Prinzessin hier durchreiste. Die ersten feindlichen Truppen, ein preußisches Husarenregiment und 60 Mann Kosaken, zeigten sich am 3. beziehentlich 4. April; am 7. April trafen dann 6000 Mann Preußen und Russen aller Waffengattungen ein, die bis zum 5. Mai hier blieben.

Ein denkwürdiger Tag ist der 29. Mai. „An diesem Tage brach nämlich früh um 6 Uhr ein von Augsburg nach Dresden bestimmter französischer Artillerietrain von 17 Kanonen und 6 Haubitzen von hier auf. Dies hatte der preußische Rittmeister von Colomb, der mit einer Cavallerieabtheilung des Lützow'schen Corps von 95 Mann über die Elbe gegangen war, in Erfahrung gebracht. Er zog sich unter dem Schutze der gebirgischen Wälder in aller Stille bis in Zwickau's Nähe, um sich behufs der Weg-

nahme des gedachten Trains auf der damals mehr bewaldeten Müllener Höhe, in der Nähe des jetzigen Böhlauer Chausseehauses, in den Hinterhalt zu legen. Als nun der Train in langgestrecktem Zuge auf der Höhe angelangt war, brachen die Husaren plötzlich mit furchtbarem Geschrei hervor, zerhieben die Stränge und forderten die Franzosen — 396 Mann Artillerie, Trainsoldaten und Infanterie —, welche, sich sicher glaubend, die Gewehre meist auf die Wagen gepackt hatten, zur Ergebung auf. Nach kurzer Gegenwehr wurden sie theils gefangen, theils versprengt, worauf die Preußen die Kanonen vernagelten und die Pulverwagen in die Luft sprengten. Von den 350 Pferden nahmen sie einen Theil mit, die übrigen wurden verkauft, erschossen oder gleich den Effekten dem Volke preisgegeben. Den Preußen brachte die Heldenthat, welche i. J. 1863 patriotische Bürger Zwickaus durch ein einfaches Denkmal verherrlichten, einen Verlust von 5 Verwundeten und 1 Todten.“

Nach der am 12. Aug. erfolgten Kriegserklärung Oesterreichs zogen die Verbündeten von allen Seiten in Sachsen ein. In ununterbrochener Reihe zogen Oesterreicher und Preußen hier durch in die Leipziger Ebene. Wiederum gab es Einquartierung über Einquartierung, und nach den glorreichen Tagen von Leipzig kamen hier so viel Verwundete an, daß das Hospital, das Gewandhaus, das Siechhaus, die lateinische Schule und eine Anzahl Privathäuser zu Lazarethen eingerichtet werden mußten. In diesen Lazarethen entwickelte sich aber bald ein solcher mörderischer Typhus, daß nicht allein viele Soldaten, sondern auch viele Bewohner hingerafft wurden. Am 17. April beging man in der feierlichsten Weise durch ein Dankfest die Einnahme von Paris. Die dabei gehegten Hoffnungen, daß nun endlich der Krieg ein Ende nehmen werde, gingen aber leider nicht in Erfüllung. Der entthronte Napoleon entwich bald wieder von der Insel Elba und schwang aufs Neue den „rauen Kriegsbesen“, bis er dann, bei Waterloo zum zweiten Male niedergeworfen, nach Helena verbannt und so für immer unschädlich gemacht worden war.

Wir schließen diesen Abschnitt, indem wir noch hervorheben, daß im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts die Zwickau berüh-

renden Chaussees fertig gestellt, daß 1810 die chemische Fabrik und 1817 die Schedewitzer Kammgarnspinnerei Petrikowsky & Co. errichtet wurden und daß man 1825 die Straßenbeleuchtung einführte.

Mit dem Jahre 1831 brach in der Geschichte unseres engeren Vaterlandes eine höchst bedeutende Epoche an. Ein in den trüben Septembertagen 1830 gegebenes Versprechen erfüllend, gab König Anton der Gütige (1827—1836) nach geschener Vereinbarung mit den Ständen am 4. September seinem Lande die Constitution. Dem die Wiedergeburt Sachsens in sich schließenden neuen Verfassungsgesetze folgte unmittelbar die Einführung der allgemeinen Städteordnung, die Ablösung der Frohndienste, der Anschluß Sachsens an den preußisch-deutschen Zollverein, die Reorganisation des Gerichts- und Verwaltungswesen, das Gesetz, das Elementarvolksschulwesen betr. u. s. w. Die Reorganisation der Gerichts- und Verwaltungsbehörden war für unsere Stadt insofern von ganz besonderer Bedeutung, als sie zum Sitze eines Kreissteueramtes, einer Kreisdirektion und eines Appellationsgerichtes bestimmt und dadurch in das Centrum des größten Verwaltungskreises gerückt wurde. Diese von der gesammten Bürgerschaft mit großer Freude entgegengenommene Entschlieung der Staatsregierung und das den ganzen Staatsorganismus durchströmende neue Leben gaben auch der Entwicklung Zwickaus einen kräftigen Impuls, und so sehen wir denn in jenen Tagen für unsere Schwanenstadt endlich wieder die Morgenröthe einer neuen Blütheperiode, der zweiten, anbrechen.

Die Einführung der neuen Städteordnung (1832) brachte zunächst eine vollständige Umgestaltung der städtischen Behörden. Die zeitherigen Rathsmitglieder wurden sämmtlich, einschließlich des Bürgermeisters, entlassen und durch neue ersetzt. Die neue Stadtverwaltung wendete zunächst ihre Fürsorge dem Schulwesen zu und errichtete 1833 die allgemeine in 3 Abtheilungen sich gliedernde Volksschule. Weiter wurde das Straßenpflaster verbessert, der Anger kultivirt, der Stadtgraben seinem schlechten Zustand entrissen und in Gärten verwandelt, das Schiff der Katharinenkirche restaurirt u. s. w.

Wie einst vor Jahrhunderten die Gewinnung der edlen

Schätze des Schneebergs das Emporblühen unserer Stadt in der kräftigsten Weise förderte, so ist auch die zweite Blüthezeit Zwickaus eng mit dem Bergbau und zwar mit der Hebung der hier in die Tiefe der Erde gebetteten reichen Kohlenschätze verknüpft. Bis zum Jahre 1840 bewegte sich der hiesige Steinkohlenbau in sehr bescheidenen Grenzen. Erst als der Bergmann die Dampfkraft in seinen Dienst nahm und Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre die Industrie anfing, sich kräftiger zu regen, da begann auch in der Geschichte des Steinkohlenbergbaues eine neue Periode. Von den anderwärts erzielten Erfolgen angeregt, bildeten sich zum Zwecke des Steinkohlenbergbaues mehrere Aktiengesellschaften, nämlich der Zwickauer Steinkohlenbauverein, der erzgebirgische Steinkohlenbauverein und die Bürgergewerkschaft. Dieselben sahen ihre energisch in Angriff genommenen Arbeiten bald von den schönsten, wohl kaum geahnten Erfolgen gekrönt, und als dann 1845 Zwickau mit der sächsisch-bayerischen Bahn in Verbindung gesetzt wurde, da eröffnete sich der gewonnenen Kohle ein so mächtiges Absatzgebiet, daß die Rentabilität dieser Werke nicht allein verbürgt, sondern auch gesteigert wurde. Die Hebung des Steinkohlenbergbaues führte aber wiederum zur Errichtung verschiedener industrieller Anlagen, von denen insbesondere die 1841 gegründete Königin Marienhütte zu nennen ist.

Alle diese bergbaulichen und industriellen Unternehmungen griffen natürlich auch in die Entwicklung und das Wachsthum der Stadt ein; in welcher Weise dies geschah, das zeigt am deutlichsten die Bevölkerungsbewegung. Während Zwickau im Jahre 1832 nur 6 127 Einwohner zählte, betrug die Zahl der Einwohner 1846 11 625, und die Zahl der Schulkinder stieg von 1833 bis 1846 von 833 auf 1112. Für eine derartige Zahl waren aber die zeither benutzten Schulräume vollständig unzureichend; man verschrift daher bereits 1840 zur Erbauung einer den Verhältnissen entsprechenden neuen Schule. Dieselbe — das Gebäude der jetzigen 2. Knabenbürgerschule — wurde 1842 vollendet und in der feierlichsten Weise ihrer Bestimmung übergeben. Im Anschluß hieran wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß im Jahre 1840 der „Verein für Verbreitung guter Volksschriften“, 1842 die Kleinkinderbewahranstalt, 1845 die städtische Sparkasse und 1846

der Gewerbeverein gegründet wurden, Institute, die alle innerhalb ihrer Grenzen höchst segensreich wirkten, beziehentlich noch wirken.

Die stetige Zunahme der Bevölkerung regte auch die Baulust wieder kräftig an. Um dieselbe in die richtigen Bahnen zu leiten, wurde 1846 von den städtischen Behörden eine neue Bauordnung, sowie ein Plan für die Bebauung des Terrains in der Nähe des Bahnhofes und einer dergleichen für die Bebauung des vor dem oberen Thore liegenden Areals entworfen. Leider lähmte jedoch die 1847 eintretende theure Zeit die kaum erwachte Bau- thätigkeit, und die politisch sehr bewegten Jahre 1848 und 1849 stellten sich derselben nicht minder hindernd in den Weg. So bedauerlich nun diese Einflüsse waren, so hatten sie doch auch ihr Gutes. Für die in den gedachten Jahren zahlreich vorhandenen verdienstlosen Arbeiter mußte nämlich die Stadt, sollte das Armen- fassenbudget nicht über die Maßen hoch anschwellen, Arbeit und Verdienst beschaffen. Dieser Umstand veranlaßte die städtische Verwaltung die Ufer des Schwanenteichs zu reguliren, den Teich selbst zu schlämmen, die denselben umgebenden Wiesen zu melio- riren und durch die Anlegung von Wegen und durch Anpflanz- ungen in einen Park zu verwandeln. Wenn nun auch die ganze Anlage, die von der Zeit an der Gegenstand der wärmsten Fürsorge der städtischen Körperschaften blieb, noch nicht in der Pracht und Schönheit, durch welche sie heute das Auge des Einheimischen wie des Fremden entzückt, aus der Hand ihrer Schöpfer vor- ging, so bildet sie doch immerhin in der Geschichte der Verschö- nerung unserer Stadt einen bedeutsamen Wendepunkt.

Mitte der fünfziger Jahre regte sich wiederum auf dem Ge- biete des Steinkohlenbergbaus die Speculation. Die bis dahin bestandenen Steinkohlenwerke hatten den Wohlstand ihrer Besitzer sehr wesentlich gehoben. In ganz natürlicher Folge regte der erworbene Gewinn zu neuen Unternehmungen an, und als hierzu der erste Anstoß gegeben war, da folgte eine Gründung der andern. Es entstanden in jener Zeit der Brückenberg-, der Ober- hohndorfer Schader-, der Oberhohndorfer Forst- und der Zwickau- Oberhohndorfer Steinkohlenbau-Verein. Gleichzeitig erhielt Zwickau durch die Erbauung der Chemnitz-Reichenbacher und der erzgebirgi- schen Staatseisenbahn weitere Verbindungen mit dem sächsischen

Eisenbahnnetz, wodurch wiederum dem Absatz der Steinkohlen ein sehr wesentlicher Vorschub geleistet wurde. Alle diese Ereignisse blieben selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf das Wachstum der Stadt, die so kräftig emporblühte, daß ihre Einwohnerzahl bereits 1858 auf 18 878 gestiegen war. Leider hatte mit diesem äußeren Wachstum die innere Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten, und noch im Jahre 1860 trug die Stadt ein so primitives äußeres Gewand, daß dasselbe ihrer kommerziellen und politischen Bedeutung keineswegs entsprach. Da brachte das eben erwähnte Jahr endlich die längst gewünschte Aenderung. In der Verwaltung des Bürgermeisteramtes vollzog sich ein Wechsel, und mit diesem Wechsel wurde zugleich mit den bis dahin in der Stadtverwaltung maßgebenden Prinzipien gebrochen und dadurch der Entwicklung die Gasse geöffnet. Beengt von dem uns zur Verfügung stehenden Raum, können wir leider eine ausführliche Darstellung alles dessen, was seit jener Zeit geschaffen wurde, nicht geben, doch wollen wir nicht unterlassen, wenigstens in kurzen Strichen diese Entwicklung zu zeichnen.

Nachdem 1860 der bereits 1859 begonnene Bau der Schule an der Schillerstraße beendet war, begann man sofort mit dem Umbau des Rathhauses, der zwei Jahre beanspruchte. Noch vor Vollendung desselben wurde die hölzerne Bierbrücke durch eine eiserne ersetzt und der Bau begeh- und spülbarer Schleußen, sowie die damit engverbundene Neupflasterung der Straßen mit bossirten Steinen und die Trottoirlegung begonnen. Im Interesse der Gesundheit der Bewohner wurde der Schleußenbau ganz energisch in Angriff genommen, und bereits am Ende des Jahres 1865 waren in der inneren Stadt 3 770,5 Ellen und in der Schneeberger Vorstadt 1 268,5 Ellen des Schleußenetzes vollendet. Gleichzeitig wurde in dem genannten Stadttheil der Bau neuer Straßen in Angriff genommen. 1865 verschrift man zur Anlegung des neuen Friedhofes. Das schnelle Wachstum der Stadt ließ die vorhandenen Schulräume bald wieder als unzulänglich erscheinen, und so wurde 1865 beschlossen, die 3. Abtheilung der Bürgerschule von den beiden ersten zu trennen und für dieselbe am Moritzgrabenweg ein besonderes Gebäude zu errichten, welcher Beschluß in den Jahren 1865—1867 auch zur

Ausführung gelangte. Mittlerweile war die Frequenz der Realschule derart gestiegen, daß eine fernere Verbindung derselben mit den beiden ersten Abtheilungen der Knabenbürgerschule als unthunlich erachtet werden mußte. Man beschloß daher, dieselbe selbstständig zu machen und für sie ein besonderes Gebäude zu errichten. Dasselbe, eine Zierde des schönsten Platzes der Stadt, des Albertplatzes, wurde 1869 in Angriff genommen und 1870 vollendet. Auch in der Zeit von 1870 bis herab auf die jüngste Gegenwart wurde auf dem Gebiete des Schulwesens eine ganze Reihe wichtiger Maßnahmen getroffen. Es sind zu verzeichnen die Erbauung einer Turnhalle für die 3. Abtheilung der Bürgerschule (1870—71), die Trennung der Mädchenabtheilung von der Knabenabtheilung der gedachten Schule und die Erbauung eines Gebäudes für dieselbe (1872—73), die Erbauung eines Gebäudes für die 1. Abtheilung (1875—1877), die Entwerfung eines neuen Lokalstatutes für die Bürgerschulgemeinde (1876), die Erbauung eines Klassengebäudes für die 2. Knabenbürgerschule, die Vergrößerung der Gebäude der dritten Bürgerschulen (1880 bez. 1883) und die Inangriffnahme des Baues einer neuen Turnhalle an der Gartenstraße, die nach ihrer noch in diesem Jahre eintretenden Vollendung sich als eine der zweckmäßigsten Turnhallen Sachsens dem Auge präsentiren wird. Sowohl diese Maßnahmen, als auch verschiedene anderweite, auf die innere Organisation sich beziehende bezeugen laut und deutlich, daß auch jetzt noch, wie einst zur Zeit der Reformation, die Stadt Zwickau die Schule als eins ihrer köstlichsten Kleinodien erachtet. Während des in Frage stehenden Zeitraums wurde aber auch in den übrigen Ressorts der städtischen Verwaltung der Stadt Bestes kräftiglich gefördert. Das Netz der begeh- und spülbaren Schleußen wurden von Jahr zu Jahr erweitert und schließlich vollendet; sämtliche Straßen der inneren Stadt, sowie der Korn- und Hauptmarkt wurden neu gepflastert und mit Trottoir versehen, der Grabenweg bedeutend verbreitert und längs desselben eine wohlthuenden Schatten spendende Kastanienallee angepflanzt. In der Nord-, Nordwest- und Westvorstadt erfolgte die Anlegung einer ganzen Anzahl neuer Straßen. An wichtigen Hochbauten wurden aber noch ausgeführt die Erbauung neuer Wohnungen für sämtliche

Geistliche, die Vergrößerung des Stadtkrankenhauses, der Bau zweier Baracken zur Unterbringung des 1. Bataillons des im Jahre 1881 neu errichteten 9. Infanterieregiments Nr. 133 und das Waisenhaus.

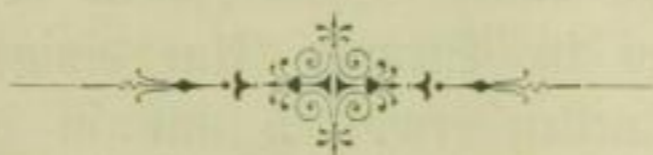
Eine wichtige Frage bildete die Versorgung der Stadt mit einem den gesundheitlichen Anforderungen entsprechenden guten Trink- und einem brauchbaren Nutzwasser. Die Lösung dieser Frage war um so schwieriger, weil bei der Auffindung der zu fassenden Quellen das ganze südlich von der Stadt gelegene Terrain nicht mit in Betracht gezogen werden konnte, da die Führung einer Röhrentour durch die Kohlenfelder wegen der dort häufig auftretenden Bodensenkungen sehr bedenklich erscheinen mußte. Man ward zuletzt dahin schlüssig, in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse eine besondere Trink- und eine besondere Nutzwasserleitung zu bauen. Zum Zwecke der Beschaffung von Trinkwasser wurden in Stenner Flur einige ein vorzügliches Wasser liefernde Quellen erworben und in die Stadt geleitet, gleichzeitig aber auch die zeither schon bestandene Weißenborner Leitung wesentlich erweitert. Die erforderlichen Bauten gelangten von 1872—1876 zur Ausführung und verursachten einen Bauaufwand von rund 500 000 M. Hinsichtlich des zu beschaffenden Trinkwassers hatte damit die Frage eine allseitig befriedigende Lösung gefunden, sie ist aber bezüglich des Nutzwassers noch eine offene; doch wird zur Zeit durch ein Pumpwerk in der Verchenmühle Nutzwasser dem Mühlgraben entnommen und den niedriger gelegenen Stadttheilen zugeführt.

An die erwähnten städtischen Bauten schlossen sich während des in Frage stehenden Zeitraums auch einige sehr wichtige, der Stadt zur großen Zierde gereichende Staatsgebäude, nämlich das Klassengebäude des Gymnasiums, das imposante Landgerichtsgebäude, das Garnisonlazareth und die noch jetzt im Bau begriffene stattliche Regimentskaserne und das an der Westseite des Albertplatzes von der Reichsregierung errichtete prächtige kaiserliche Postamtsgebäude.

Seit Anfang der sechziger Jahre war auch die Privatbau- thätigkeit eine äußerst rege. In der inneren Stadt wich manches altersschwache Gebäude einem zeitgemäßerem und in der nördlichen,

südlichen und westlichen Vorstadt entstanden in einer verhältnißmäßig kurzen Spanne Zeit ganz neue Stadtviertel.

So prangt denn die Stadt in neuem Glanze, kaum erkennbar für denjenigen, der sie seit zwei Jahrzehnten nicht betreten hat. Möge dieser Glanz nimmer von ihr weichen! Möge unter dem Schutze des Höchsten auch fernerhin der Bergbau von reichem Segen begleitet sein, Handel und Gewerbe immerdar wachsen und blühen und die Stadt sein und bleiben eine Stätte treuen Bürgerfinnes und wahren Bürgerglückes.





Die Entwicklung der Feuerlöschanstalten der Stadt Zwickau.

Von Bürgermeister Ottomar Fiedler.

Die Stadt Zwickau ist, wie die Chronisten berichten, in früheren Zeiten wiederholt durch große Brände heimgesucht worden. Nicht weniger als zehn verheerende Feuerbrünste werden allein aus dem 14. und 15. Jahrhundert gemeldet und unter diesen ein im Jahre 1403 stattgefundener Brand, durch welchen die ganze Stadt in Asche gelegt wurde. Es ist erklärlich, daß man gegen solch allgemeine Gefahr sich schon zu früher Zeit zu schützen suchte und finden wir die ersten Nachrichten über die, für den Fall eines ausgebrochenen Feuers zu ergreifenden Maßregeln bereits in einer Feuerordnung, welche in den Kodex des Zwickauer Stadtrechts vom Jahre 1348 aufgenommen ist. Dieselbe bildet eine Unterabtheilung eines in der mitteldeutschen Sprache des 14. Jahrhunderts abgefaßten größeren örtlichen Gesetzes, dessen Inhalt die verschiedensten Zweige der städtischen Verwaltung umfaßt und stammt vermuthlich aus derselben Zeit, in welcher das Zwickauer Stadtrecht zusammengestellt wurde. Die gedachte Ordnung bestimmt, daß im Falle eines Auslaufes oder eines Brandes Jedermann zu dem Hauptmann seines Kirchspiels laufen und zur Löschung eines entstandenen Feuers sein

Geräthe als: Netze, Zuber, Gelten und Schöpfen mitbringen solle, um „den Befehlen des Hauptmanns gehorsam“ das Feuer löschen zu helfen. Die Bewohner der vom Feuer nicht betroffenen Kirchspiele der Stadt sollten zur Besetzung der Thore und, soweit sie hierzu nicht gebraucht wurden, ebenfalls zur Dämpfung des Brandes verwendet werden. Weiter enthält diese Ordnung noch die Bestimmung, daß die vom Feuer bedrohten Nachbarhäuser mit dem Feuerhaken eingerissen werden sollten und war dem Besitzer desjenigen Hauses, durch dessen Abbruch dem Feuer Einhalt gethan wurde, die Gewährung des Zimmerholzes zu dem neu zu erbauenden Hause aus städtischen Mitteln zugesichert, wohingegen diese Entschädigung unterblieb, wenn das Feuer nicht aufgehalten wurde. Die betreffende, durch ihre originelle Fassung auffallende Bestimmung lautet wörtlich folgendermaßen:

„brent ein hus da and heuser an stunden, da sullen si mite den veuerhaken risen durch daz, daz veuer icht vurbaz kume, blibet es denne ane der stat, und kumt nicht vurbas man gibt im sin gezimmere von der stat wegen nach bescheidenheit. Trit abir daz veuer ubir man gibt ime nicht.“

Aus dieser, ihrem Inhalt nach vorstehend wiedergegebenen Urkunde geht hervor, daß man bei entstehendem Feuerlärm nach zwei Seiten hin schützende Maßregeln ergriff, einerseits gegen die mögliche Gefahr eines feindlichen Ueberfalls oder eines verbrecherischen Anschlages, andererseits gegen die drohende Feuergefahr, da beides mit einander verbunden sein konnte. Welcher Mittel in damaliger Zeit man sich zur Bekämpfung des Feuers bediente, ist aus der genannten Feuerordnung zu erkennen. Man schaffte in Zubern Wasser herbei und suchte, indem man die Dächer mit gefüllten Gelten bestieg, das Feuer von hier auszugießen. Gelang dies nicht, so wurden die der Brandstelle benachbarten Häuser mittels Art und Feuerhakens eingerissen. Dies war das letzte Mittel, denn zur erfolgreichen Bekämpfung des Feuers mit dem Wasserstrahl fehlten noch die geeigneten Geräthe.

Diese dürftige, den Urzustand der Löschanstalten kennzeichnende Feuerordnung der Stadt Zwickau, insoweit man ihr diesen Namen beilegen kann, ist die einzige Quelle, aus welcher zu ersehen ist, welche Vorschriften für den Fall einer Feuersbrunst in

frühester Zeit bestanden. Weitere Nachrichten über die Anordnung feuerschützender Maßregeln finden sich in den Annalen der Stadt Zwickau weder aus dem 14. noch aus dem 15. Jahrhundert vor. Da es scheinen die Bestimmungen jener, im Codex des Zwickauer Stadtrechts enthaltenen und mittels einer aus späterer Zeit stammenden Ueberschrift als „Feuersnothordnung“ bezeichneten örtlichen Satzung am Anfange des 16. Jahrhunderts vollständig wieder in Vergessenheit gerathen zu sein, denn es wird derselben nirgends wieder gedacht, selbst in der Feuerordnung nicht, welche der Rath der Stadt im Jahre 1530 erließ. Diese letztere wird vielmehr nach übereinstimmenden Berichten, wie auch insbesondere in später erschienenen Feuerordnungen, stets als die erste bezeichnet, und enthält in ihrem Eingange die Gründe, welche den Rath veranlaßten, eine Feuerordnung aufzustellen, in folgenden Worten:

„Ein Erbar Radt 2c. 2c. haben zu gemüte geführt, das zum oftern mal erfarn, wenn yn stedten und flecken feur auskomen, odder eingelegt sein, und nu jederman unversehens darzu geloffen, das sich yndes noch mehr fehrligkeit zugetragen hat 2c. 2c. das einer den andern gehindert 2c. Damit man sich nu aus andrer leute fehrligkeit, des eignen schadens desto stadlicher wahrnehmen und versichern kan, als hat obgemelter Radt aus bewegenden ursachen gemeyner Stad und den einwonern zu nutz und wolfart eine ordnung auffgericht, yn was gestalt sich ein jeder bürger yn feursnöten erzeigen und halten sollen.“

Die gedachte Feuerordnung enthält in 29 Abschnitten Bestimmungen über das öffentliche und private Feuerlöschgeräthe, über die Bekanntmachung eines ausgebrochenen Feuers, beziehentlich mehrerer gleichzeitig entstandener Brände, über die Verpflichtung zum Löschdienst wie zur Bewachung der Stadt, über die nächtliche Beleuchtung der Straßen bei entstehendem Feuerlärm, über die Leitung der Löschanstalten, über die Wasserzufuhr, wie über die Bekämpfung des Flugfeuers und endlich über Beaufsichtigung der Feueressen. Auch waren darin strenge Strafen den sogenannten Feuerdieben, welche „ohne alle Gnade an Leib und Leben“ gestraft werden sollten, angedroht.

Man wird nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, daß diese Feuerordnung, welche das Streben einer umsichtigen Regelung des bisher im Argen gelegenen Feuerlöschwesens der Stadt Zwickau erkennen läßt, die Unterlage für die Organisation der Zwickauer Löschanstalten im 16., 17. und 18. Jahrhundert bildete. Aufgebaut auf den Erfahrungen anderer Städte, deren Feuerordnungen in der Hauptsache mit der Zwickauer Ordnung vom Jahre 1530 übereinstimmten, blieb dieselbe in ihren wesentlichen Bestimmungen, wie wir später sehen werden, bis in das 19. Jahrhundert bestehen. Der Löschdienst wurde den Zünften und Handwerkern, die Leitung der Löschanstalten dem regierenden Bürgermeister und dem sitzenden Rathe übertragen. Die Feuergeräte bestanden in Wasserbüchten, Feuerhaken, Leitern, ledernen Eimern, hölzernen Dachkrücken und in „messenen sprützen“ d. i. messingenen Handsprißen, welche zum ersten Male in dieser Feuerordnung genannt werden. Große Fahrsprißen, sogenannte „Wasserkünste“, deren Einführung in Deutschland zu damaliger Zeit erst im Werden begriffen war, gab es in Zwickau noch nicht. Die Art der Bekämpfung des Feuers war die alte geblieben. Man suchte dasselbe mit Wasser auszugießen, indem man sich hierbei nächst den Eimern von nun an auch der Handsprißen bediente. Da nicht selten diese unvollkommenen Geräte wirkungslos blieben, so verschrift man in der Regel zum Einreißen der Nachbarhäuser. Kennzeichnend unter den Bestimmungen jener Feuerordnung ist die, daß die „von alter Stadtgewohnheit her“ bestehende Vorschrift, wonach Jeder, bei dem Feuer, wenn auch noch so unverschuldeter Weise, ausgekommen war, fünf gute Schock Strafe zu zahlen hatte, nicht mehr mit der bisherigen Strenge gehandhabt werden sollte. Die gedachte Feuerordnung bestimmte nämlich: „Damit diejenigen, bei denen Feuer ausgekommen ist, nicht verursacht werden möchten, sich aus Furcht vor solcher Strafe des Löschens allein zu unterstehen, und das Feuer indes weiter überhand nehmen zu lassen“, so sollte, wenn das Feuer beschrienen und vor Entstehung öffentlichen Feuerlärms gedämpft worden, „nicht stracks um die gesetzte Buße“ sondern nach Rathes Ermessen, somit gelinder gestraft werden. Diese Bestimmung ist insofern interessant, als sie einerseits das Bestehen

einer Vorschrift „aus alter Stadtgewohnheit“ bestätigt, andererseits aber beweist, daß die Anschauungen des finstern Mittelalters auch auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens sich zu klären begannen. Bemerkenswerth ist ferner, daß in dieser Feuerordnung den Löschen, die ihre Pflicht gethan hatten, zur Belohnung eine Ergötzlichkeit von Rathswegen in Aussicht gestellt, auch den beim Löschdienst Verunglückten die Erstattung des Arztlohnes zugesichert wurde.

Bei dem Fortschritte, welchen die Feuerordnung vom Jahre 1530 auf dem Gebiete des Löschwesens gezeitigt hatte, bewendete es lange Zeit, wenn auch die Erfindungen auf dem Gebiete des Feuergeräthbaues, welche in die nun folgende Zeit fielen, in Zwickau nicht ganz unbeachtet blieben. Die später vom Rathe der Stadt Zwickau erlassenen Feuerordnungen enthielten im Wesentlichen nichts Anderes, als zum Theil wörtliche Wiederholungen der Feuerordnung vom Jahre 1530, indem die zweite Feuerordnung vom Jahre 1549 und die dritte vom Jahre 1609 unverändert die im Jahre 1530 aufgestellten Grundsätze der Organisation beibehielten. Selbst die bei Weitem ausführlichere Feuerordnung vom Jahre 1678 fußte ihrem Inhalte nach auf ihren Vorgängerinnen, nur daß mit Einführung der großen Fahrsprißen, deren erste die Stadt Zwickau im Jahre 1625 (beiläufig für 250 Gulden) angeschafft hatte, ein nennenswerther Fortschritt angebahnt wurde. Wie die Feuerordnungen der Stadt stets aus Anlaß eines größeren Brandes vom Rathe erlassen worden waren, so war dies auch bei der Ordnung vom Jahre 1678 der Fall, welche alsbald, nachdem man sich einigermaßen von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu erholen begonnen hatte, aufgestellt wurde und mit folgenden, den Erlaß derselben begründenden Eingangsworten begann: „Die in den Jahren 1530, 1549 und 1609 erlassenen Feuerordnungen, deren sich noch Lebende erinnerten, sammt dem Feuergeräthe seien verloren gegangen, die Leute verstorben, die Vorstädte verödet und was in vorfallender Feuersnoth eines jeden Verrichtung sei, bei den Meisten fast vergessen und deshalb die Aufstellung einer neuen Feuerordnung nothwendig geworden.“

Aus dem Inhalte dieser vierten Feuerordnung ist zu ersehen,

daß man bestrebt gewesen ist, die Bestimmungen der älteren Feuerordnungen nicht bloß möglichst vollständig wieder aufzunehmen, sondern auch noch weiter zu ergänzen, infolge dessen die neue Feuerordnung zu einem ungeheuerlichen Werke anschwoll. Dieselbe war in vier Kapitel eingetheilt, welche

1) die Maßregeln zur Verhütung von Feuergefähr, unter Andern das zum ersten Male erscheinende Verbot der Erbauung von Scheunen in der innern Stadt,

2) Verzeichnisse des öffentlichen wie des privaten Feuergeräthes und der Aufbewahrungsorte desselben,

3) Vorschriften über das Verhalten bei ausgebrochenem Feuer und

4) dergleichen über das Verhalten nach dem Brande in 35 Artikeln enthielten und nicht weniger als 22 gedruckte Folioseiten nebst einem Anhange von 71 Instruktionen umfaßten. Ein gewaltiger Apparat war es, der nach den Bestimmungen dieser Ordnung bei jedem, durch Sturmläuten zur öffentlichen Kenntniß gelangenden Feuer in Bewegung gesetzt wurde. Die Einwohner der Stadt, fast ohne Ausnahme, erhielten bestimmte Verrichtungen zugewiesen, und zwar immer wieder unter Beibehaltung der in der Feuerordnung vom Jahre 1530 bereits aufgestellten, jedoch weiter ausgebauten Grundsätze. Zur Erlangung eines anschaulichen Bildes von dem Stande der Zwickauer Feuerlöschanstalten am Ende des 17. Jahrhunderts möge an Stelle einer ermüdenden Aufzählung der umfänglichen Einzelvorschriften der Feuerordnung vom Jahre 1678 die lebendige Schilderung einer Feuerbrunst und der bei solcher in Thätigkeit gekommenen Löschanstalten nachstehend gegeben werden:

Wir nehmen an, in einem Wohnhause der innern Stadt sei bei nächtlicher Weile ein Feuer entstanden. Die Bewohner des gefährdeten Hauses haben das „Feuergeschrei“ erhoben und in Gemeinschaft mit den herbeigeeilten Nachbarn sich bemüht, das Feuer im Entstehen zu unterdrücken. Es ist ihnen aber nicht gelungen, den mächtiger gewordenen Brand zu löschen und die Lohe schlägt prasselnd aus dem Dache zum nächtlichen Himmel empor. Die Seigerglocke vom Thurme der oberen Kirche verkündet mit vier Schlägen den Ausbruch des Feuers der er-

schreckten Einwohnerschaft, welche in der Richtung der vom Thurme leuchtenden Feuerlaterne massenweise nach dem Brande läuft. Auf dem Marktplatze wird es hell. Die Nachtwächter und die Rathsdienere haben die Bechpfannen daselbst angezündet. Von den Besitzern der Eckhäuser sind die dort angebrachten Leuchtpfannen ebenfalls in Brand gesetzt worden und das Gesinde tritt mit brennenden Fackeln und Laternen vor die Hausthüren, um den vorübereilenden Löschmannschaften das Fortkommen in den finstern Straßen zu erleichtern. Die Meister der Handwerke, insbesondere der Feuerarbeiter und der Bauwerken kommen mit ihren Gesellen und Söhnen zum Feuer gelaufen und bringen ihre Feuergeräthe vom Handwerk, als da sind: messingene Handsprißen, Eimer, Netze, Hämmer und dergleichen herbei. Vom Rathhause, wohin bei Ausbruch des Feuers Meldung gethan worden, sind vom Weinschänk, dem Marktmeister und den Rathsdienern die ledernen Eimer auf den Markt herab geworfen worden, von wo sie die Schuhmacher, die Gerber und die Zunftgenossen verschiedener anderer Innungen nach dem Feuer tragen. Hier langen gleichzeitig die Knechte des Marstalles mit den Pferden an und bringen die Wasserbüthen, die großen Feuersprißen und die Feuerwagen mit Haken und Leitern herzu. Die Pferdebesitzer kommen „spornstreichs“ mit ihren Pferden herbei, um Wasser zuzufahren und es entsteht am Brandplatze ein dichtes Gewimmel von Helfenden. Einzelne haben begonnen, die Eimer zu füllen, nachdem aus den benachbarten Brunnen und aus den Brauhäusern Wasser herbeigeschafft worden ist. Man gießt dasselbe und spritzt es mit den Handsprißen in das über und über brennende Haus. Von den Dächern der Nachbarhäuser, die man mit Leitern erstiegen hat und wohin man die gefüllten Eimer von Hand zu Hand reicht, sucht man dem mächtig gewordenen Feinde beizukommen. Bauhandwerker sind bemüht, die Schindeln mit den Dachkrücken abzustößen und Axt und Beil sind in zerstörender Thätigkeit. Aufopfernd und die Gefahr nicht achtend, thut der Bürger seine Pflicht. An der Brandstelle sind die beiden Bürgermeister sammt den Herren des sitzenden Rathes, gefolgt vom Stadtwachtmeister und dessen Gefreiten, erschienen und bemühen sich,

in das Chaos der Löschen Ordnung zu bringen, die Trägen anzufeuern und die Eimerreihen zu regeln. Die Müller haben inzwischen das vom Gießrad her in offenen Gerinnen durch die Straßen der Stadt fließende Wasser nach dem Orte des Feuers hingeleitet und daselbst mittels der Schutzbreter, die vom Mar- stall herbeigebracht wurden, aufgestaut. Mit Gelten und Schöpfen wird es in die von den Rothgießern und Kupferschmieden be- dienten Fahrspitzen gefüllt, deren Druckbalken von hochgestreckten kräftigen Armen in Bewegung gesetzt werden und nach langen Mühen ergießt sich endlich „hoch im Bogen“ aus dem Standrohr der Wasserstrahl in die sengende Gluth. Der ohnmächtigen An- strengungen der Löschen spottend, hat das Feuer immer weiter um sich gegriffen und der Thürmer beginnt die ernste Gefahr durch Läuten mit der großen Glocke kund zu thun. Eine ganze Häuserreihe liegt schon in Asche. Endlich an einem massiv steinernen Hause hat der Brand sein Ziel erreicht. Da meldet der Thürmer durch Ausstecken einer zweiten Laterne und durch Blasen mit der Trompete den Ausbruch eines zweiten, durch unbemerkt eingedrungenes Flugfeuer entstandenen Brandes. Die auf dem Marktplatz aufgestellten Reservelöschmannschaften eilen an den Ort der neuen Gefahr, die jedoch mit vereinten Kräften bald beseitigt wird. Einzelne von der Brandstelle noch emporzüngelnde Flammen mahnen zur Vorsicht und die daselbst zurückgebliebene Wache ist noch bis zum Anbruch des Morgens mit der vollständigen Tilgung des Feuers beschäftigt. Die Masse der Löschen wird jedoch, nachdem sie vom Rathe mit einem Trunke gelobt worden und ihre Geräthe an den Aufbewahrungs- ort zurückgebracht hat, entlassen. An Stelle des betäubenden Lärms tritt allmählich Ruhe ein. Statt der blutrothen Lohe leuchten nur noch die halbverloshenen Pechpfannen und die Fackeln der an der Brandstelle verbliebenen Wache. Die auf dem Rathhause versammelten Herren des alten Rathes nebst den Rathskassenbeamten, ebenso der auf dem Thurme zur Aufsicht über Flugfeuer postirt gewesene Vorsteher des geistlichen Kastens, der Glöckner, die Kirchendiener und der Stadtpfeifer mit seinen Leuten, welche die Kirche zu bewachen hatten, der Rektor der Schule, welchem die Aufsicht auf diese und die darin

untergebrachte Bibliothek während des Feuers obgelegen, die Geschworenen der Handwerke, welche auf dem Kaufhause, dem Korn-, Schütt- und Zeughause versammelt waren, um die öffentlichen Gebäude im Auge zu behalten, sie Alle kehren zu ihrem häuslichen Herde zurück. Die Büchsen-, Handwerks- und Freischützen, sowie sonstige bewaffnete Macht, die unter dem Befehle der Viertelsmeister die Thore und Mauern besetzt und auf dem Markte Wache gehalten hatten, kehren heim, nachdem man sich überzeugt hat, daß es auf einen feindlichen Ueberfall nicht abgesehen war, auch kein Raub- und Diebesgesindel sich gezeigt hatte. Still wird es wieder in der geängsteten Stadt. Die Seigerglocke, deren Hilferuf wieder verstummt ist, verkündet die angebrochene Morgenstunde und erinnert noch einmal durch ihren Klang an die Schrecken der Nacht.

Wenn zu der vorstehenden Schilderung der Zwickauer Feuerlöchanstalten aus der Zeit des 17. Jahrhunderts die Bestimmungen der Feuerordnung vom Jahre 1678 als Unterlagen benutzt worden sind, so ist dies geschehen, weil sie einen Anhalt für die Kenntniß der geschriebenen Vorschriften geben, die für die Organisation des Zwickauer Feuerlöschwesens zu damaliger Zeit maßgebend waren und es ist wohl anzunehmen, daß diesen Vorschriften seiner Zeit nachgegangen und verhältnißmäßig günstige Erfolge der zur Abwendung größeren Brandunglücks ergriffenen Maßnahmen erzielt worden seien. Wenigstens wird von Zeitgenossen berichtet, daß die Feuerordnung vom Jahre 1678 sich in dem eben genannten Jahre bereits bei einem Brande vorzüglich bewährt habe. Auch sind die Bestimmungen derselben, welche der Rath im Jahre 1692 nochmals drucken und an die Bürger vertheilen ließ, wiederholt eingeschärft und, soviel bekannt ist, weder im 17. noch im 18. Jahrhundert durch andere Vorschriften ersetzt worden. Dies spricht auch dafür, daß die getroffenen Einrichtungen zur That geworden sind und sich zweckmäßig gezeigt haben und ist deshalb auch den alten Feuerordnungen als Quellen für die örtliche Entwicklungsgeschichte der Feuerlöchanstalten ein nicht zu unterschätzender Werth beizulegen. Dennoch sind dieselben mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen, da gewisse Zweifel darüber, ob der

thatsächliche Stand der Feuerlöchanstalten auch dem Sinne und der Absicht der Feuerordnungen entsprochen habe, nicht ganz zu unterdrücken sind. Manche geschriebene Vorschrift wird mangelhaft oder gar nicht befolgt worden sein und diejenige strenge Ordnung, welche man durch die peinlichsten Einzelbestimmungen auf dem Papiere anscheinend schuf, wird oft viel zu wünschen übrig gelassen haben und, wenn sie je vorhanden gewesen sein sollte, gar bald wieder verloren gegangen sein. Denn die alten Feuerordnungen beginnen fast regelmäßig mit der Klage, daß die bestehenden Vorschriften nicht beachtet oder gänzlich wieder in Vergessenheit gerathen seien, daß Niemand wisse, was er beim Feuer zu thun habe, ja daß die Geräthe abhanden gekommen seien. Zum Mindesten ist es unwahrscheinlich, daß die Entwicklung der Feuerlöchanstalten eine gleichmäßig fortschreitende gewesen sei, wie sie nach den geschriebenen Satzungen hätte sein können und sollen. Wir brauchen wahrlich nicht bis in das 17. Jahrhundert zurückzuschauen, um zu wissen, daß das, was auf dem Papiere steht, nicht immer der Wirklichkeit entspricht und daß das Papier geduldig ist. Es kommt aber noch dazu, daß überhaupt die Vorschriften der alten Feuerordnungen nicht danach angethan waren, die so löbliche, immer im Munde geführte Ordnung auf dem Brandplatze anzubahnen. Undisciplinirte und ungeübte Massen sind auf alle Wege nicht im Stande, einen Gegner wie das Feuer mit Erfolg zu bekämpfen, denn, um mit dem Dichter zu reden, wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten. Kein Wunder ist es daher, wenn aller Erneuerung, Bervollständigung und Einschärfung der Feuerordnungen ungeachtet die Feuerlöchanstalten keinen stetigen Fortschritt, wohl aber von Zeit zu Zeit einen entschiedenen, freilich oft durch die politischen Ereignisse mit verschuldeten, Rückschritt zeigten und daß das Feuerlöschwesen, wie aller Orten, so auch in der Stadt Zwickau vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert nahezu auf ein und demselben Flecke stehen blieb.

Wir werden dies, wie nach dieser kritischen Bemerkung eingeschalten sei, bei der weiteren Darstellung der Entwicklung der Zwickauer Feuerlöchanstalten bestätigt finden und gehen nunmehr zu dieser über.

Seit dem Jahre 1678 ist in der Regelung der Feuerlöschanstalten der Stadt Zwickau, soviel bekannt ist, etwas nicht geschehen bis zum Jahre 1814, in welchem der Rath eine „Erneuerte Feuerordnung der Stadt Zwickau“, und zwar wiederum aus Veranlassung eines gefährlichen Brandes, erließ. Im Eingange derselben war auf die früheren Zwickauer Feuerordnungen aus den Jahren 1530 bis 1678, in deren Geiste auch die erneuerte Feuerordnung wieder abgefaßt war, Bezug genommen. Aus dem Verzeichnisse der Feuerlöschgeräthe, welches vor Erlaß dieser neuen Ordnung aufgestellt worden war, ist zu ersehen, daß um die damalige Zeit die Zahl der großen Fahrspitzen bis auf vier, die der Trag- und Rübelspitzen auf zusammen sechs, der Vorrath an ledernen und hanfenen Schläuchen auf 100 Ellen gestiegen, auch das sonstige Geräthe entsprechend vermehrt war. Die Organisation der Löschanstalten war jedoch genau dieselbe geblieben, wie im Jahre 1678, indem zum Löschiendienste, wie früher, große Massen von Menschen aufgeboden wurden. Insbesondere waren es die Zünfte, welche oft wegen einer ganz zufälligen Beziehung ihres Gewerbes zu dem Material, aus welchem ein Feuergeräthe bestand, ein ganz besonderes Vertrauen für gewisse Berrichtungen genossen. So waren beispielsweise immer noch, wie zu den ältesten Zeiten, die Schuhmacher zum Transport der ledernen Eimer auserkoren. Eine Anzahl feuerverhütender Vorschriften aus der im Jahre 1775 erschienenen Sächsischen Dorffeuerordnung, durch welche den Gemeinden die Aufstellung von Ortsfeuerlöschordnungen vorgegeschrieben worden war, wurde in die neue Ordnung aufgenommen. Die letztere wurde der versammelten Bürgerschaft durch wörtliches Vorlesen bekannt gemacht, jedoch weder gedruckt, noch auf andere Weise verbreitet. Die Bestimmungen derselben scheinen denn auch wenig bekannt worden, noch weniger zur Ausführung gelangt zu sein, denn die Klagen über die entsetzliche Unordnung bei Bränden und über die Mangelhaftigkeit der Feuerlöschanstalten häuften sich von allen Seiten. Wir lesen u. A., daß im Jahre 1825 bei einem Brande die öffentlichen Wasserbehälter verschlammmt gewesen seien und kein Wasser enthalten hätten, wie denn auch viele Geräthe in unbrauchbarem Stande waren. Es scheint sogar die Meinung ge-

herrscht zu haben, daß eine städtische Feuerordnung gar nicht vorhanden sei. Denn im Jahre 1830 unterzog sich ein in der Stadt unter dem Namen „zu Rath und That“ bestehender Verein der Mühe, einen Vorschlag zur Aufstellung einer Ortsfeuerordnung auszuarbeiten, welcher von der damaligen provisorischen Kommunitätsrepräsentantenschaft der Stadtbehörde überreicht wurde. Dieser Vorschlag enthielt manches Beherzigenswerthe, indem insbesondere die Wahl eines sachkundigen Mannes von Umsicht und schneller Entschließung, welcher die oberste Leitung übernehmen sollte, vorgeschlagen und als der erste Schritt zur Reorganisation der Feuerlöschanstalten empfohlen wurde. Dieser Vorschlag scheint jedoch nicht weiter beachtet worden zu sein, indem die Antragsteller beschieden wurden, daß in der Stadt Zwickau seit uralten Zeiten eine Feuerordnung bestanden habe und erst im Jahre 1814 eine neue dergleichen aufgestellt, diese aber nur deshalb in Vergessenheit gerathen sei, weil die Exemplare der alten Ordnungen vergriffen und die erneuerte Ordnung gar nicht gedruckt, auch mündlich nie wieder ins Gedächtniß zurückgerufen worden wäre. Dabei verblieb es. Weder die bestehende Ordnung wurde in Erinnerung gebracht, noch eine neue aufgestellt. Erst im Jahre 1840, nachdem die Klagen über die Löschanstalten sich wiederholt hatten, verschrift man zu einer durchgreifenden Reform. Eine im Zwickauer Wochenblatt vom 22. August 1840 enthaltene Bekanntmachung des Rathes kündigte an, daß „um in die Feuerlöschanstalten mehr Einigkeit und Exaktheit zu bringen“, für eine zu bildende Löschkompagnie und Rettungsschaar ein Regulativ entworfen und Exemplare desselben in die sämtlichen Häuser der Stadt vertheilt worden seien. Die neue Organisation sollte ohne Verzug in's Leben treten und Listen sollten von Haus zu Haus gesendet werden, worin sich durch Einzeichnung des Namens die Einwohner über ihre Theilnahme an dem Institute erklären sollten. Der Eintritt in diese, die Sicherheit der gesammten Einwohnerschaft bezweckenden Vereinigung wurde, ohne daß die Betheiligung als ein förmlicher Zwangsdienst betrachtet werden sollte, von jedem erwachsenen, gesunden und noch kräftigen Manne aller Stände vorausgesetzt und als ein freiwilliger bürgerlicher Ehrendienst bezeichnet. Das Regulativ vom 1. Juni 1840 stellte

fest, daß die Verpflichtung zur Tilgung eines im Stadtgebiete entstandenen Schadenfeuers einzig und allein den Mitgliedern dieser neuzubildenden Vereinigung obliege. Man verließ hiermit den althergebrachten Grundsatz, die Einwohnerschaft in unbeschränkten Massen zum Löschdienste heranzuziehen und eröffnete der Anschauung, daß man zur Bekämpfung des Feuers besonders hierzu berufener und heranzubildender Mannschaften bedürfe, die Pforten.

Die zum Feuerlöschdienste herangezogenen Einwohner, welche zusammen ein organisches Ganze bilden sollten, wurden in drei Hauptgruppen getheilt: die Löschkompagnie, die Rettungsschaar und die Feuerwachtschaar. Die Löschkompagnie wiederum theilte man in Spritzen-, Zubringer- und Schlauchmannschaften, Eimer-, Haken- und Leiterträger, Reihemannschaften und Arbeiter. Man setzte jeder Abtheilung einen Führer vor und gliederte dieselbe zu einem geschlossenen Körper, wie er auf der Brandstelle gebraucht werden konnte. Man wies Jedem seine Berrichtung zu, bestellte insbesondere zu den Spritzenzügen nächst dem Führer je einen Spritzenmeister, Schlauchführer, Schlauchträger, Druckmannschaften u. s. w. Jeder sollte seinen Dienst gründlich kennen lernen und darin geübt werden und erhielt zu diesem Zwecke eine genaue Anweisung. Für die Bekämpfung des Feuers wurden ganz besondere, zum großen Theile heute noch von den Fachmännern als zweckmäßig anerkannte Regeln ertheilt. Die Oberleitung der Feuerlöschanstalten auf dem Brandplatze lag gesetzlicher Bestimmung zufolge dem von Staatswegen ernannten Feuerpolizeikommissar ob, welchem durch das örtliche Regulativ auch der Vorsitz in dem, die innere Verwaltung der Löschanstalten führenden Vorstände übertragen wurde. Dieses äußerst sorgfältig ausgearbeitete Regulativ wäre wohl geeignet gewesen, als Grundlage für eine verhältnißmäßig gute Feuerlöschanstalt zu dienen, wenn dessen Sinne und Geiste entsprechend die Bestimmungen desselben zur Durchführung gelangt wären. Die Voraussetzungen zum Gedeihen einer leistungsfähigen Löschanstalt waren auch insofern vorhanden, als bis zum Jahre 1840 verschiedene Einrichtungen in der Stadt Zwickau getroffen worden waren, welche zur Verbesserung des Feuerlöschwesens beizutragen geeignet gewesen wären. Die Vergrößerung und Vervollkommnung der zur Wasserversorgung der Stadt

dienenden Anlagen, die Einführung der öffentlichen Straßenbeleuchtung im Jahre 1825, die Verbesserung der Löschgeräthe und deren Bervollständigung hätten, so sollte man meinen, fördernd auf die Entwicklung der Löschanstalten wirken sollen, zumal da deren Erfolge durch die massivere Bauweise, welche Eingang gefunden hatte, mehr und mehr gesichert wurden. Allein die Klagen über die Unzulänglichkeit der Löschanstalten, die Verwirrung, die immer wieder bei Bränden herrschte, den Mangel an der nöthigen Oberaufsicht, wie an Disciplin der Mannschaften, ja sogar über gänzlich Wegbleiben der letzteren vom Dienste verstummten nicht. Ein im Oktober des Jahres 1849 stattgefundenener Brand, bei welchem sich die Feuerlöschanstalten sehr mangelhaft gezeigt und auffällig viele Löschmannschaften gefehlt hatten, gab zu einem Antrage der Stadtverordneten an den Rath Anlaß, welcher dahin ging, es möge eine Deputation niedergesetzt und beauftragt werden, einen Vorschlag zu besserer Organisation der Feuerlöschanstalten, nach Befinden unter Zugrundelegung des Zwanges zum Löschdienste, auszuarbeiten und vorzulegen. Diesem Antrage wurde entsprochen und ging als Ergebnis der gepflogenen Berathungen das „Regulativ und Instruktion für das in der Stadt Zwickau gebildete Löschkorps“ vom 2. September 1851 hervor. Durch dasselbe wurde die zwangsweise durchzuführende Verpflichtung zum Feuerlöschdienste in der Stadt Zwickau eingeführt, indem alle im kommunalgardenpflichtigen Alter stehenden, körperlich gesunden Bürger, Schutzverwandte und sonst in Zwickau wohnhafte Einwohner männlichen Geschlechts zum Eintritt in das Löschkorps gezwungen werden sollten, insoweit nicht auf dem Wege des freiwilligen Beitrittes die erforderliche Mannschaft zusammenkommen würde. Bezüglich der Eintheilung des Löschkorps, der Organisation und der Funktionen der einzelnen Abtheilungen schloß sich das neue Regulativ demjenigen vom Jahre 1840 nicht nur vollständig an, sondern wiederholte sogar dessen Bestimmungen fast wörtlich. Der Umstand, daß an dem Regulative von 1840 in der Hauptsache eine weitere Aenderung nicht vorgenommen wurde, als daß man den Zwang zum Löschdienste aussprach, beweist, daß jenes ältere Regulativ auf zweckentsprechenden Grundsätzen beruht und der einzige, allerdings wesentliche Mangel

desselben in der Unklarheit der Bestimmung über die Verpflichtung zum Löschdienste gelegen hatte. Da dasselbe bestimmte, daß die Löschmannschaften durch obrigkeitliche Aufforderung zur Einzeichnung in die von Haus zu Haus gegebenen Listen zugezogen werden und gleichwohl der Dienst im Löschkorps ein freiwilliger bürgerlicher Ehrendienst sein sollte, zu welchem Niemand gezwungen werden durfte, so lag hierin ein Widerspruch. Denn der Charakter der Freiwilligkeit wurde dem, unter moralischem Drucke erzwungenen Eintritte benommen. Ein durch obrigkeitliche Gewalt unterstützter Zwang hingegen konnte nicht ausgeübt werden, denn dem stand der Wortlaut des Regulativs entgegen, und so konnte denn, wie die Erfahrung sehr bald lehrte, weder aus dem freiwilligen, noch aus dem erzwungenen Dienste etwas werden.

Dadurch, daß man die Löschdienstpflicht, welche in den alten Feuerlöschordnungen nahezu der ganzen Einwohnerschaft auferlegt war, auf bestimmte, dem neu zu errichtenden Löschkorps angehörige und für ihren Dienst auszubildende Mannschaften beschränkte, wurde in der Stadt Zwickau die Grundlage zu demjenigen Institute gelegt, welches wir heutzutage „Feuerwehr“ nennen. Gleichzeitig war für die Beantwortung der Frage, auf welche Weise die mit dem Löschdienste ausschließlich zu betrauenenden Mannschaften zu gewinnen seien, der Weg durch Einführung des Zwanges vorgezeichnet worden. Man verschrift deshalb regulativgemäß zur Organisation einer Pflichtfeuerwehr, indem die Einwohner aus gewissen Altersklassen hierzu ausgehoben wurden. Kurze Zeit jedoch nach der Einführung des Regulativs vom 2. September 1851, in welchem die Zulassung freiwilliger Dienstleistung ausdrücklich vorbehalten war, wurde vom Rathe ein Erbieten der Turngemeinde, aus ihrer Mitte eine freiwillige Lösch-Abtheilung zu stellen, angenommen und durch Beschluß vom 22. Januar 1852 die aus Mitgliedern der Turngemeinde bestehende freiwillige, „sechste Sektion“ dem Löschkorps eingereicht. Dieselbe nahm sich die von Carl Metz in Heidelberg im Jahre 1846 eingeführte und an erster Stelle von den deutschen Turnern aufgenommene Organisation der freiwilligen Feuerwehren zum Muster und wußte sich sehr bald durch ihr Auftreten bei Bränden die unumwundene Anerkennung zu erwerben. Musterhafte

Mannszucht und Tüchtigkeit im Dienste ließen erkennen, daß die Freiwilligen die übernommene Pflicht mit Ernst erfaßt hatten und an zweckentsprechender Einübung es nicht hatten fehlen lassen. Bei mehreren Schadenfeuern that sich die kleine, muthige Schaar unter besonnener und umsichtiger Führung rühmlichst hervor. Insbesondere aber zeigten sich bei einem Brande im Jahre 1866 die vorzüglichen Eigenschaften dieser, inzwischen zur „Turnerfeuerwehr“ angewachsenen freiwilligen Sektion durch deren geordnetes und erfolgreiches Auftreten auf dem Brandplatze inmitten der sonstigen Verwirrung, welche dort wieder einmal herrschte und zu ernstem Tadel in der Stadt vielfach Anlaß bot.

Die städtische Behörde hatte schon bisher den Freiwilligen ihre Aufmerksamkeit insofern gewidmet, als sie denselben geeignete Geräthe, Ausrüstungen und Uniformirung gewährt hatte und entschloß sich, gestützt auf die gesammelten günstigen Erfahrungen, das System des freiwilligen Löschdienstes, wie dies in vielen andern Städten geschehen war, weiter auszubauen. Hierbei war die Erwägung maßgebend, daß die sich schnell entwickelnde Stadt Zwickau in Bezug auf ihre Feuerlöschrichtungen angesichts der vielfachen Reformen auf dem Gebiete der städtischen Verwaltung, hinter den Einrichtungen gleich großer Städte nicht wohl zurückbleiben dürfe, wenn nicht schwere Verantwortung hieraus erwachsen sollte. Die Feuerlöschrichtungen der Stadt beruhten in der Hauptsache auf der alten Löschmethode, welche noch das Standrohr, ehemals zur Zeit der Einführung der Feuerspritzen „Schwanenhals“ genannt, und die Eimerreihen kannte. Nur die Turnerfeuerwehr vertrat die neuere Anschauung über zweckmäßige Feuerlöschung, indem sie das Feuer mit dem kräftigen Wasserstrahle aus unmittelbarer Nähe des brennenden Gegenstandes direkt bekämpfte und das zur Speisung der Spritzen erforderliche Wasser durch Zubringer und Schlauchleitung sich selbst zuführte. Der Vorzug der neueren Kampfweise mußte Jedem in die Augen fallen und die Ueberzeugung aufdrängen, daß zur Bedienung der hierbei erforderlichen, bei der Turnerfeuerwehr schon erprobten Geräthe, namentlich der Steiggeräthe und der leicht beweglichen Spritzen, wie der Apparate zur Schlauchlegung man gut eingeübter Mannschaften bedürfe, ja daß man dieselben für den ersten

und schnellen Angriff auf das Feuer gar nicht entbehren könne. Diese Ueberzeugung und die mehrjährige Erfahrung, daß die Freiwilligen sich gern und opferfreudig dem anstrengenden und zeitfordernden Dienste hingaben, verschafften dem Beschlusse, den weiteren Ausbau des Institutes der Feuerwehr auf dem Grundsätze der Freiwilligkeit zu versuchen, fast widerspruchslose Zustimmung der maßgebenden Körperschaften. Nach Lage der Sache hatte man auf diese Weise ein Mittel gefunden, eine möglichst gut geschulte Löschmannschaft bei verhältnißmäßig geringen finanziellen Opfern für die Stadt zu schaffen.

Das von Gemein Sinn getragene Entgegenkommen vieler für die gute Sache erwärmter Bürger unterstützte die Absichten der Behörde und bei einer größeren Anzahl von Bränden bewährte sich die nunmehr zur „Freiwilligen Feuerwehr“, erweiterte frühere Turnerfeuerwehr, welche fünf Spritzenzüge mit den nöthigen Steigern, Rohrführern und Schlauchmannschaften, eine Pionierabtheilung und eine Rettungsschaar umfaßte, durch ihre erfolgreiche Wirksamkeit auf dem Brandplatze derart, daß dieselbe durch die neue Feuerordnung vom Jahre 1872 als die ausschließliche aktive Löschmannschaft eingesetzt werden konnte. Die einmal bestehende Pflichtfeuerwehr behielt man zwar bei, um sich des Zwanges zum Löschdienste nicht zu begeben und im Nothfalle einer Reserve, namentlich an Spritzenmannschaften, nicht zu entbehren. Allein man bestimmte, daß dieselbe nur im Falle der Unzulänglichkeit der freiwilligen Feuerwehr in Thätigkeit treten sollte, welche letztere das in sie gesetzte Vertrauen dauernd rechtfertigte.

Mit der auf die Entwicklung der Zwickauer Löschanstalten höchst einflußreichen Bildung einer freiwilligen Feuerwehr gingen mehrere andere Verbesserungen des Feuerlöschwesens Hand in Hand. Unter denselben ist an erster Stelle die Errichtung einer mit der Wohnung des Thürmers telegraphisch verbundenen Nachtfeuerwache im Rathhause zu nennen. Dieselbe wurde zuerst von der freiwilligen Feuerwehr und später, nachdem die Nützlichkeit derselben sich herausgestellt hatte, dauernd von besoldeten Mannschaften bezogen. Diese für die schnelle Unterdrückung entstehenden Feuers hochwichtige Einrichtung bewährte sich vorzüglich und sind derselben von den ersten Tagen ihres Bestehens an bis heute

namhafte Erfolge zu danken gewesen, welche die Stadt vor großer Gefahr wiederholt behüteten.

Um die Meldung eines ausgebrochenen Brandes möglichst zu beschleunigen, wurden in den Vorstädten Feuermeldestellen errichtet, deren telegraphische Verbindung mit dem Rathhause in Aussicht genommen ist. Auch wurde eine zuverlässige Kontrolle des Thürmers hinsichtlich der Feueraufsicht eingeführt, sowie eine unterirdische telephonische Leitung vom Thurme nach dem Rathhause hergestellt. Für den Fall des hellen Ausbruches eines Feuers mußte freilich, da die Verhältnisse nicht gestatteten, die Ständigkeit der gesammten Feuerwehr durchzuführen, das Alarmiren mit der Glocke und durch die Signalisten beibehalten werden und wird die Stadt Zwickau voraussichtlich noch manches Jahrzehnt an sich vorüberziehen lassen, ehe sie der Wohlthat der großen Städte, die allerdings schon heute den öffentlichen Feuerlärm nicht mehr kennen, einmal theilhaftig werden wird. Doch nicht bloß für die Schnelligkeit der zum Zwecke der Meldung und Unterdrückung ausbrechenden Feuers zu ergreifenden Maßregeln, sondern auch für die Nachhaltigkeit derselben erfolgten mehrere namhafte Verbesserungen. An Stelle der durch die Stadt fließenden Wasserbäche, deren schon in der Feuerordnung vom Jahre 1530 gedacht ist, traten die zuverlässigeren und reichlicheren unterirdischen Wasserzuleitungen in den Kanälen der Stadt, welche durch Stauvorrichtungen dem Feuerlöschwesen dienstbar gemacht wurden. Hierzu kamen später die Hydranten der Trinkwasserleitungen, die mit ihrem kräftigen Drucke sich besonders für den ersten Angriff auf das Feuer sehr nützlich erwiesen. Ferner wurden die veralteten und unzuweckmäßigen Eimerreihen abgeschafft. An deren Stelle traten kräftige Zubringer, deren jede freiwillige Spritzenabtheilung je einen zur Bedienung erhielt. Hinreichende Schlauchvorräthe schafften dafür Gewähr, daß das Wasser auf weite Entfernungen zum Brandplatze zugeleitet werden könne. Noch mancherlei andere, auf Erzielung möglicher Schnelligkeit gerichtete Einrichtungen wurden im Laufe der Einübung mit den modernen Geräthen getroffen und die erforderlichen Hilfsgeräthe, deren Nothwendigkeit die Praxis lehrte, angeschafft.

Zur Erzielung der Einheit des Befehles endlich wurde durch

die Feuerlöschordnung vom 24. Juli 1872 ein städtischer Branddirektor als Oberbefehlender der gesammten Feuerwehr eingesetzt und hiermit der Schlußstein in die mit der Einführung des freiwilligen Löschdienstes begonnene Reorganisation der Zwickauer Feuerlöschanstalten eingefügt. Auf Grund der genannten jüngsten Feuerordnung sind die Zwickauer Feuerlöschanstalten zu dem heutigen Stande gelangt, welchen wir aus dem Jahresberichte der Branddirektion auf das Jahr 1883 am besten ersehen können. Hiernach besitzt die Stadt Zwickau gegenwärtig an öffentlichen Feuerlöschgeräthen: 12 Fahr- beziehentlich Abproß-Spritzen, wovon 10 gleichzeitig Zubringerspritzen sind. Von denselben bedient die freiwillige Feuerwehr 5, die besoldete Nachtfeuerwache 1 und die Pflichtfeuerwehr 4, während eine dreizehnte und vierzehnte Abproßspritze in Reserve stehen und mehrere kleinere Spritzen und Extinguente in den öffentlichen Gebäuden zu deren Schutz untergebracht sind. Nächstdem gehören zum Zeughause der öffentlichen Feuerlöschanstalten 6 Geräthewagen, 3 Schlauchwagen mit Schlauchbock und Brücke, 1848 Meter Hanfschläuche und 86 Meter gummirte dergleichen, 95 hänfene Feuereimer, ein Rettungsschlauch, 2 Rettungssäcke, ein Sachenrettungsapparat, 13 einholmige Steigerhakenleitern, 12 Anstellleitern, 2 Dachleitern, ein Simsbock, 10 Feuerhaken, die nöthigen Seile, Handwerkzeug und sonstiges Zubehör. Die freiwilligen Abtheilungen und die besoldete Nachtfeuerwache sind mit Helm und Tuchjuppe uniformirt und den verschiedenen Dienstleistungen entsprechend nach Berliner Muster ausgerüstet. Die Mannschaftszahl beläuft sich auf 249 Mann der freiwilligen Feuerwehr, 33 Mann der freiwilligen Rettungsschaar, 24 Mann der besoldeten Nachtfeuerwache und 638 Mann der dienstpflchtigen Feuerwehr. Außerdem bestehen 3 Fabrikfeuerwehren, welche zusammen über 150 Bedienungsmannschaften zählen, 3 Spritzen bedienen und im Bedarfsfalle die städtischen Feuerlöschanstalten zu unterstützen bereit stehen, wie denn auch eine Bahnhoffeuerwehr und auf den benachbarten Dörfern, insbesondere in Schedewitz, Bockwa und Oberhohndorf wohl geschulte freiwillige Feuerwehren bestehen, die ihre sehr schätzenswerthe Hilfe der Stadt im Nothfalle ebenfalls zur Verfügung zu stellen stets bereit waren.

Wir schließen hiermit die gegenwärtige Darstellung mit dem Wunsche, daß das in derselben gegebene, in dem engen Rahmen einer Festschrift zu halten gewesene Bild wenigstens einen Ueberblick über den Gang der Entwicklung der Zwickauer Feuerlöschanstalten gewähren möge. Wir erblicken in diesem Bilde dasselbe, was uns die allgemeine Geschichte der Feuerlöschanstalten zeigt. Nur schwer und langsam brach sich stets das Gute Bahn. Einem unbewußten Drange folgend strebte man zwar schon zu frühen Zeiten nach geahnten Zielen, doch währte es lange, ehe man die richtigen Mittel zu deren Erreichung erkannte. Noch heute dauert dieses Streben, und zwar nach fester gezeichneten Zielen, fort, welches, das können wir hoffen, dereinst von den schönsten Erfolgen gekrönt werden wird. Leider zeigt die Geschichte aber auch, daß man das Vorwärtstreben gar oft wieder vergaß, daß Stillstand eintrat statt des angebahnten Fortschrittes und der Rückgang des Geschaffenen alle Erfolge der Vergangenheit wieder lahm legte. Unser aufrichtiger Wunsch sei daher der, daß niemals dasjenige wieder verloren gehen möge, was für die Feuer-sicherheit der Stadt Zwickau im Laufe der Zeiten geschaffen wurde, daß vielmehr das Errungene zur bleibenden Unterlage dienen möge, auf welcher ein rationelles, den Verhältnissen der Stadt entsprechendes Feuerlöschinstitut weiter aufgebaut werden soll.

Noch ist das erstrebte Ziel nicht erreicht. Noch fehlt manche nothwendige Verbesserung. Noch stehen wir heute nur am Eingange derjenigen neuen Aera des Feuerlöschwesens, welche durch die Errichtung disciplinirter und geschulter Feuerwehren eingeleitet wurde, und bedürfen ferner des rüstigen Fortschreitens auf den geebneten Bahnen. Möge daher jeder Zeit das Lösungswort „Vorwärts“ auf die Fahne Derer geschrieben sein, welche berufen sind, die alte Schwanenstadt vor Feuernöthen möglichst zu behüten. Möge derselben aber auch es nie an Opferfreudigkeit und Gemein Sinn ihrer Einwohner fehlen, ohne welche Bürger-tugenden die redlichsten Bemühungen der Gemeindebehörde nur halbe Erfolge zu erzielen vermögen.



Der Steinkohlenbau bei Zwickau.

Eine histor. Skizze von Bürgerschullehrer H. Berge.

Der Zwickauer Steinkohlenbau, dessen unermessliche Bedeutung für die Industrie im westlichen Sachsen, nordöstlichen Bayern und in Thüringen allgemein bekannt ist, gilt, soweit unsere gegenwärtigen historischen Kenntnisse reichen, als der älteste in Deutschland. Nach der Sage soll er schon im 10. Jahrhundert von den hier ansässigen gewerbfleißigen Sorbenwenden betrieben worden sein, und 1348 suchte eine Zwickauer Schmiedeordnung die Verwendung der Steinkohlen in der Nähe der Stadt bereits einzuschränken, indem sie den Schmieden unterhalb der Stadtmauer die Kohlenfeuerung untersagte. Durch die Schriften Georg Agricolas, des Begründers der Metallurgie, welcher von 1519–22, wo er an der Schule in Zwickau als Lehrer wirkte, die Kohlen-
schächte mehrmals befahren hat, erlangte der Zwickauer Steinkohlenbau mit seinen beständigen Kohlenbränden schon im 16. Jahrhundert Berühmtheit.

Als bei dem stetigen Umsichgreifen der Kohlenförderung ein Sinken der Preise zu gewärtigen stand, traten 1520 die Werksbesitzer zu einer Innung zusammen, deren wichtigste Vereinbarung das Einführen der „Reiheladung“ bildete. Durch die Reiheladung wurde in festgesetzter Aufeinanderfolge jedem einzelnen Besitzer für eine bestimmte Zeit und bis zu einem gewissen

Quantum die alleinige Kohlenlieferung nach der bestehenden Kohlentaxe übertragen. Die hierauf fußenden „Kohlenordnungen“ gewähren uns bei dem gänzlichen Mangel statistischer Erhebungen in jenen Zeiten einen wichtigen Einblick in die früheren Absatzverhältnisse. 1681 wurde z. B. das jährlich zu verkaufende Kohlenquantum für sämtliche Gewerke auf etwa 9000 Dresdner Scheffel normirt, während es ungefähr 100 Jahre später (1783) auf rund 33 000 Scheffel gestiegen war, da bei der allmählichen Steigerung der Holzpreise die Steinkohlenfeuerung, welche sich ursprünglich auf die Werkstätten der Metallarbeiter beschränkt hatte, auch in andern gewerblichen Anlagen Eingang fand, wie z. B. 1718 in den Wildenfesler und 1760 in den Planitzer Kalköfen, seit 1796 auch in Ziegel- und Branntweinbrennereien.

Indem man nun einerseits bemüht war, durch eine Reihe aufeinanderfolgender und häufig rasch wechselnder Kohlenordnungen die zu zahllosen Streitigkeiten führenden Rechte und Pflichten der einzelnen Interessenten im Sinne jener Zeit zu regeln, waren gleichzeitig und bis zur Gegenwart herab elementare Schwierigkeiten von großer Tragweite zu bekämpfen.

Von jeher hat das Feuer in den Steinkohlenlagern bei Zwickau bald größere, bald geringere Ausdehnung besessen und im Laufe der Jahrhunderte unermessliche Mengen an Kohle zerstört. Die Entstehung der ersten Brände verliert sich in die Sage zurück und kann ebensowohl durch Menschenhände, als durch die unter der Einwirkung der Atmosphäre auf die Kohlen entstehenden chemischen Vorgänge, wobei sich des öfteren, und besonders bei zerkleinerten Kohlenmassen, die Wärmeentwicklung bis zur Entzündung steigert, angeregt worden sein. Der zweite große Brand wurde im 30jährigen Kriege 1641 auf Planitzer Flur durch kaiserliche Soldaten dadurch verursacht, daß sie die über den Schächten erbauten „Kohlhütten“ anzündeten. Da die Bergleute, denen es vielleicht im Anfange möglich gewesen sein würde, den entfachten Kohlenbrand zu unterdrücken, die Flucht ergriffen hatten, so gewann derselbe bald so außerordentlich an Umfang, daß die rastlosesten späteren Versuche, das Feuer durch aufgestautes Grubenwasser, durch Zustürzen der Schächte oder durch anderweitigen Luftabschluß zu vernichten, keine oder nur

vorübergehende Erfolge hatten. Ja noch 1837 konnte der Erfinder des Argentans, Geitner in Schneeberg, über den Planitzer „Erdbründen“ eine Treibgärtnerei anlegen, in welcher vermittels der unterirdischen Wärme die glänzendsten gärtnerischen Erfolge erreicht wurden. Allerdings gerieth seit etwa 1862 dieses Unternehmen infolge des Nachlassens des Brandes schnell in Verfall, erhielt sich noch einige Zeit als Handelsgärtnerei und wurde 1882 ganz aufgehoben. Der Planitzer Kohlenbrand ist jetzt bis auf einige sehr geringe Partien erloschen. Neue Entzündungen in den hiesigen Kohlenwerken sind durchaus nicht selten, und indem sie auf der einen Seite durch Zerstörung der ergriffenen Kohlen Schaden stiften, bedrohen sie andererseits das Leben der Grubenarbeiter durch Erzeugung der sogenannten „Brandwetter“, deren schädliche Wirkung auf dem hohen Gehalte an Kohlenoxyden beruht.

Ebenfalls große Opfer hat die Bekämpfung des in den Gruben sich allmählich ansammelnden oder rasch einbrechenden Wassers erfordert. Weil die früheren theils durch Menschen-, theils durch Pferdekraft in Thätigkeit gesetzten Pumpwerke zu einer erfolgreichen Hebung der „Grubenwässer“ natürlich unzureichend waren, so begann man i. J. 1549 mit der Anlegung von Stollen, welche das Wasser aus den Schächten hauptsächlich nach der Mulde leiten sollten. Aber erst die Einführung der Dampfmaschinen gestattete die volle Bewältigung der Wässer besonders auch in den tieferen Schächten. Die bedeutendsten Pumpwerke unseres Kohlenreviers besitzt die „Bockwaer Wasserhaltungsgewerkschaft“. Dieselbe hat zum Schutze der Bockwaer Gruben 4 Wasserhaltungsdampfmaschinen von zusammen 630 Pferdekraften auf 2 verschiedenen, unterirdisch kommunizirenden Schächten aufgestellt, welche im Stande sind, in der Minute 10,5 bis 11 Kubikmeter Wasser aus einer Tiefe von 105 Meter (Schacht II) und 182 Meter (Schacht I) zu heben.

Um die Gruben vor dem Hereinbrechen der Erdmassen zu schützen, werden ihre Seitenwände und Decken durch Auszimmerung mit Holz oder Eisen, theilweise auch durch Ausmauerung gestützt. Die Zimmerung pflegt man, nachdem die Kohle an einem Orte abgebaut ist, meist wieder herauszunehmen, und die

Strecke geht nun „zu Bruche“. Diese Zusammenbrüche ziehen, wenn sie nicht in zu großer Tiefe stattfinden, häufig die Erdoberfläche in Mitleidenschaft und erzeugen hierdurch Bingen von zum Theil geradezu kolossalen Dimensionen, denen in Planitz, Bockwa und Oberhohndorf schon ganze Gebäude, Gärten, Straßentheile und Felder zum Opfer gefallen sind und die neben zahlreich aufgeschütteten Halden und den Berggebäuden mit ihren hohen Dampfessen wesentlich zur Gestaltung des charakteristischen Gepräges unseres Kohlenrevieres beitragen.

Außer diesen schlimmen Faktoren, Feuer, Wasser und Erde, bilden einen sehr gefürchteten Grubenfeind des Kohlenbergmannes die „bösen Wetter.“ Zu denselben zählen neben den schon genannten „Brandwettern“ die „Schwaden“ und „schlagenden Wetter.“ Bei den Schwaden zeigt sich die atmosphärische Luft stark mit Kohlenensäure, bei den schlagenden Wettern dagegen mit dem leichtentzündbaren Kohlenwasserstoff vermischt. Infolgedessen vermögen erstere einen oft raschen Erstickungstod, letztere verheerende Explosionen herbeizuführen. Trotz aller in den Schächten energisch unterhaltenen Erneuerung der Luft treten böse Wetter zuweilen in massenhafter und plötzlicher Entwicklung hervor und erfordern deshalb umfassende Vorkehrungen, unter denen die allgemeinere Verwendung vervollkommneter Sicherheitslampen gegenüber den schlagenden Wettern besonders wichtig ist. Die letzte durch eine Gasexplosion verursachte Massenverunglückung in unserem Reviere fand 1879 in einem Brückenbergschachte statt; 86 Bergleute verloren dabei das Leben.

Unbehindert jedoch durch die zahllosen Schwierigkeiten betrieb man die weitere Entwicklung des Kohlenbaues mit mehr und mehr entfalteter Energie und erreichte 1823 die obrigkeitliche Bestätigung zur Aufhebung der Keiheladung, nachdem bereits ein Jahr vorher das landesherrliche Verbot der Kohlenausfuhr aus Sachsen, welches seit 1743 bestanden hatte, aufgehoben worden war. Diese Befreiung der Kohlenindustrie von äußerst drückend gewordenen Fesseln bewirkte zunächst eine Herabminderung der Preise von 6 Thaler für die große Wagenladung auf 4 Thaler und für den Karren (= 10 Centner) von $2\frac{1}{4}$ auf $1\frac{1}{2}$ Thaler. Zugleich wuchs der Absatz in ganz ungeahnter

Weise. Denn während die jährliche Kohlenförderung von 61 000 Dresdner Scheffel i. J. 1810 auf nur 65 000 i. J. 1820 gestiegen war, betrug sie 1830 bereits 165 000 Scheffel. Von 1823 an benutzte man die Steinkohlen in Zwickau und seiner Umgegend auch zur Heizung der Wohnungen.

Von der größten Bedeutung wurde für die Kohlenindustrie ferner die Einführung der Dampfmaschinen in die sächsische Industrie i. J. 1820, sowie die Aufstellung derselben in hiesigen Kohlenwerken seit 1826. Denn indem so auf der einen Seite der Kohlenbedarf eine rasche und andauernde Steigerung erfuhr, gewährte andererseits die Dampfmaschine vermöge ihrer ungeheuren Kraftleistungen die unschätzbaren Vortheile bei Bewältigung der durch tieferes Eindringen in das Erdinnere sich stetig häufenden Schwierigkeiten, und während vor 200 Jahren die größte auf einem Planitzer Schachte erreichte Tiefe 100 Ellen, in den meisten übrigen Fällen nur 30—70 Ellen betrug, arbeitet man gegenwärtig in den Zwickauer Brückenbergschächten bis zu einer Tiefe von 816 Meter. Zur Erleichterung des Transportes wurden seit 1860 zugleich die größeren Werke durch Schienenstränge mit der Staats-Eisenbahn in unmittelbare Verbindung gesetzt.

Auch die Einführung der Koksfabrikation i. J. 1830 durch Errichtung von zunächst 4 Koksöfen auf einem Kohlenwerke in Oberhohndorf war geeignet, einen fördernden Einfluß auf die hiesige Steinkohlenindustrie zu üben, da Koks bekanntlich für zahlreiche gewerbliche Anlagen ein höchst werthvolles Feuerungsmaterial bildet.

Der Abbau der Kohlen hatte ursprünglich bei den zu Tage ausgehenden Flözen in den Dörfern Planitz und Bockwa begonnen, und man war Jahrhunderte lang bei Auffindung neuer Kohlenlager nur von dem Zufall geleitet worden. Um aus der Beschaffenheit und Schichtenlagerung der Gesteine Anhaltspunkte für das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von abbauwürdigen Mineralien zu gewinnen und die noch verborgenen unterirdischen Schätze aufzuschließen, hatte die sächsische Staatsregierung jedoch schon 1789 die erforderlichen Geldmittel zu einer geologischen Landesuntersuchung bewilligt. Die hierbei gewonnenen

Ergebnisse, welche in der von Cotta und Raumann 1844 veröffentlichten geognostischen Karte des Königreichs Sachsen endgültig zusammengefaßt wurden, führten einen weiteren und sehr wichtigen Fortschritt in der Kohlenindustrie herbei. Denn sie bildeten die Anregung zu zahlreichen Bohrversuchen in unserm Kohlengebiete, welche alsbald die Auffindung neuer und reicher Kohlenlager zur Folge hatten. Hierbei ist zu bemerken, daß der Steinkohlenbau nicht zu den Bergregalien gehört und in dem hiesigen Kohlenbezirke lediglich in den Händen von Privatleuten oder Aktiengesellschaften ruht.

So war also zu dem Kapital die neuere Wissenschaft und Technik getreten und die Vereinigung der reichen Hilfsmittel dieser Faktoren hat zu dem großartigen Betriebe geführt, welchen die Zwickauer Kohlenindustrie gegenwärtig besitzt.

Im Jahre 1882 bestanden nach dem „Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen auf das Jahr 1884“ in dem Zwickauer Berginspektionsbezirke auf den Fluren von Zwickau, Planitz, Bockwa, Oberhohndorf und Reinsdorf 35 Steinkohlenwerke mit 2 202 Hektar Grubensfeldern. Unter Zwickau selbst ist der Kohlenabbau bis jetzt nur in verhältnißmäßig sehr beschränktem Umfange, nämlich unter den östlichen, südlichen und äußersten westlichen Vorstadtgebieten einschließlich des Schwanenteiches, dagegen noch nicht unter der inneren Stadt, der ganzen Nord- und dem Haupttheil der Westvorstadt in Angriff genommen worden. 290 Beamte, 9043 männliche und 120 weibliche Arbeiter unterhielten 1882 den Betrieb, und 205 Dampfmaschinen von 8400 Pferdekraften, sowie 142 Dampfmaschinen von 1371, zusammen also 9771 Pferdekraften befanden sich im Gange. Würde diese Dampfkraft zu einer gemeinsamen Leistung vereinigt, so würde sie im Stande sein, einen würfelförmigen Bleiklumpen von 4 Meter Kantenlänge und 14 656,5 Centner Gewicht in Zeit einer Sekunde 1 Meter hoch zu heben.

Die Kohlenförderung belief sich auf 46 978 379 Centner. Mit diesem Kohlenquantum könnte man einen Würfel aufschütten, dessen Länge, Breite und Höhe 148 Meter betrüge. Derselbe würde, wie die betreffenden Maßverhältnisse ergeben, an Rauminhalt 1,1 mal so viel als die Cheops-Pyramide, des massigsten

aller menschlichen Bauwerke, und 120 mal so viel als die Zwickauer Marienkirche besitzen. Um jene Kohlenmenge fortzuschaffen, müßte man fast 470 000 Eisenbahnwagen mit je 100 Centner beladen. Nach amtlichen Berichten aus dem Jahre 1882 gelangten von diesem Quantum Zwickauer Steinkohlen 373 931 Wagenladungen, à 100 Centner, zur Beförderung mittels der Eisenbahn, was für einen Tag durchschnittlich 1024 Ladungen ergibt. Der Geldwerth der 1882 in dem Zwickauer Becken zu Tage geförderten Kohlen stellte sich auf über 15 Millionen Mark. 8 Kohlenwerke besaßen Koksereien und producirten aus einem Theil der Steinkohlen zusammen 1 361 690 Centner Koks, während die Kohlenziegel- oder Briquettesfabrikation nur auf einem Werke betrieben wurde, welches 976 000 Stück Briquettes zu rund 15 000 Mark herstellte.

Das sind die „schwarzen Diamanten.“



Versicherungswesen.

Die Versicherungssumme für Immobilien betrug bis Ende
Dezember 1883

42 222 440 *M.* inclusive

1 257 040 *M.*

für freiwillige Versicherung und für Mobilien

31 602 798 *M.*

Geleistet wurden an Brandversicherungsbeiträgen

36 471 *M.* 71 $\frac{1}{2}$ *ℳ.*

Die Brandversicherungsvergütungen betragen 1883 für 1 Groß-
feuer und 5 kleinere Brände

2 517 *M.*

Die Kosten des Feuerlöschwesens beliefen sich auf

8 326 *M.*

An Straf- und Ablösungsgeldern, für alte unbrauchbare In-
ventarstücke, 3 $\frac{0}{10}$ von Immobilien- und Mobilienversicherungen
u. s. w. wurden für das Feuerlöschwesen

3 015 *M.* 75 *ℳ.*

vereinnahmt.

Die Bevölkerung beträgt nach Abzug von 1330 Zinsassen der
hiesigen Kranken- und Strafanstalten 36 478; es kommt sonach auf
den Kopf der Bevölkerung

14,05 *ℳ.*

der Kosten für das Feuerlöschwesen.

Auszug

aus der Statistik des sächs. Feuerwehrverbandes.

Nach den Ermittlungen des Landes-Ausschusses von diesem Jahre zusammengestellt von
Arnold Müller.

1. Kreishauptmannschaft Bautzen.

a) Amtshauptmannschaft Zittau.

20	Feuerwehren mit 1840 Mitgliedern an 16 Orten und zwar					
	17 freiw. Feuerwehren mit 1337 Mitgl., i. J. 1883 = 244 Uebungen,					
	2 Fabrik- = = 117 = = = 22 =					
	1 Pflichtfeuerwehr = 386 = = = 54 =					

b) Amtshauptmannschaft Löbau.

26	Feuerwehren mit 1822 Mitgliedern an 25 Orten und zwar					
	21 freiw. Feuerwehren mit 1350 Mitgl., i. J. 1883 = 320 Uebungen,					
	2 = Ortsfeuerw. = 350 = = = 68 =					
	1 Ortsfeuerwehr = 42 = = = 12 =					
	1 Fabrikfeuerwehr = 68 = = = 13 =					
	1 Pflichtfeuerwehr = 12 = = = 3 =					

c) Amtshauptmannschaft Bautzen.

12	freiwillige Feuerwehren mit 810 Mitgliedern an 12 Orten, i. J. 1883 = 213 Uebungen.					
----	--	--	--	--	--	--

d) Amtshauptmannschaft Ramenz.

8	Feuerwehren mit 488 Mitgliedern an 8 Orten und zwar					
	7 freiw. Feuerwehren mit 438 Mitgl., i. J. 1883 = 109 Uebungen,					
	1 Pflichtfeuerwehr = 50 = = = 10 =					

In der Kreishauptmannschaft Bautzen ist
die älteste Feuerwehr die freiw. Feuerm. Niedercunnersdorf, gegr. 1804,
die größte Feuerwehr die Pflichtfeuerwehr Zittau = 386 Mitgl.,
die größte freiwillige Feuerwehr die Bautzener = 225 Mitgl.,
die kleinste Feuerwehr hat Delsa mit 12 Mitgliedern.

2. Kreishauptmannschaft Dresden.

a) Amtshauptmannschaft Dresden A.

13	Feuerwehren mit 578 Mitgliedern an 11 Orten und zwar					
	9 freiw. Feuerwehren mit 358 Mitgl., i. J. 1883 = 135 Uebungen,					
	1 Berufsiv. (Dresd.) = 102 = = = 317 =					
	1 fr. Gemeindefeuerm. = 25 = = = 22 =					
	1 Fabrikfeuerwehr = 21 = = = 24 =					
	1 Pflichtfeuerwehr = 72 = = = 31 =					

b) Amtshauptmannschaft Dresden N.

9	Feuerwehren mit 457 Mitgliedern an 9 Orten und zwar				
	7 freiw. Feuerwehren mit 264 Mitgl., i. J. 1883 = 137 Uebungen,				
	1 Pflicht- u. fr. Feuerm. = 104 = = = 19 =				
	1 Pflichtfeuerwehr = 89 = = = 19 =				

c) Amtshauptmannschaft Pirna.

21	Feuerwehren mit 1128 Mitgliedern an 20 Orten und zwar				
	14 freiw. Feuerwehren mit 720 Mitgl., i. J. 1883 = 238 Uebungen,				
	6 frw. Turnerfeuerw. = 313 = = = 114 =				
	1 Bürgerfeuerwehr = 95 = = = 30 =				

d) Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde.

9	Feuerwehren mit 450 Mitgliedern an 9 Orten und zwar				
	8 freiw. Feuerwehren mit 414 Mitgl., i. J. 1883 = 100 Uebungen,				
	1 Ortsfeuerwehr = 36 = = = 8 =				

e) Amtshauptmannschaft Freiberg.

30	freiwillige Feuerwehren mit 1537 Mitgliedern an 30 Orten, i. J. 1883 = 410 Uebungen.				
----	---	--	--	--	--

f) Amtshauptmannschaft Meißen.

11	Feuerwehren mit 1022 Mitgliedern an 8 Orten und zwar				
	8 freiw. Feuerwehren mit 596 Mitgl., i. J. 1883 = 156 Uebungen,				
	1 Fabrikfeuerwehr = 24 = = = — =				
	2 Pflichtfeuerwehren = 402 = = = 3 =				

g) Amtshauptmannschaft Großenhain.

3	freiwillige Feuerwehren mit 266 Mitgliedern an 3 Orten, i. J. 1883 = 170 Uebungen.				
---	---	--	--	--	--

In der Kreishauptmannschaft Dresden ist die älteste Feuerwehr die freiw. Feuerwehr Meißen, gegr. 1841, die größte Feuerwehr die Pflichtfeuerwehr Rössen mit 262 Mitgl., die größte freiw. Feuerwehr die freiw. Feuerm. Freiberg mit 228 Mitgl., die kleinste Feuerwehr die freiw. Feuerwehr Laubegast mit 18 Mitgl.

3. Kreishauptmannschaft Leipzig.

a) Amtshauptmannschaft Leipzig.

26	Feuerwehren mit 1114 Mitgliedern an 24 Orten und zwar				
	18 freiw. Feuerwehren mit 774 Mitgl., i. J. 1883 = 366 Uebungen,				
	3 fr. Gemeindefeuerm. = 76 = = = 76 =				
	1 fr. Turnerfeuerwehr = 55 = = = 36 =				
	2 Gemeindefeuern. = 84 = = = 39 =				
	1 Berufsfeuerwehr = 105 = = = 306 =				
	1 Turnerfeuerwehr = 20 = = = 9 =				

b) Amtshauptmannschaft Borna.
 4 freiwillige Feuerwehren mit 409 Mitgliedern an 4 Orten,
 i. J. 1883 = 67 Uebungen.

c) Amtshauptmannschaft Grimma.
 13 Feuerwehren mit 1275 Mitgliedern an 9 Orten und zwar
 8 freiw. Feuerwehren mit 565 Mitgl., i. J. 1883 = 141 Uebungen,
 2 Fabrikfeuerwehren = 138 = = = 40 =
 1 Pflichtfeuerwehr = 450 = = = 26 =
 1 Cigarr.-Arb.-Comp. (Burzen) m. 56 Mitgl., i. J. 1883 = 6 Ueb.
 1 Rettungs-Compagnie = = 66 = = = 10 =

d) Amtshauptmannschaft Oschatz.
 4 Feuerwehren mit 212 Mitgliedern an 4 Orten und zwar
 1 fr. Beamtenfw. (Hubertusburg) m. 32 Mitgl., i. J. 1883 = 10 Ueb.
 1 frw. Turnerfeuerw. mit 36 Mitgl., i. J. 1883 = 12 Uebungen,
 1 frw. Bürgerfeuerw. = 104 = = = 12 =
 1 freiw. Feuerwehr = 40 = = = 9 =

e) Amtshauptmannschaft Döbeln.
 9 freiwillige Feuerwehren mit 891 Mitgliedern an 9 Orten,
 i. J. 1883 = 190 Uebungen.

f) Amtshauptmannschaft Rochlitz.
 23 Feuerwehren mit 1998 Mitgliedern an 19 Orten und zwar
 12 freiw. Feuerwehren mit 821 Mitgl., i. J. 1883 = 161 Uebungen,
 6 fr. Ortsfeuerwehren = 232 = = = 133 =
 3 Fabrikfeuerwehren = 107 = = = 42 =
 1 Turnerfeuerwehr = 48 = = = 14 =
 1 Pflichtfeuerwehr = 790 = = = 12 =

In der Kreishauptmannschaft Leipzig ist
 die älteste Feuerwehr die freiw. Feuerwehr Leipzig, gegr. 1811,
 die größte Feuerwehr die Pflichtfeuerwehr Mittweida = 790 Mitgl.,
 die größte freiw. Feuerwehr die freiw. Feuerw. Grimma = 200 Mitgl.,
 die kleinste freiw. Feuerwehr die freiw. Feuerw. Dölitz = 12 Mitgl.

4. Kreishauptmannschaft Zwickau.

a) Amtshauptmannschaft Chemnitz.
 58 Feuerwehren mit 2461 Mitgliedern an 48 Orten und zwar
 47 freiw. Feuerwehren mit 1913 Mitgl., i. J. 1883 = 803 Uebungen,
 2 frw. Turnerfeuerw. = 85 = = = 30 =
 2 Turnerfeuerwehren = 130 = = = 41 =

1 frw. Pion.-Compag.	mit 28 Mitgl., i. J. 1883	=	12	Uebungen,
1 frw. Feuerl.-Comp.	= 50	=	=	= 13
3 Fabrikfeuerw. (Chemnitz)	mit 212 Mitgl., i. J. 1883	=	65	Ueb.
1 Berufsfeuerw.	= 18	=	=	= 192
1 Pflichtfeuerwehr	= 25	=	=	= —

b) Amtshauptmannschaft Flöha.

19 Feuerwehren	mit 1408 Mitgliedern an 17 Orten und zwar
14 freiw. Feuerwehren	mit 821 Mitgl., i. J. 1883 = 231 Uebungen,
2 frw. Turnerfeuerw.	= 196 = = = = 45 =
1 frw. Stadtfeuerw.	= 145 = = = = 23 =
2 Pflichtfeuerwehren	= 246 = = = = 26 =

c) Amtshauptmannschaft Marienberg.

16 Feuerwehren	mit 1066 Mitgliedern an 13 Orten und zwar
14 freiw. Feuerwehren	mit 906 Mitgl., i. J. 1883 = 221 Uebungen,
1 frw. Turnerfeuerw.	} = 160 = = = = 12 =
1 Pflichtfeuerwehr	

d) Amtshauptmannschaft Annaberg.

32 Feuerwehren	mit 4057 Mitgliedern an 30 Orten und zwar
26 freiw. Feuerwehren	mit 1735 Mitgl., i. J. 1883 = 343 Uebungen,
6 Pflichtfeuerwehren	= 2322 = = = = 183 =

e) Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

31 Feuerwehren	mit 2711 Mitgliedern an 27 Orten und zwar
17 freiw. Feuerwehren	mit 1106 Mitgl., i. J. 1883 = 238 Uebungen,
5 frw. Turnerfeuerw.	= 294 = = = = 48 =
2 freiw. Feuerwehr.)	} = 642 = = = = 49 =
2 Pflichtfeuerwehr. }	
5 Pflichtfeuerwehren	= 669 = = = = 75 =

f) Amtshauptmannschaft Zwickau.

23 Feuerwehren	mit 2099 Mitgliedern an 20 Orten und zwar
19 freiw. Feuerwehren	mit 1683 Mitgl., i. J. 1883 = 428 Uebungen,
2 frw. Turnerfeuerw.	= 353 = = = = 57 =
1 fr. Rettgssch. (Zwick.)	= 39 = = = = 13 =
1 bef. Nachtschw.	= 24 = = = = 50 =

g) Amtshauptmannschaft Plauen.

9 Feuerwehren	mit 1099 Mitgliedern an 9 Orten und zwar
8 freiw. Feuerwehren	mit 745 Mitgl., i. J. 1883 = 154 Uebungen,
1 frw. Bürgerfeuerw.	= 354 = = = = 79 =

h) Amtshauptmannschaft Muerbach.

13 Feuerwehren mit 794 Mitgliedern an 12 Orten und zwar
 12 freiw. Feuerwehren mit 764 Mitgl., i. J. 1883 = 199 Uebungen.
 1 Pflichtfeuerwehr = 30 = = = = =

i) Amtshauptmannschaft Delsnitz.

7 freiwillige Feuerwehren mit 507 Mitgliedern an 7 Orten,
 i. J. 1883 = 240 Uebungen.

k) Amtshauptmannschaft Glauchau.

18 Feuerwehren mit 1456 Mitgliedern an 13 Orten und zwar
 12 freiw. Feuerwehren mit 1084 Mitgl., i. J. 1883 = 140 Uebungen,
 2 frw. Turnerfeuerw. = 150 = = = = 41 =
 3 Fabrikfeuerwehren = 122 = = = = 23 =
 1 freiwillige Feuerwehr des Krieger-Vereins (Glauchau)
 mit 100 Mitgliedern, im Jahre 1883 = 5 Uebungen,

In der Kreishauptmannschaft Zwickau ist

die älteste Feuerwehr, nächst der 1848 gegründeten
 Pionier-Compagnie Chemnitz,
 die freiw. Feuerwehr Zwickau gegründet 1852,
 = größte = die Pflichtfeuerwehr Annaberg 715 Mitgl.,
 = freiw. = die freiw. Bürgerfeuerw. Plauen 354 =
 = kleinste = die freiw. Feuerw. Reichenhain 18 =
 u. bezw. die Berufsfrw. Chemnitz 18 =

Es haben nach Vorstehendem

Kreishauptmannsch.	Bauzen	an 61 Orten	66 Feuerw.	mit 4 960 Mitgl.
=	Dresden	= 90	= 96	= 5 438
=	Leipzig	= 69	= 79	= 5 899
=	Zwickau	= 196	= 226	= 17 658

ins Gesamt in Sachsen an 416 Ort. 467 Feuerw. m. 33 955 Mitgl.

und entfallen hiervon:

in der Kreishauptm. Bauzen	auf jede Feuerw.	im Durchschn.	75,2 Mitgl.
= = =	Dresden = = =	= = =	56,6 =
= = =	Leipzig = = =	= = =	74,7 =
= = =	Zwickau = = =	= = =	78,1 =

Die Mitglieder des Landesausschusses sächsischer Feuerwehren.

Ritz, Gustav, Dresden, Vorsitzender.
Bergmann, Heinrich, Waldheim.
Buddeberg, L. H., Zittau.
Weigand, Lothar, Chemnitz.
Kellerbauer, Theodor, Chemnitz.
Becher, Ernst, Zwickau.
Sparig, Bruno, Neudnitz-Leipzig.

An Stelle der beiden unterm 16. December 1883 ausgeschiedenen Mitglieder:

Reinicke, Otto, Plauen i. Voigtl.,
Bach, Ferdinand, Buchholz,
wurden vom Landesausschusse beigezogen:
Commandant Vogel in Mylau und
Bürgermeister Zeidler, Schlettau.

Die Ausschüsse des 10. sächs. Feuerwehrtages.

1. Central-Ausschuß.

Gebildet aus den Vorsitzenden und deren Stellvertreter d. übrigen Ausschüsse.

Erkennungszeichen: Orange-blau-grün-schwarz-roth- u. weiße Rosetten.

Branddirector Becher, Vorsitz.,	Stadtverordneter Gretschel,
Stadtrath Gentschel, Stellv.	„ „ Gräßer,
Bauamtssacr. Pieschel, Schriftf.,	Bürgerischullehrer Zemmrich,
Stadtrath Bäßler,	„ „ Berge und
Stadtverordneter Keller,	Feuerlöschdirector Klößer.

2. Ausstellungs-Ausschuß.

Erkennungszeichen: Blau-weiße Rosetten.

Branddir. Becher, Vorsitz.,	Stadtverordneter Wenzel,
Feuerlöschdir. Klößer, Bockwa,	„ „ Würker,
Stellvertreter,	Techniker Richter, Königin-
Bauamtssacr. Pieschel, Schriftf.,	Marienhütte, Cainsdorf,
Stadtrath Fikentscher,	Constructeur Lange,
„ „ Kästner,	Riemermeister Solbrig,
Stadtverordneter Bäßler,	Bauaufseher Häberer,
„ „ Glaß,	Aufseher Appler,
„ „ Kiehle,	Zeugschmied Fritzsche.

3. Fest-, Ordnungs- und Polizeiausshuß.

Erkennungszeichen: Roth-weiße Rosetten.

Branddir. Becher, Vorsitz.,
Stadtrath Gentschel, Stellv.
Bauamtssecr. Pieschel, Schriftf.,
Stadtrath Mosebach,
Stadtverordneter Ehrler,
" Elgt,
Stadtbauinspector Wolf,
Zeichenlehrer Schubert,
Hutmacher Waase i. Schedewitz.
Gelbgießer Becher i. Schedewitz.

Bauunternehmer M. Siegel
in Zwickau,
Aufseher Apfeler,
Tischler Kunze,
Schuhmacher Wiesenhütter,
Schneider Lüdde,
Schneider Peine,
Oberturnlehrer Frank,
Schuhmacher Seidel,
Schneider Gäßner.

Vorsitzender des Polizei-Ausschusses:

Stadtverordneter Ehrler, | Oberturnl. Frank, Stellv.

4. Finanz-Ausschuß.

Erkennungszeichen: Orange-weiße Rosetten.

Kaufm. Arth. Bretschel, Vors.,
Fabrikf. Louis Gräßer, Stellv.,
Prokurist A. Krause, Schriftf.,

Fabrikbes. Karl Dautenberg,
Bankier Ferd. Ehrler,
Kaufmann Julius Seifert.

Für die Tageskassengeschäfte cooptirte Herren:

Kaufmann Bernh. Bachmann,
Kaufmann Albin Müller,
Kaufmann G. H. Doß,
Kaufmann Gust. Dreverhoff,
Kaufmann Franz Flemming,
Kaufmann Oskar Günther,
Kaufmann Julius Heinrich,
Kaufmann Heinrich Heißig,
Kaufmann Paul Hering,
Kaufmann A. Hirsche,
Kaufmann Wilibald Jacob,
Kaufmann Hermann Jäckel,
Kaufmann Reinh. Leonhardt,

Kaufmann Oskar Meyer,
Speditour Ernst Raundorff,
Obersteiger Bernhard Dettel,
Lohgerber Bernhard Raabe,
Kaufmann Louis Stimming,
Kaufmann Hermann Winker,
Kaufmann Albin Winkler,
Kaufmann L. Hopfmüller,
Kaufmann Hugo Zinn,
Rentier Theodor Freitag,
Buchhändler Julius Döhner,
Kaufmann Albert Giers.

5. Literarischer Ausschuß.

Erkennungszeichen: Schwarz-weiße Rosetten.

Bürgerschull. Zemmrich, Vors.,
" Berge, Stellv.
Kfm. Müller, Schedew., Schriftf.

Bürgermeister Fiedler,
Stadtv.-Vorsteher Rechtsanwalt
Bülow.

6. Wohnungs-Ausschuß.

Erkennungszeichen: Grün-weiße Rosetten.

Stadtrath Bäßler, Vorsitz.,
Stadtverordn. Keller, Stellv.
BürgerSchull. Schauer, Schriftf.
Bezirksvorsteher Blumer,
Stadtverordneter v. Bose,
Kaufmann Bortenreuter,
Stadtverordneter Bufe,
Schneidermeister Gäßner,
Kaufmann Giers,
BürgerSchull. Grüttner,
Registrator Gursch,
Rentier Günnel in Schedewitz,
Bauaufseher Häberer,

Schuhmachermeister Jung,
Registrator Raden,
Tischlermeister Kunze,
Schuhmachermeister Leucht,
Stadtverordn. Reinhold,
" Rucktäschel,
Schnittwaarenhändl. Sonntag,
Stadtverordn. Thümmler,
Expedient Thümmler,
Stadtverordn. Ulrich,
Registrator Wendler,
Friseur Zeeh.

Programm für den 10. sächs. Feuerwehrtag.

Donnerstag, den 7. und Freitag, den 8. Aug. Prüfung der Geräthe und Löschmaschinen.

Freitag, den 8. Aug. Vormittag 9 Uhr Eröffnung der Ausstellung und von Nachm. 4 bis Abends 8 Uhr Concert auf dem Ausstellungsplatze.

Sonnabend, den 9. Aug. von Nachm. 4 bis Abends 7 Uhr Concert auf dem Ausstellungsplatze und Abends 7 Uhr Begrüßung der Festtheilnehmer in den Sälen des Hotels zum „Deutschen Kaiser,“ darauf Commerc.

Sonntag, den 10. Aug. Vorm. 6—9 Uhr Specialübungen der Zwickauer, der Schedewitz-Bochwa-Oberhohndorfer und eventuell fremder Feuerwehren. Vorm. 10 Uhr Prüfung und Abnahme der Delegirtenkarten und 11 Uhr Berathungen der Delegirten im großen Saale des „Deutschen Hauses“. Nachm. 3 Uhr Aufstellung des Zuges zum Übungsplatze, hierauf Hauptübung der Zwickauer und Schedewitzer freiw. Feuerwehr. Abends von 7 Uhr an in 3 größeren Localen Concert. Von Abends 9 Uhr an Illumination und Feuerwerk auf dem freien Platze vor dem Schwanenschlößchen.

Montag, den 11. Aug. Vorm. 8 Uhr Vorträge über Feuerlösch-Angelegenheiten und Vorführung der größeren Geräthe auf dem Ausstellungsplatze. Nachmittags 3 Uhr Excursionen nach dem IV. Brückenbergschachte und der Königin Marienhütte in Cainsdorf. Abends 7 Uhr Concert und Abschiedsfeier auf dem Schwanenschlößchen.

Tagesordnung für die Delegirtenversammlung,

Sonntag, den 10. Aug. 1884.

- I. Bericht über die Thätigkeit des Landesauschusses.
- II. Kassenbericht.
- III. Bericht über die Statistik.
- IV. Wahl des Landesauschusses.
- V. Anträge.

1. Des Feuerwehrbezirks-Verbandes Zwickau und Umgegend:

a) Der Landesauschuß sächsischer Feuerwehren wolle bei der Königlichen Brandversicherungs-Commission dahin vorstellig werden, daß denjenigen Feuerwehrleuten, welche im commandirten Feuerlöschdienste oder bei angeordneten Uebungen eine Körperverletzung erlitten haben, bei denen aber in Folge ihrer festen Anstellung in ihrem Berufe eine Erwerbsunfähigkeit nicht eintritt, mindestens die Kurkosten, bestehend in Rückerstattung der Beträge für bezahlte Arzt- und Apothekerrechnung gewährt werde.

b) Der Landesauschuß wolle mit allen Kräften dahin wirken, daß den Feuerwehren bei Abhaltung sächsischer Feuerwehrtage, wie dies bereits bei dem diesjährigen X. geschehen, irgend welche Vergünstigung auf den Eisenbahnen gewährt werde.

c) Man wolle den in Nr. 13 der Zeitschrift „Feuerspritze“ vom Jahre 1880 veröffentlichten Beschluß des Landesauschusses, daß Unterstützungsgesuche aus dem Landesfeuerwehrfond in Folge von durch Ergreifen des Druckbaumes verursachten Fingerquetschungen in der Regel nicht zu befürworten seien, wieder aufheben.

2. Der freiwilligen Feuerwehr des Männer-Turnvereins zu Grimmitzschau:

Der Feuerwehrtag möge beschließen, daß der Beschluß des Landesfeuerwehr-Auschusses, daß an durch Fingerquetschungen an Spritzen zu Schaden gekommene Feuerwehrleute in der Regel keine Unterstützung aus dem Landesfeuerwehrfond zu gewähren sei, dahin abzuändern, daß die von der Königlichen Staatsregierung bereitwillig zur Verfügung gestellten Mittel auch zur Unterstützung von durch Fingerquetschungen an Spritzen zeitweilig arbeitsunfähig gewordene Feuerwehrleute in der Regel nicht zurückzuweisen seien; daß eine Zurückweisung vielmehr nur in Ausnahmefällen, bei nachgewiesenem groben Verschulden des Verunglückten, gemäß § 6 des Regulativs für den Feuerwehrfond vom 19. April 1873, stattzufinden habe.

3. Des Chemnitzer Kreisfeuerwehrverbandes:

Der Landesausschuß möge bei dem Ministerium des Innern dahin vorstellig werden, daß der Feuerwehrfond bei jedem Unglücksfall, der bei Ausübung eines von der Orts- oder Staatsbehörde verlangten oder bestätigten Dienstes entsteht — also auch Dienst bei Hochwassergefahr, Hauseinsturz &c. — nach Maßgabe der Bestimmungen des Regulativs vom 19. April 1873 unterstützend eintritt.

VI. Referat über den vom Landesausschuße im Auftrage des IX. sächsischen Feuerwehrtages festgestellten Statutenentwurf nebst den dazu eingegangenen Anträgen.

Montag, den 11. Aug., Vormittags 9 Uhr.

Besprechung über verschiedene Feuerlöschangelegenheiten, als Übungsmärsche &c.

Zug - Ordnung.

Signal zum Sammeln: Sonntag Nachmittag 2 Uhr. Aufstellung: $\frac{1}{2}$ 3 Uhr. Abmarsch: 3 Uhr.

Die Aufstellung erfolgt auf dem Schießanger, in unmittelbarer Nähe des Ausstellungsplatzes nach Bezirksfeuerwehrverbänden in alphabetischer Reihenfolge. Nach diesen marschiren ebenfalls in alphabetischer Ordnung alle diejenigen Feuerwehren, welche einem Bezirksverbande nicht angehören. Den Zug eröffnet und schließt die freiwillige Feuerwehr Zwickau.

Jedem Corps wird die von demselben mitgebrachte Standarte vorangetragen.

Die Mannschaften haben in Gliedern von nicht über 4 Mann nebeneinander anzutreten.

Der Zug bewegt sich durch die Lessingstraße, Gellertstraße, Nordstraße, Bosenstraße, Römerstraße, Moritzgrabenweg, innere Leipziger Straße, Hauptmarkt, Wilhelmstraße, Marienstraße, innere Plauensche Straße, äußere Plauensche Straße, Reichenbacher Straße, Humboldtstraße, Amtsgerichtsstraße, Schulgrabenweg, Schillerstraße, Klosterstraße, Schulgrabenweg, Gartenstraße, Amalienstraße, äußere Schneeberger Straße nach dem Hauptmarkte, woselbst er sich so aufstellt, daß die Eingänge nach der Wilhelm- und inneren Leipziger Straße frei bleiben.

Hierauf Sturmangriff der Zwickauer und Schedewitzer freiwilligen Feuerwehren und der besoldeten Nachtfeuerwache Zwickau auf das Rathhaus. Sodann Defiliren der betheiligten Abtheilungen mit den Geräthen. Auflösung des Zugs.

Die Zugordner, denen während der Aufstellung und während des Zuges unbedingt Folge zu leisten ist, tragen als Abzeichen **rothe Rosetten**.

Die Empfangsdeputationen auf dem Bahnhofe sind an **rothen Rosetten** kenntlich.

Das **Anmeldebureau** befindet sich im kleinen Saale des **Gewandhauses**, woselbst **Festkarten** und **Festzeichen** ausgehängt und **Festschriften** zum Preise von 50 Pfennig verkauft werden.

Die von den einzelnen Feuerwehren mitgebrachten Standarten sind im Wachlokale auf dem **Ausstellungsplatze** abzugeben.

Die Festpolizei übernimmt die **freiwillige Feuerwehr** zu **Zwickau**.

Der Festpolizei, welche an **weißer Armbinde** kenntlich ist, ist eine geheime Polizei, die sich durch Karten mit dem Siegel der **Branddirektion Zwickau** legitimirt, beigegeben; beiden ist unweigerlich Folge zu leisten.

Das **Wachlokal** befindet sich am **Marienkirchhof Nr. 7** und ist Tag und Nacht geöffnet. In demselben werden nicht nur **Mittheilungen** aller Art entgegengenommen, sondern auch Anfragen aller Art beantwortet.

Zur Orientirung über die Montag Nachmittags 3 Uhr stattfindenden Excursionen.

I.

Zur Besichtigung der Schachtanlagen des **Zwickauer Brücken-berg-Steinkohlenbau-Vereins** wird die Eisenbahn des genannten Vereins benutzt. Aufsteigeplatz hinter dem Schwanenschlößchen, vor dem Anschluß der Werksbahn an die Staatsbahn. Die hochgelegte Bahn überschreitet die Planitzstraße, Vereinsglückstraße, Schneeberger und Breithauptstraße und überblickt man dabei links die städtischen Parkanlagen mit dem Schwanenteich, rechts die Sammelgleise der Oberhohndorf-Neinsdorfer Bahn, dann den Vertrauensschacht des Erzgebirgischen Steinkohlen-Actienvereins — links, Tiefbauschacht des Erzgeb. St.-A.-V., jenseits der Breithauptstraße die Chemische Fabrik von Devrient — Uebergang über die Mulde — Beginn des Böhlauthales — rechts der noch im Abteufen begriffene, jetzt ca. 670^m tiefe Schacht III des Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau-Vereins. Die Kohle ist hier bei 520^m erreicht worden — links Schacht I (Einigkeitschacht), tiefste Bauohle 725^m, älteste Schacht-

anlage des Vereins mit seinen ausgedehnten Berghalden — rechts Schacht II (Ernst-Julius-Schacht) 608^m tief, seit 1873 in Kohlenförderung; der Schacht ist mit Kohlenwäsche, Cokerei, Ventilator- und Luftcompressionsanlage versehen — links dicht an der Bahn Wasserstation zur Versorgung sämtlicher Brückenberg-Schächte mit Kesselspeisewasser — links auf der Anhöhe über der Wasserstation Schachtanlage V und weiter nach Ost Schachtanlage VI, beide stehen noch im Abteufen — Ankunft auf den Pöhlauer Sammelgleisen.

Weiterfahrt nach der Schachtanlage IV; Steigung der Bahn zum Theil 1:30; von hier und den Berghalden des Schachtes IV aus sehr schöne Rundschau nach der Stadt und dem Erzgebirge.

Schachtanlage IV, 1873 begonnen, erreichte 1877 die Kohle bei 513^m Tiefe. Der Schacht ist für Doppelförderung eingerichtet, mit zwei von einander unabhängigen Fördermaschinen von je 120 Pferdekraft versehen, so daß pro Stunde 100 Karren = 1000 Ctr. Kohle gefördert werden können. Die Hauptförderanlage ist für Rundseil mit Seilausgleichung durch Unterseil eingerichtet; Durchmesser des Seiles 34^m/m, Material Gußstahldraht, Fördergeschwindigkeit 7^m pro Secunde. Zur Verständigung mit dem im Schachte befindlichen Personal dienen electrische Signale und eine Telephonanlage. — An besonderen Anlagen über Tage sind zu erwähnen eine Kohlenwäsche, die Luftcompressionsanlage sowie der Ventilator. Durch den von einer ca. 60 Pferdekraft starken Dampfmaschine betriebenen Luftcompressor wird atmosphärische Luft angesaugt, in einem Windkessel auf 3 Atmosphären Druck comprimirt und durch eiserne Rohre in den Schacht geführt. Dort dient sie zum Betriebe kleinerer Arbeitsmaschinen sowie zur Specialventilation diverser Betriebspunkte. Der Compressor saugt und comprimirt pro Minute bei 40 Spielen der Maschine etwa 24 Cubikmeter Luft. Zum Abfangen der verbrauchten schlechten Luft aus der Grube dient ein neben dem Compressor befindlicher sogen. Guibal'scher Ventilator; ein Flügelrad von 9^m Durchmesser und 3^m Breite, welches sich in einem gemauerten Gehäuse bewegt, saugt pro Minute ca. 1500 Cubikmeter Luft an. Die Betriebsmaschine hat 40 Pferdekraft. Durch beide Anlagen werden jedem in der Grube befindlichen Arbeiter pro Minute ca. 4 Cubikmeter frische Luft zugeführt. — Besichtigung sonstiger Tageanlagen als: Stückkohlenverladung, Schmiede, Kesselanlagen, Zimmerhaus, — Rundschau von den Berghalden aus. — Weiterfahrt nach Schacht I, — Steigung der Bahn 1:32 — Schachtanlage I (Einigkeitschacht) ursprüngliche Tiefe 816^m, wovon später 66^m ausgefüllt. Das erste Kohlenflöz wurde bei 690^m erreicht. Der Schacht mit rechteckigem Querschnitte hat im Lichten 8,4^m Länge, 2,0^m Breite und ist für Förderung, Fahrung und Wasserhaltung eingerichtet. Die Fördermaschine, Zwillingmaschine

mit 940^m/m Kolbendurchmesser, 2,276^m Hub, repräsentirt eine Stärke von über 300 Pferdekraft. Die Fördergestelle mit doppelter Sicherheitsfangvorrichtung sind zum Fördern von gleichzeitig 4 Kohlenhunden à 10 Ctr. Inhalt eingerichtet. Die hier zur Förderung benutzten Bandschneidseile aus Gußstahldraht haben 125^m/m Breite, 22^m/m Dicke, wiegen bei 820^m Länge je 6175^{kg} und kosten gegen 7000 *M.* pro Stück. Im Schachtgebäude befindet sich ferner noch ein Luftcompressor stehender Construction; eine 280 pferdige Cornwall-Wasserhaltungsmaschine mit Balancier. Sie diente früher zum Heben der Schachtwasser, während dieselben jetzt durch eingebaute unterirdische Wasserhaltungsmaschinen gehoben werden. Der ca. 10^m lange Balancier der alten Wasserhaltung besteht aus Schmiedeeisen und hat über 20 000^{kg} Gewicht. Westlich vom Fördergebäude befindet sich die Kohlenwäsche — die aus dem Schachte geförderten Kohlen werden hier nach den verkäuflichen Korngrößen in Siebtrommeln sortirt und auf sog. Sezmäschinen mittelst Wasser von den Steinen befreit (gewaschen). Hinter dem Wäschgebäude weiter westlich die Cofereianlage, bestehend aus 22 Stück Coksöfen (System Haldy). Die von den Coksöfen abgehenden Gase werden zur Heizung zweier Dampfessel von 115 bez. 125^{qm} Heizfläche benutzt und verdampfen die Kessel in 24 Stunden ca. 100 Cbm. Wasser; überdies stehen diesem Schachte noch weitere 10 Kessel zur Verfügung.

Auf sämtlichen Brückenberg-Anlagen sind 64 stationäre Dampfmaschinen mit zusammen 1971 Pferdekraften aufgestellt; außerdem vermitteln zwei eigene Locomotiven von je 120 Pferdekraft den Verkehr auf den Werksgleisen. Zur Erzeugung des zum Betriebe der 64 div. Dampfmaschinen nöthigen Dampfes dienen 34 Kessel verschiedener Systeme mit zusammen 2060^{qm} Heizfläche.

II.

Das Eisen- und Stahlwerk Königin-Marienhütte,

Actien-Gesellschaft zu Cainsdorf in Sachsen,

liegt 4,2 km südlich von der Stadt Zwickau, am linken Ufer der Zwickauer Mulde, ist Haltestelle der Zwickau-Schwarzenberg-Johanngeorgenstädter Staatseisenbahn, gehört zum Dorfe Cainsdorf (ca. 3000 E.) und steht zum Theil auf dem südlichen Ausgehenden des Zwickauer Steinkohlenbeckens. Von der Actiengesellschaft „Sächsische Eisencompagnie“ i. J. 1840 angelegt, ging das Werk i. J. 1850 an die Familie von Arnim auf Planiß und i. J. 1873 in den Besitz der „deutschen Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft in Berlin“ über, welche Firma später in „Königin Marien-

hütte, Actien-Gesellschaft zu Gainsdorf“, ungeändert wurde. Die Höhe des Actien Capitals beträgt sechs Millionen Mark.

Die Hütte besitzt zahlreiche ergiebige Eisensteingruben, theils in der Nähe, theils in Thüringen und Bayern.

Die Hohofenanlage des Werks besteht aus 2 Hohöfen, von denen einer dermalen im Betrieb ist. Es wird je nach Bedarf Bessemer-, Gießerei-, Walzwerks- oder Spiegel-Roheisen erblasen. Die Production an Roheisen betrug i. J. 1883 20 962 135 kg. Die fallende Schlacke wird zum großen Theil zu Schlackenziegeln, Schlackensand und Schlackenwolle ausgenutzt.

Das Bessemerwerk umfaßt eine i. J. 1866 und eine i. J. 1871 in Betrieb gesetzte Stahlhütte, von denen letztere ständig in Gang ist. Im Jahre 1883 wurden 13 803 575 kg Rohstahl dargestellt.

Das Walzwerk; es sind gegenwärtig 12 Buddel-, 13 Schweißöfen und 4 Walzenstraßen vorhanden. Die wichtigsten Fabrikate sind: Eisenbahnschienen, Lang- und Querschwellen für eisernen Bahnoberbau, Stabeisen, Façoneisen, I, T, L und C-Eisen, Säuleneisen.

In der Maschinenbauwerkstätte werden Constructionsarbeiten aller Art ausgeführt, besonders: eiserne Brücken (Kiesäer Elbbrücke; Schandauer Elbbrücke), Dächer (Dresdener Gasometerdach), Dampfmaschinen und Dampfkessel mit Armatur und allen Sicherheitsvorrichtungen, Mühlenanlagen, Pumpen u. s. w. Im Jahre 1883 wurden 2 647 369 kg Brücken u. s. w. geliefert.

Die Hauptfabrikate der Eisengießerei mit Emaillirwerk sind gußeiserne Gas- und Wasserleitungsröhren, complete Wasserleitungseinrichtungen, Bauguß, Heiz- und Ventilationsapparate, Maschinentheile u. s. w. Im Jahre 1883 wurden 3 963 955 kg diverse Gußwaaren angefertigt.

Die Königin-Marienhütte liefert die Ueberflurfeuerhydranten System Cramer. Die auf dem Ausstellungsplatz und auf verschiedenen Stellen der Stadt aufgestellten Ueberflurhydranten sind das Zwickau-Waldenburger Modell Nr. 1. Ventil mit Lederdichtung liegt im untersten Theil, dem sog. Erdrohr des Hydranten; die starke eiserne Ventilstange endet im oberen Gehäusetheil in eine Messingschraubenspindel, deren Mutter im Deckel des Hydranten gelagert ist; die Spindel endet in einen gußeisernen Knopf, der mittelst eines Feuerwehrschlauchschlüssels gedreht werden kann; an die 2 oder mehr seitlichen Abgänge des Gehäuses werden die Druckschläuche entweder unmittelbar oder nach Einschalten je eines Abstellhahnes angeschraubt. Nach dem Gebrauch entleert sich das übrig gebliebene Wasser in eine benachbarte Schleuße oder den Erdboden, entweder selbstthätig, oder, bei nicht ganz reinem Wasser, nach Öffnen eines besonderen Handentleerungshahnes. Ebenso wenig wie gut gesetzte Unterflurhydranten, können auch die neuen Ueberflur-

hydranten bei strenger Kälte wegfrieren; letztere haben aber den Vorzug leichtester Zugänglichkeit selbst bei hohem Schnee, Eis und Schmutz und in dunkelster Nacht; die Bedienung ist die denkbar einfachste und sicherste. Die Hydranten dieses Systems können natürlich nicht mitten im Fahrweg oder Schienengleis stehen; sie werden in eine Flucht mit Candelabern, Bäumen, Druckständern u. s. w. gesetzt; in engen Straßen kommen sie ganz dicht an die Häuser. Derartige Ueberflurhydranten System Cramer wurden von der Königin-Marienhütte u. A. geliefert: für die Städte: Zwickau, Waldenburg i. Sachs., Schlettau, Buchholz, Elsterberg, Altenburg, Jena, Nürnberg, Danzig, Mülheim a. Rh., Lüdenscheid, Wiesbaden, Falkenstein i. B., Delsnitz i. B., Chemnitz, Scheibenberg, Schwarzenberg, Greiz i. B., Jaroslaw i. Rußl.; für die Jagdschlösser: Sr. Hoheit des Herzogs von Altenburg in Hummelsheim und Sr. Hoheit des Herzogs von Gotha in Reinhardtbrunn; für das Dorf Bockwa; für die Bahnhöfe: Königlich sächsischen Staatsbahnhöfe Leipzig, Chemnitz, Johannegeorgenstadt, ferner für die Bahnhöfe Heldrungen, Suhl, Rietschenhausen und Oberhof; für die Fabriken: Wilhelm Vogel in Lunzenau i. Sachs., Leipziger Wollkammerei in Leipzig, Bieweg in Mittelbach, Gruhl in Plauen i. B. Viele städtischen Behörden und Feuerwehrrichter haben diesen Hydranten wiederholt die größte Anerkennung gezollt und die besten Zeugnisse ausgestellt.

Die Fabrik feuerfester Thonwaaren producirte i. J. 1883 4 153 097 kg feuerfester Materialien aller Art.

Die Gasanstalt der Hütte liefert das Gas für den Hüttenbedarf und den des benachbarten Dorfes Bockwa. Im Jahre 1883 betrug die Produktion 314 087 cbm Leuchtgas.

Von allgemeinen Anlagen ist zu erwähnen, daß sämtliche Werkstätten unter einander und mit der Königlich Sächsischen Staatsbahn durch normalspurige Geleise von über 10 km Länge verbunden sind und der Verkehr durch 3 Werkslokomotiven besorgt wird.

Im Betrieb sind auf dem ganzen Werk dormalen 63, sämtlich mit Sicherheitspfeifen versehene Dampfkessel mit zusammen ca. 3000 qm Heizfläche.

Im Jahre 1882 betrug die Durchschnittszahl sämtlicher beschäftigten Beamten und Arbeiter 1715.

Von humanitären Anstalten ist vor Allem die Knappschaftskasse zu nennen, welcher alle auf dem Hüttenwerk beschäftigten Beamten und Arbeiter als Mitglied anzugehören haben.

Die Mobilien sind bei 3 Feuer-Versicherungs-Gesellschaften für ca. 1,5 Millionen Mark, die Gebäude bei der Landes-Brand-Versicherung für ca. 950 000 M. versichert.

Zum Schutze gegen Feuergefahr ist seit 1878 eine obligatorische

Fabrikfeuerwehr eingerichtet. Dieselbe ist militärisch organisiert und rekrutirt sich aus Beamteten und Arbeitern desselben und ist der Eintritt für Alle obligatorisch. Zur activen Mannschaft werden vorzugsweise in nächster Nähe Wohnende, womöglich gediente Militärs, herangezogen. Gegenwärtig zählt das Corps 125 Feuerwehrmänner (incl. Wächter und Portiers) und 35 Chargirte. Die Einrichtung ist so getroffen, daß bei Alarmirungen am Tage in 3 Minuten mindestens 50 und bei Nacht in 10 Minuten mindestens die gleiche Zahl activer Feuerwehrleute mit Geräthen zum Abmarsch nach der Brandstelle bereit sind. Die Feuerwehr ist eingetheilt in: 3 selbstständig von einander operationsfähige Löschzüge, jeder ausgerüstet mit einer großen 2rädri gen Karrenspritze, einem Schlauchwagen mit je 200 lfd. m Hanfschlauch und einem Pionnierwagen mit 3 Leitern verschiedener Länge; ferner einen, sämtliche Wasserstationen der Hütte bedienenden Wasserzug mit 2 Schlauchwagen à 100 m Schlauch; und endlich einen Rettungs- und Absperrzug. Die Ausrüstung des Corps ist möglichst einfach und den lokalen Bedürfnissen angepaßt. Die Uebungen erfolgen nach einem bestimmten Plan auf einem, mit einem einfachen Steigerhaus versehenen freien Platz. Zu Zeiten, wenn auf der Hütte in den Hauptwerkstätten nicht gearbeitet wird, hat ein Commando von 3 resp. 4 activen Feuerwehrmännern streng controlirten Wachdienst. Auf der Hütte befinden sich an Wasserstationen: 2 stets gefüllte, hoch gelegene, zugängliche Teiche, ein theilweise zugänglicher, das ganze Werk durchziehender Mühlgraben und außerdem 20 passend vertheilte Hydranten und Feuerhähne.

Die Fabrikfeuerwehr der Königin-Marienhütte bedient 3 große Karrenspritzen, darunter eine quergebante zweirädri ge. Letztere wurde nach einem amerikanischen Muster aus einer gewöhnlichen Karrenspritze, ohne wesentliche Kosten, in der Weise hergestellt, daß man den Kasten mit Cylinder und Druckbaum in einem Winkel von 90° umdrehte, so daß Druckbaum- und Räderachse zusammenfielen, wodurch der Saugschlauch der Spritze auf der Hinterseite und der Druckschlauch auf der Vorderseite angeschraubt bleiben können. Die Hebelarme des Druckbaums wurden durch Charniere zum Umklappen nach oben während des Transports der Feuerspritze eingerichtet. Durch zwei leicht zu lösende Stützen kann die Spritze beim Gebrauch vollständig festgestellt werden. Der Hauptvortheil der neuen Construction ist der, daß man in den meisten Fällen die Spritze beim Gebrauch nicht abzuladen nöthig hat und sie in kürzester Zeit, selbst von wenig geübter Mannschaft, wie das die lokalen Verhältnisse bei einer Hüttenfeuerwehr manchmal bedingen können, in Thätigkeit setzen kann.

Allgemeines.

Das **kaiserliche Hauptpostamt I** und das **kaiserliche Telegraphenamt** befinden sich an der Humboldtstraße (Albertplatz), unmittelbar an den Parkanlagen. Das kaiserliche Hauptpostamt I ist geöffnet

an Wochentagen: von früh 7 Uhr bis 1 Uhr Nachmittag und von 2 Uhr Nachmittag bis 8 Uhr Abends.

Sonntags: von 7 bis 9 Uhr Morgens und von 3 bis 5 Uhr Nachmittag.

Das **Postamt II** im Bahnhofsgebäude, unmittelbar am Eingange, ist zu denselben Stunden wie das Hauptpostamt I geöffnet.

Das **kaiserliche Telegraphenamt** im Hauptpostamt I nimmt Depeschen an von früh 7 bis Abends 9 Uhr.

Droschken sind auf dem westlichen Theil des Hauptmarktes und am Bahnhof stationirt. Tarif im Wagen.

Die **Dienstmannstation** befindet sich auf dem Hauptmarkt unmittelbar am Rathhause.

Die Dienstmänner haben zu fordern:

I. Für leichte Dienstleistungen aller Art, z. B. Stiefelputzen, Kleiderreinigen u. s. w., ferner für einfache Gänge und Ausführung von Bestellungen, einschließlich der Beförderung von Gegenständen bis zu einem Gewichte von 10 Kilo bei einer Zeitdauer

bis zu $\frac{1}{4}$ Stunde	pro Mann	15 Pfennige,
= = $\frac{1}{2}$	= = =	30 =
= = 1	= = =	40 =

und für jede weiter angefangene halbe Stunde 10 Pfg. mehr.

II. Für Beförderung von Gegenständen, Geräthschaften oder Lasten im Gewichte von über 10 und unter 150 Kilo bei einer Zeitdauer

bis zu $\frac{1}{4}$ Stunde	pro Mann	25 Pfennige,
= = $\frac{1}{2}$	= = =	40 =
= = 1	= = =	50 =

und für jede weiter begonnene halbe Stunde 15 Pfg. mehr.

Bei Lasten, die ein Mann nicht allein auf- und abladen, bezw. nicht allein transportiren kann, hat jeder, der hierbei nothwendig und beschäftigt war, Anspruch auf den Lohnsatz sub II.

Johannisbad,

äußere Leipziger Straße 44, unweit des Gasthofs zum
„Goldenen Becher.“

Bannenbäder täglich von früh 6 bis Abends 7 Uhr.

Frisch-römische und **Dampfbäder** täglich von früh 8 bis Abends
 $\frac{1}{2}$ 7 Uhr; mit Ausnahme von Freitag und Sonntag Nachmittag.

Flußbäder und **Schwimmanstalt** von Mergner in der Thal-
straße, unterhalb der Vereinsbrauerei.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Zwickau

nach **Dresden**: 2,56; 6,23; 6,48 Eilzug; 8,40; 10,46; 2,22;
5,36; 6,43 Eilzug; 8,49 bis Chemnitz;

nach **Penig**: 6,23; 6,48 Eilzug; 10,46; 2,22; 5,36; 8,49;

nach **Leipzig**: 5,15; 7,25; 9,35; 11,20 bis Werdau; 1,15; 4,10;
6,6; 11,11;

nach **Hof**: 6,36; 8,7 Eilzug; 11,2; 2,14; 5,1; 7,41 Eilzug;
8,35; 1,0;

nach **Schwarzenberg**: 4,45; 8,11; 12,35; 3,26; 6,50; 9,55;

nach **Oelsnitz i. B.**: 8,10; 1,0; 4,4; 8,50;

nach **Weida** via Werdau: 5,15; 11,20; 4,10; 6,6;

nach **Stollberg**: 6,23 Eilzug; 10,46; 5,36 Eilzug;

nach **Kirchberg**: 8,11; 12,35; 3,26; 6,50; 9,55.

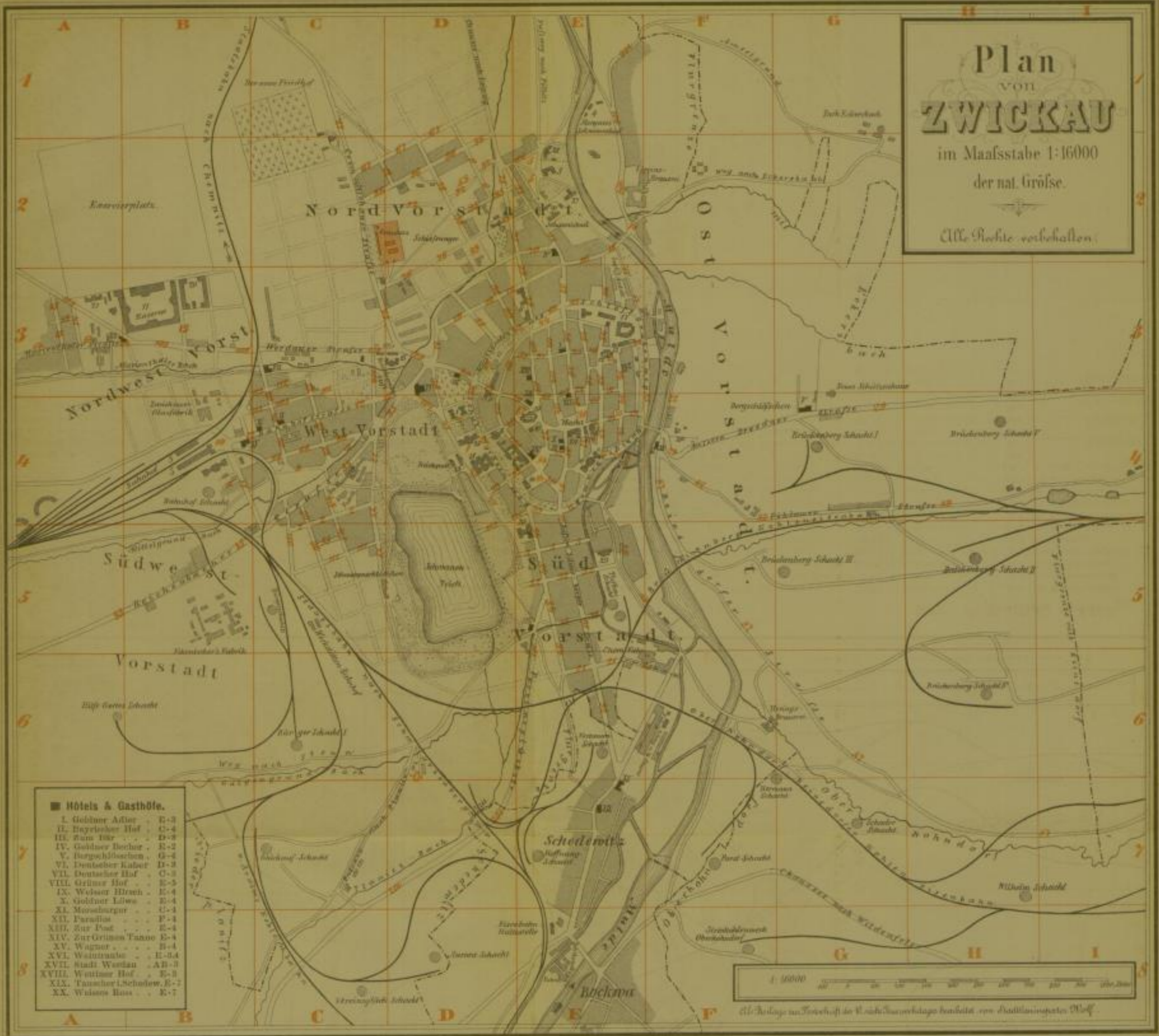


Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Festgruß.	
Abriß der Geschichte der Stadt Zwickau	1
Die Entwicklung der Feuerlöschanstalten der Stadt Zwickau	45
Der Steinkohlenbau bei Zwickau	65
Versicherungswesen	72
Auszug aus der Statistik des sächsischen Feuerwehrverbandes	73
Die Mitglieder des Landesausschusses sächsischer Feuerwehren	78
Die Ausschüsse des 10. sächsischen Feuerwehrtages	78
Programm für den 10. sächsischen Feuerwehrtag	80
Tagesordnung für die Delegirtenversammlung	81
Zug-Ordnung	82
Zur Orientirung über stattfindende Excursionen:	
I. Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau-Verein	83
II. Das Eisen- und Stahlwerk Königin-Marienhütte	85
Allgemeines: Kaiserliches Hauptpostamt I	89
= Postamt II	89
= Telegraphenamt	89
Droschken	89
Dienstmannstation	89
Bäder	90
Abfahrt der Eisenbahnzüge von Zwickau	90
Plan der Stadt Zwickau.	

Inhalts-Verzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Geschichte der Stadt	15
3. Die Verwaltung der Stadt	35
4. Die Wirtschaft der Stadt	55
5. Die Kultur der Stadt	75
6. Die Religion der Stadt	95
7. Die Wissenschaft der Stadt	115
8. Die Kunst der Stadt	135
9. Die Literatur der Stadt	155
10. Die Musik der Stadt	175
11. Die Theater der Stadt	195
12. Die Sportarten der Stadt	215
13. Die Freizeitaktivitäten der Stadt	235
14. Die Sozialstruktur der Stadt	255
15. Die Politik der Stadt	275
16. Die Außenbeziehungen der Stadt	295
17. Die Zukunft der Stadt	315



- Hôtels & Gasthöfe.**
- I. Goldner Adler . . . E-3
 - II. Bayerischer Hof . . . C-4
 - III. Zum Tkr . . . D-3
 - IV. Goldner Bocher . . . E-2
 - V. Bergschlößchen . . . G-4
 - VI. Deutscher Kaiser . . . D-3
 - VII. Deutscher Hof . . . C-3
 - VIII. Grüner Hof . . . E-5
 - IX. Weisser Hirsch . . . E-4
 - X. Goldner Löwe . . . E-4
 - XI. Müschburger . . . C-4
 - XII. Paradies . . . F-4
 - XIII. Zur Post . . . E-4
 - XIV. Zur Grünen Tanne . . . E-4
 - XV. Wagner . . . B-4
 - XVI. Wasserturme . . . E-3,4
 - XVII. Stadt Waidau . . . AB-3
 - XVIII. Wuttner Hof . . . E-3
 - XIX. Fäuscherl-Schönew. E-7
 - XX. Weisser Ross . . . E-7

1:16000
 Alle Rechte vorbehalten.
 Verlagsanstalt v. Neumann, Neudamm bei Berlin.

Strassen.

Öeffentliche Gebäude.

- | | | | | | | |
|------------------------------------|---------------------------------------|--------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|--------------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Albertplatz . . . D-4 | 20. Brangasse . . . E-4 | 39. Hölzerstrasse . . . E-3,4 | 68. Lessingstrasse . . . D-2 | 96. Schlossstrasse . . . E-2,3 | 1. Amtsgericht . . . D-4 | 29. Militärbaracke . . . B-3 |
| 2. Albrechtstrasse . . . C-4,5 | 21. Brodhauptstrasse . . . E-F-4 | 40. Hermannstrasse . . . C,3,4 | 69. Lindenstrasse . . . E-3 | 97. Innere Schmach. Str. . . E-4 | 2. Anstaltsgewerkschaft . . . E-3 | 31. Militärkaserne . . . A-3 |
| 3. Amalienstrasse . . . E-5 | 22. Am Brückensberg . . . F-3,4 | 41. Höhe Strasse . . . A-3 | 70. Magazinstrasse . . . D-3 | 98. Aussen Schmach. Str. . . E-5,6 | 3. Armenhaus . . . E-3 | 22. Moritzkirche . . . D-2 |
| 4. Ammerleibstrasse . . . D-4 | 23. Brunnenstrasse . . . C-3,4 | 42. An d. höh. Bergschlö. . . E-4 | 71. Marienkirchhof . . . E-4 | 99. Schulgrabenweg . . . D-E-3,4 | 4. Mergner Badanstalt . . . E-1 | 23. Post & Telegraph . . . D-4 |
| 5. Am niederen Anger . . . E-2 | 24. Oberes Bergschlö. . . E-3 | 43. Hunsbaldstrasse . . . D-4 | 72. Marienkirche . . . E-4 | 100. Schulstrasse . . . D-E-4 | 5. Rathaus . . . B-4 | 24. Rathhaus . . . E-1 |
| 6. Annasstrasse . . . D-2 | 25. Unteres Bergschlö. . . E-4 | 44. Kaiser-Wilhelm-Platz . . . E-3 | 73. Marktstrasse . . . E-3,4 | 101. Schumannplatz . . . D-4 | 6. Bürgerschule . . . D-E-3,4 | 25. Rathschule . . . D-4 |
| 7. Am Aech . . . E-4,5 | 26. Bürgerstrasse . . . E-3,4 | 45. Karlstrasse . . . C-4,5 | 74. Marktplatz . . . E-3,4 | 102. Am Silberhof . . . E-4 | 7. Gewandhaus . . . E-4 | 26. E.J. Richter-Stiftung . . . E-4 |
| 8. Anhangschlo. . . E-5 | 27. Crismuth. Str. . . C,D-1,2,3 | 46. Karlshof . . . E-3 | 75. Marktplatz . . . E-3,4 | 103. Spiegelstrasse . . . C-4 | 8. Gymnasium . . . D-E-4 | 27. Stadtkrankenhaus . . . E-1 |
| 9. Bachstrasse . . . C-4 | 28. Innere Drossl. Str. . . E-4 | 47. Katharinenkirchhof . . . E-3 | 76. Mittelstrasse . . . C-4 | 104. Süßstrasse . . . C-3 | 9. Hauptpostamt . . . D-3,4 | 28. Waisenhaus . . . E-2 |
| 10. Am Bahnhof . . . B-4 | 29. Aussen Drossl. Str. . . F,G,H-1,4 | 48. Katharinenstrasse . . . E-3 | 77. Reichstrasse . . . C,D-1,2 | 105. Süßstrasse . . . C-3 | 10. Johannische Dr. Schönew. . . E-3 | 29. alte Turnhalle . . . E-6 |
| 11. Am Bahnhofschacht . . . B-4 | 30. Enllienstrasse . . . C-4,5 | 49. Kirchhof . . . D-4 | 78. Reichenstrasse . . . D-E-3 | 106. Thalsstrasse . . . E-3,2 | 11. Kaserne . . . A,B-3 | 30. neue Turnhalle . . . E-6 |
| 12. Bahnhofstrasse . . . B,C-4 | 31. Endgasse . . . E-3 | 50. Kleinstrasse . . . E-4 | 79. Richardstrasse . . . D-3 | 107. Verdingl. Str. . . C,E-5,6 | 12. Katharinenkirche . . . E-3 | |
| 13. Barnekowstrasse . . . B-5 | 32. Friedrichstrasse . . . E-5 | 51. Kohlenstrasse . . . B,C-4,3 | 80. Römerplatz . . . D-2 | 108. Waisenhausstrasse . . . E-2 | 13. Katholische Kirche . . . E-3 | |
| 14. An den Bergkellern . . . E-F-2 | 33. Am Pechgraben . . . D-4 | 52. Klingstrasse . . . E-4 | 81. Römerstrasse . . . D-3,4 | 109. Werdauer Str. . . H,D-3 | 14. Kreisauptmannschaft . . . E-4 | |
| 15. Bergstrasse . . . A-4 | 34. Gartenstrasse . . . E-5,3 | 53. Körnerstrasse . . . D-3 | 82. Rösserstrasse . . . D-3,4 | 110. Werkstättenstrasse . . . C-4,5 | 15. Kreisrathhaus . . . D-3 | |
| 16. Gross Berggasse . . . E-2 | 35. Gellertstrasse . . . D-2 | 54. Körnermarkt . . . E-4 | 83. Rossingstrasse . . . E-3 | 111. Waisenstrasse . . . C-3 | 16. Kunstvereinshaus . . . E-4 | |
| 17. Kleines Berggasse . . . E-2,3 | 36. Georgenstrasse . . . D-3,4 | 55. Körnerstrasse . . . E-4 | 84. Schillingstrasse . . . D-E-4 | 112. Wiesenstrasse . . . C-5 | 17. Landtaggebäude . . . E-3 | |
| 18. Dismarkstrasse . . . C,D-3 | 37. Gosselstrasse . . . E-4 | 56. Körnerstrasse . . . E-4 | 85. Schillingstrasse . . . D-E-4 | 113. Ob. Willingstrasse . . . E-3 | 18. Landgericht . . . D-4 | |
| 19. Hauptstrasse . . . D,E-3 | 38. Hauptmarkt . . . E-4 | 57. Aussen Leipz. Str. . . E-3,4 | 86. Schillingstrasse . . . D-E-2,3 | 114. Wilhelmstrasse . . . E-3,4 | 19. Marienkirche . . . E-4 | |
| | | 58. Aussen Leipz. Str. . . D,E-1,2,3 | 87. Schlossgrabenweg . . . E-F-3,4 | | | |

- Eisenbahn.
- Flurgrenze.
- Kohlenstrasse.
- Park-Gärten.

28 JAN 15

64



Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

WESTSCHRIFT

für den

10. sächsischen Feuerwehrtag

ZU

ZWICKAU

am 9. 10. u. 11. August 1884.

Lith. u. Druck von R. Zückler, Zwickau.

Zum Muth die Kraft,

1884

Zum Wort die That.

no 10438

B

24. 01. 74

22. N. 1985

30. Nov. 1989

14. März 1990

UITO & LEHMANN
BUCHBINDEREI
DRESDEN HEINRICHSTR. 4

Hirt. Sax H
1980 m

